

„Interkulturelle Räume. Historische Routen und Passagen der Gegenwart
unter besonderer Berücksichtigung des Mittelmeerraums“

Zadar 19.-22. April 2022



Sveučilište u Zadru
Universitas Studiorum
Jadertina | 1396 | 2002 |



Gesellschaft für
interkulturelle Germanistik

Lied vom Meer

Capri. Piccola Marina

Uraltes Wehn vom Meer,
Meerwind bei Nacht:
 du kommst zu keinem her;
wenn einer wacht,
so muss er sehn, wie er
dich übersteht:
 uraltes Wehn vom Meer
welches weht
nur wie für Ur-Gestein,
lauter Raum
reißend von weit herein...

O wie fühlt dich ein
treibender Feigenbaum
oben im Mondschein.

Rainer Maria Rilke, vor dem 26.1.1907, Capri

Ludolf Pelizaeus (Amiens/ Frankreich)

Transkultureller Umgang mit kolonialzeitlichem Kulturerbe in Nordafrika
--

Zurecht wurde in den letzten Jahren und in Deutschland nun auch in den letzten Monaten die Frage nach der Rückkehr von Kunst aus kolonialen Zusammenhängen nach Afrika neu gestellt. Besonders die Beninbronzen haben dabei einen emblematischen Charakter angenommen, insofern, als sie gewissermaßen als Ikonen für nach Europa verschleppte Kunstgegenstände stehen.

Sehr viel weniger aber steht in den letzten Jahren ein anderes Problem im Zentrum der Aufmerksamkeit, welches mit den Städten in Nordafrika zusammenhängt. Zwar wurde verstärkt die Gentrifizierung durch die Ansiedelung von Personen aus Europa und die damit verbundene Änderung der Zusammensetzung der Altstädte in Nordafrika, besonders in Marokko, untersucht. Seltener hingegen stand die Frage nach dem Umgang mit Architektur aus der Kolonialzeit im Zentrum der Debatten. Dabei ist besonders der Mittelmeerraum reich an solchen Zeugnissen, weil die koloniale Epoche hier schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen hat und somit reiche architektonische Zeugnisse hervorgebracht hat.

Allerdings ist der heutige Umgang mit diesen Zeugnissen sehr unterschiedlich und hängt stark mit politischen Zielsetzungen, Brüchen und Verwerfungen, aber auch sich verändernden Ansprüchen an die urbanen Strukturen bei einer stark wachsenden Bevölkerung zusammen. Dies lässt eine vergleichende Studie interessant sein, die aus der historischen Perspektive zunächst nach dem Transferbewegungen nach Nordafrika, dann aber auch nach der Adaption und schließlich nach der Rückwirkung nach Europa fragt.

In einer Zusammenschau sollen Entwicklungsstränge, welche sich gegenseitig beeinflusst haben, vorgestellt werden und damit der Genese von interkulturellen Zusammenhängen im Mittelmeerraum von der Entstehungsphase der Architektur bis heute nachgegangen werden. Dabei können Phänomene wie Interpretation, Reappropriation und Neuzuweisung von Funktionalitäten exemplarisch an den Gebäuden nachvollzogen werden. Diese Prozesse sind insofern auch gerade für die Germanistik von Interesse, weil sowohl beim Ideentransfer wie bei der Umsetzung Architekten aus dem deutschsprachigen Raum mit einer Rolle spielten ohne in Nordafrika zur Gruppe der unmittelbar aktiven kolonialen Akteure zu gehören.

Felix Prautzsch (Dresden/ Deutschland)
--

Schlachtfeld, Missionsort, Heilsraum

Das Mittelmeer in mittelalterlichen Franziskuslegenden

Mit der franziskanischen Neubegründung der ‚Heidenmission‘ rückt der Mittelmeerraum im 13. Jahrhundert neu ins Blickfeld europäischer Selbstvergewisserung. War er mit den Kreuzzügen vor allem als Feld meist konfliktiver interkultureller Begegnungen am Rande der lateinischen Christenheit wahrgenommen worden, die sich hier in der Abgrenzung vom religiöse Fremden ihrer eigenen Identität versichern konnte, so erscheint der Orient in der universalistischen Perspektive der Mission als Ort der friedlichen Integration der Heiden in die eigene Heilsgemeinschaft.

Freilich steht auch diese Form der Aushandlung des religiösen Gegensatzes im Zeichen christlicher Identitätsstiftung, wie gerade das Beispiel des heiligen Franziskus selbst zeigt: Wenn er mitten im Fünften Kreuzzüge auf abenteuerlichem Wege die Kampflinien überwindet und bis vor den Sultan al-Kamil gelangt, dann nicht nur, um den ‚Ungläubigen‘ den christlichen Glauben zu predigen, was letztlich ohnehin erfolglos bleibt. Vielmehr treibt ihn, so zumindest schildern es die zeitgenössischen Legenden, die Sehnsucht nach dem Martyrium an, das er nur durch die Hand der Heiden erlangen kann. Wenn Gott ihm diesen sehnlichen Wunsch letztlich nicht erfüllt, dann nur weil er ihm später die „einzigartige Gnade“ der Stigmatisation zuteilwerden lässt, die ihn vor allenbisherigen Heiligen auszeichnen wird.

Damit aber erweist sich die Episode der Orientreise des heiligen Franziskus weniger als Modell gelingender Mission und interkultureller Verständigung denn als hagiographische Strategie: Im Glaubenszeugnis vor den Heiden, das er nötigenfalls mit der Hingabe des Lebens besiegeln will, lässt sich seine Heiligkeit auf besondere Weise akzentuieren. Das Mittelmeer, dessen Überquerung Gott seinem Heiligen erst im dritten Anlauf gnadenhaft gewährt, wird damit zum Heilsraum nicht nur für ihn selbst, sondern mehr noch für die christlichen Gläubigen, die in ihm ein kultisch zu vergegenwärtigendes Beispiel religiöser Exorbitanz vor Augen gestellt bekommen.

Anhand der maßgeblichen lateinischen Legenden, besonders aber anhand der ersten deutschsprachigen Franziskusvita, Lamprechts von Regensburg Sante Franciscen leben (vermutlich zwischen 1237 und 1239), will ich daher in meinem Beitrag zeigen, auf welche Weise das Mittelmeer als Raum göttlicher Providenz und Gnadenhandelns inszeniert und damit für das christliche Selbstverständnis funktionalisiert wird.

Julian Happes/ Julian Zimmermann (Freiburg i.B./ Deutschland)

Fremde seltsame Dinge im Blick des Reisenden – Die Konstruktion interkultureller Räume in spätmittelalterlichen Jerusalem-pilgerberichten

Item wier unersetzen unsern begierden frömde selczame ding ze sehen liesend nit ab. Mit diesen Worten beendet Konrad Grünenberg die Beschreibung einer Hochzeit im Jahre 1486 in Sara, dem heutigen Zadar. Unersättlich ist also die Begierde des Pilgers, fremde, seltsame Dinge zu sehen und zu erfahren. Es ist unter Anderem eben jene Begierde, jene voluptas oculorum, die Konrad Grünenberg dazu drängt eine beschwerliche Reise auf sich zu nehmen.

Wenig zuvor besteigt der Konstanzer Patrizier in Venedig eine Galeere, die ihn ins „Heilige Land“ bringen soll. So wie viele seiner Zeitgenossen im 15. Jahrhundert pilgert er nach Jerusalem, so wie einige der Reisenden zeichnet er die frömden selczamen ding auf, die ihm auf seiner Reise begegnen. Diese Berichte sind beredtes Zeugnis, dass die Wahrnehmung und Deutung des Mittelmeers als Raum der kulturellen Begegnung keine ausschließlich neuzeitlichen Phänomene sind. Die Überquerung des Mittelmeers von Venedig nach Jaffa wird – so die Annahme – in den Berichten der Pilger als interkultureller Begegnungsraum literarisch konstruiert. Geprägt ist diese literarische Konstruktion von den sozialen Prägungen der Verfasser und ihrem intendierten Adressatenkreis sowie einer grundsätzlichen kulturellen

Dichotomie, die als literarische Blaupause dient.

Ausgehend von theoretischen Überlegungen zur mittelalterlichen Raumwahrnehmung, -deutung und -konstruktion werden wir anhand des Pilgerberichts Konrad Grünenbergs nachweisen, dass die Überfahrt über das Mittelmeer, von Venedig, entlang der dalmatischen Küste, durch die südliche Ägäis nach Jaffa, nicht nur als zu überwindender Gefahren-, sondern primär als interkultureller Kontaktraum entworfen wird. Ein exemplarischer Vergleich mit zwei weiteren Pilgerberichten unterstreicht die Bedeutung des Vorwissens und der sozialen Herkunft für den Grad an literarischer Stilisierung.

Die Pilgerberichte des 15. Jahrhunderts stehen damit am Anfang einer literarischen Tradition intensiver Auseinandersetzung mit dem Mediterraneum, die bis in die heutige Zeit fortlebt. Sie sollen dabei methodologisch im Kontext aktueller Raumtheorien interpretiert und kontextualisiert werden. Denn ganz im Sinne Henri Lefebvres nahm der spätmittelalterliche Pilger nicht nur vorhandene und symbolisch aufgeladene Räume wahr, sondern – so die These – konstruierte in seinem Narrationsprozess eben jenen Raum immer wieder aufs Neue. Der interkulturelle Raum des Mittelmeers zeigt sich dabei im doppelten Sinne als sozial konstruiert; durch die Wahrnehmung bereits vorhandener Raumdeutungen ebenso wie durch die anschließende literarische Neu-Konstruktion eben jenes Raums.

In einem kritischen Ausblick soll die Bedeutung dieser Tradition für die heutige Wahrnehmung des Mittelmeerraums als interkulturelle Kontakt- und Begegnungszone thematisiert werden, die besonders in Zeiten von Migrationsbewegungen zu Lasten einer Deutung des Meeres als Grenzzone zurückzuweichen droht. Doch ist es gerade diese Funktion der interkulturellen Begegnung und des Austausches, die die Sicht auf das Mittelmeer in diachroner Perspektive seit der Antike, über das Mittelalter bis in die heutige Zeit besonders prägt.

Heinz Sieburg (Luxembourg/ Luxembourg)

Grenzreisen. Das irdische Paradies als interkultureller Begegnungsraum in der (deutschen) Literatur des Mittelalters

In etlichen mittelalterlichen Weltkarten (*mappae mundi*) ist das Paradies wie selbstverständlich eingezeichnet. Gelegen im äußersten Osten ist es – nach christlicher Lesart – Ort der Vertreibung nach dem Sündenfall und Sehnsuchtsort der Nachgeborenen zugleich.

Reisen zum Paradies werden in der mittelalterlichen (deutschen) Literatur verschiedentlich thematisiert und stellten offenbar ein besonderes Faszinosum dar. Eine Überlieferungsform hierfür sind bestimmte mittelalterliche Ausprägungen des Alexanderromans (z.B. *Straßburger Alexander*). Das ist auch unter interkultureller Perspektive schon deswegen bemerkenswert, weil hier ein vorchristlich-antiker Eroberer (Alexander der Große) einem christlichen Deutungszusammenhang einerseits einverleibt, andererseits aber als unchristlicher Charakter ausgestellt wird. Alexander tritt auch an den Toren des Paradieses als Eroberer auf und verlangt Tribut, wird aber von seiner Hybris schließlich durch ein göttliches Gnadengeschenk geheilt.

Andere Reisen zum Paradies (Brandans Paradiesfahrt, Seths Reise zum Garten Eden) stehen zwar von vorneherein unter christlichem Vorzeichen, aber auch hier begegnen sich Sphären, die es verdienen, auch einmal unter Gesichtspunkten der Interkulturalität in den Blick genommen zu werden. Hier die Welt der diesseitigen Sterblichen und Vertriebenen und dort die der jenseitigen unsterblichen Wesen (Engel, Seelen). Auch hier sind die Paradiesfahrten Reisen in einen spezifischen Schwellenraum, in welchem sich Begrenzung und Entgrenzung, Begehren und Abweisung, Fremdheit und Vertrautheit als paradigmatisch erweisen.

Elena Polikarpova (Moskau/ Russland)

Der russisch-italienische Dialog der Kulturen im 17. Jahrhundert: „Eine russische Gesandtschaftsreise nach Italien (1656-57)“ von Alexander Brückner

Im Vortrag wird anhand des fünften Kapitels aus dem ersten Band der Beiträge zur Kulturgeschichte Rußlands im 17. Jahrhundert, der den Titel „Bilder aus Rußlands Vergangenheit“ trägt, der Umgang zwischen den höchsten Vertretern der italienischen Staaten und den russischen Gesandten gegen Mitte des 17. Jahrhunderts präsentiert. Das fünfte Kapitel des Buches aus dem Jahre 1887 wurde von Alexander Brückner unter dem Titel „Eine russische Gesandtschaftsreise nach Italien (1656-57)“ verfasst. Man kann sagen, dass der Staat Moskau gegen Mitte des 17. Jahrhunderts eigentlich ausserhalb des europäischen Staatslebens stand und der Aufenthalt einer russischen Gesandtschaft in Livorno, Florenz und Venedig ein großes Aufsehen erregt hat. Die Darstellung der Reise des russischen Gesandten, des Wojewoden Tschemodanow aus Perejaslawl, seines Gehilfen, des Beamten Postnikow, in Begleitung von 33 Personen lässt in den deutschsprachigen Studien von Alexander Brückner veranschaulichen, wie die Seereisen der russischen Gesandtschaft verliefen und welches Interesse der Aufenthalt der Vertreter des russischen Zaren Alexej Michailowitsch in italienischen Staaten hervorrief. Bei der Beschreibung des Aufenthaltes der russischen Reisenden in drei Städten des Mittelmeerraums versucht der Autor die Charakteristika der russischen Gesandtschaft zu geben und den Empfang seitens der Vertreter der Toskana und der Venetianer zu beschreiben. Während der Autor des Beitrags über die Reise Tschemodanows von Moskau über Archangelsk nach Livorno nur anhand des amtlich geführten Reisejournals der Russen erfährt, bekommt er Informationen über den Aufenthalt der russischen Reisenden in Livorno dank den Geschäftspapieren aus dem Florentiner Archiv. Desto wahrheitsgetreuer scheint dieser andere Einblick in die Mentalität der russischen Reisenden, ihrer Sitten und Bräuche zu sein. Die Fahrt aus Archangelsk, der nordrussischen Hafenstadt, nach Livorno dauerte 3 Monate. Die Hauptstadt der Toskana war Florenz. Die Berichte aus Livorno, Florenz und Venedig beschreiben den Aufenthalt von I.I. Chemodanov und V.T. Postnikov mit einem großen Gefolge in den Jahren 1656-1657. Diese Berichte zeigen, wie die russische Botschaft ihre Zeit in den italienischen Staaten verbrachte. Es werden die Hauptcharakteristiken italienischer Staaten, Sitten und Gebräuche ihrer Einwohner, Vorurteile und Aberglauben im mehr im positiven Sinne dargestellt. Spürbar kritisch scheint dagegen die Beschreibung des Aufenthaltes der russischen Reisenden zu sein, was sich nicht durch die slavische Abstammung von Alexander Brückner erklären lässt.

Imre Gábor Majorossy (Budapest/ Ungarn)

„wie diese herrliche Stadt liege“

Alterität und Vertrautheit in Die andächtige Pilgerfahrt des Vinzenz Briemle (1727)

Als der Konstanzer Vinzenz Briemle, unter dem Einfluss seiner Studien bei den Münchner Jesuiten eine „andächtige Pilgerfahrt“ ins Heilige Land unternimmt und die Beschreibung der besichtigten Wallfahrtsorte seinem Herrn, dem Weihbischof Franz Johann Anton widmet, schreibt er sich in eine bunte kulturelle Tradition hinein. Einerseits wurzelt sie in den frommen Reiseberichten vom Heiligem Land, die ihren Ausgangspunkt in der Peregrinatio Aetherae fanden, andererseits sollen ihm die bis heute bedeutenden Werke der weltlichen Literatur über die umfangreiche Abenteuerreihe des abendländischen christlichen Rittertums im „heidnischen“ Morgenland (wie z. B. Willehalm des Wolfram von Eschenbach oder Die Heidin) bekannt gewesen sein, deren Wirkung auf die europäische Kultur kaum zu unterschätzen ist.

Ebenfalls bunt ist die Beziehung der deutschsprachigen Kultur zum Mittelmeerraum. Ohne die vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Anknüpfungspunkte zusammenfassen zu wollen, lässt sich zumindest in kultureller Hinsicht feststellen, dass sowohl die vom Heimischen abweichenden Landschaften, Sprachen und Brauchtümer als auch die grundlegenden Ähnlichkeiten, allen voran der christliche Glaube jahrhundertlang eine erhebliche Anziehungskraft ausübten, die zahlreiche bildende Künstler und Schriftsteller begeisterten. In diesem Zusammenhang soll Die andächtige Pilgerfahrt des Vinzenz Briemle betrachtet werden. Dem Verfasser ist es gelungen, die drei wichtigsten Wallfahrtsorte (Rom, Jerusalem, Santiago de Compostella) aufzusuchen und nicht nur über die naturhaften und künstlerischen Sehenswürdigkeiten des besuchten Mittelmeerraums zu berichten, sondern auch seine eigenen Reflexionen darzulegen. In diesem Sinne stellt der vorgeschlagene Vortrag jenen Abschnitt in den Mittelpunkt, wo sich der Verfasser zum ersten Mal mit der vielfältigen Pracht der mediterranen Kultur und somit der Interkulturalität nicht nur als frommer Pilger, sondern auch als gebildeter Kulturmensch

auseinandersetzt. Denn in Rom treffen sich unzählige Kunstwerke und Denkmäler aus früheren Kulturepochen, die für einen deutschen Bürger in der Entstehungszeit des Reiseberichts ihre fremden und zugleich vertrauten Züge aufgewiesen haben sollen. Der Vortrag möchte also hinterfragen, wie Vinzenz Briemle diese eigenartige (Dis)Harmonie der Kulturen wahrgenommen hat:

- In welchem Zustand findet er die Stadt Rom vor und welche Emotionen werden dadurch geweckt und mitgeteilt?
- Mit welchen Geschichtskennntnissen ist er gerüstet um die aktuelle kulturelle Lage zu betrachten?
- Wie verhalten sich die Natur und die von Menschenhand gemachte Schönheit in den Beschreibungen? Wie werden die kulturell unterschiedlich geprägten Räume wie Plätze, Kirchengebäuden, Ruinen, Gärten usw. und deren Beziehung zueinander wahrgenommen?
- Welche Priorisierung bzw. Unterscheidung der Kunstwerke und Denkmäler kommt zur Geltung? Wie beeinflusst die religiöse Überzeugung des Verfassers die kulturelle Rezeption?
- Wie empfindet Vinzenz Briemle die Spuren der vorchristlichen Kulturen, die auf unterschiedlichste Art und Weise in die christliche Kultur integriert wurden?

- Bittersüße Begegnungen: Grenzüberschreitende Liebesbeziehungen und Freundschaften im Schatten der Kreuzzüge (Fallbeispiele aus altfranzösischen und mittelhochdeutschen Erzählungen), Frank & Timme, BERLIN, 2015, 258 S. (ISBN 978 3 7329 0182 1)
- „Ab me trobaras Merce“; Christentum und Anthropologie in drei okzitanischen Romanen (Jaufré, Flamenca, Barlaam et Josaphat), Frank & Timme, BERLIN, 2012, 258 S. (ISBN 978 3 86596 379 6)
- „Unas novas vos vuelh contar“; la spiritualité chrétienne dans quelques nouvelles occitanes, Peter Lang, FRANKFURT AM MAIN, 2007, 160 S. (ISBN 978 3 631 56262 8)
- „Amors es bona voluntatz“; chapitres de la mystique dans la poésie des troubadours, Akadémiai, BUDAPEST, 2006, 245 S. (ISBN 963 05 8321 6)

Gaby Pailer (Vancouver, Kanada)

Troja – Karthago – Rom: Dido mit und ohne Aeneas bei Daniel Caspar von Lohenstein (1680), Johann Elias Schlegel (1744) und Charlotte von Stein (1794)

Die Phönizierin Dido, Gründerin und Königin des antiken Staatstaates Karthago, wird von der Frühen Neuzeit bis in die Kunstperiode vielfältig (musik-)dramatisch bearbeitet, zumeist unter Adaption des vierten Buches von Vergils *Aeneis*. In Daniel Caspar von Lohensteins *Sophonisbe* (1680) erscheint sie der Titelheldin als Schattenbild im Moment ihres tragischen Untergangs. In Johann Elias Schlegels *Dido* (1744) wird sie selbst zur Titelheldin, die – in gewisser Parallelführung mit Aeneas – eine legendäre historische Route zurücklegt; welche für ihren Geliebten inde nur eine Zwischenstation markiert, auf seiner Flucht aus Troja und seiner Mission die Zukunftsstadt Rom zu gründen. Charlotte von Steins Drama *Dido* (1794) folgt hingegen einer anderen Überlieferung (Justinian), dergemäß die innerafrikanische Auseinandersetzung zwischen dem von ihr gegründeten Karthago und dem Nachbarstaat Jetulien den tragischen Konflikt auslöst.

Der Vortrag betrachtet die wechselnde kulturgeschichtliche Positionierung der karthagischen Königin vor dem Hintergrund der stoffgeschichtlichen Entwicklung und fragt insbesondere nach dem Motiv der ‚afrikanischen Königin‘ in Auseinandersetzung mit der griechisch-römischen Hegemonie der Antike und der Provinz Afrika als ‚kolonialem Raum‘.

Der Beitrag steht im größeren Zusammenhang eines in der Schlussphase befindlichen Buchprojektes des Titels *Gender Performances of the Enlightened Stage. The German Drama of the 18th Century*. Zugleich plane ich eine zweisprachige Neuedition (deutsch/englisch) von Steins Drama basierend auf den Original-Handschriften im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar und im Freien Deutschen Hochstift (bei Wehrhahn, Hannover, voraussichtlich im Herbst/Winter 2021).

Tomislav Oroz (Zadar/ Kroatien)

From Time to Time - Time Routes and Temporal Fragments in the Representations of Eastern Adriatic

Today, the notion of the Mediterranean stirs ambivalent emotions, evokes different imaginaries, and provokes debates both in academia and public discourses. Be it discourse about the uncertainties and perils of migrating to a ‘promised future’, romanticized tourist expectations of a historic region and its cultural heritage, or emerging political associations that dwell ideas about shared cultural space, the spatial aspect figures as a continual reference when discussing these diverse Mediterranean phenomena. Despite the clear intertwining of space and time, in many cases, the temporal frame stays unproblematic and self-evident, depicting time as a separate realm, a moderately neutral grid that is linearly structured and confined by the past, the present, and the future. Nonetheless, multiple temporalities emerge in various representations of the Mediterranean and pose legitimate questions about how we experience time. There is a growing concern for a critical understanding of temporality beyond our typical, abstract, clockwise orientation of time for good reason, and there are plenty of familiar examples. Notions of ‘me time’ or “no time at all” radically reconfigure our everyday life. “Time is money” parallelly co-exists with longing for “boredom” or “time at a slower pace”. Even now, in the “time of Covid-19” and ecological crises, we crave for relaxation and procrastination in order to escape the dark thoughts of not so bright future. In this talk, I will point out the multiple temporal modalities or *time routes* whose entanglement with spatial representations of the Mediterranean produces non-linear experiences of time. This lecture will pose questions about the nature of these time routes so often employed in the representations of Eastern Adriatic; those shaped by dispersed temporal fragments such as anticipation, boredom, circular conceptions of time, being delayed, expectations, idleness, leisure, timelessness, and waiting. Their association with the Mediterranean in general and within the specific context of Eastern Adriatic stimulates analytically intriguing questions about processes of temporal othering and their relations with Balkanism and Orientalism discourses. Accounting for examples of travel writing, contemporary tourist representations, and local island phenomena, this presentation will problematize dispersed temporal fragments as being historically situated, socially produced, and culturally ambivalent phenomena along the time routes perceived as the zone of cultural translations and (mis)interpretations.

Stephan Wolting (Poznan/ Polen)

Neue Odysseen: *Widerfahrnis* im Paradies oder *Irrfahrten* zum Hades?

Die *Mittelmeerroute* im Spannungsfeld mythologisierender Fremdheitsprojektionen und aktueller politischer Wirklichkeit in ausgewählten Beispielen nicht nur deutschsprachiger Gegenwartsliteratur

Bis heute hält sich hartnäckig unter dem Begriff *Mittelmeerroute* die mythologisierende Vorstellung einer „Zufahrt“ zu einem besonderen Kultur- und Zivilisationsraum, als Brücke zwischen Levante (des östlichen Mittelmeerraums) und westlicher Zivilisation. Noch im Jahr 2020 findet sich im TripAdvisor unter dem Stichwort *Mittelmeerroute* folgender Eintrag: „Die Europe Explorer Grand Tour „Mittelmeerroute“ ist eine großartige Möglichkeit für Reisende, die ein besonderes Erlebnis suchen, indem sie das Beste aus Südtaliens (Apenninhalbinsel) und dem Erbe der alten und modernen Zivilisationen der Illyrischen (Balkan) Halbinsel besuchen. die als sehr wichtiger Bestandteil der westlichen Zivilisation als zentrales Mittelmeer angesehen werden.“

Die Mittelmeerroute galt viele Jahrhunderte lang als eine der *Paradiesstraßen*, mittelmeerische Landschaften von jeher als Synonym für arkadische oder bukolische Landschaften oder gar für den Garten Eden. Durch mythologische, aber auch kulturwissenschaftliche oder philosophische Zuschreibungen verbreitete sich der „universale Topos“ von der Wiege abendländischer Kultur, die durch Homers *Odyssee* gestiftet wurde.

An dieser Konzeption einer Sehnsuchtsortroute ist nicht nur innerhalb der deutschsprachigen Literatur vielfach angeknüpft worden, etwa bei Goethe, Hölderlin, Eichendorff oder auch Nietzsche. erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an das *Intermare-Konzept* innerhalb von Literaturen slawischer Provenienz, etwa in der polnischen Literatur bei Leszek Szaruga oder Jerzy Stepkowski, anknüpfend an berühmte Handelsstraßen wie die Bernstein- oder Salzroute mit dem Ziel der Etablierung einer geistig-kulturellen Kontinuität bzw. der Situierung einer eigenen kulturellen Identität in diesem imaginären Raum (von der Ostsee bis hin zum Schwarzen Meer und zum Adriatischen Raum). In dem Kontext ist zugleich eine abbildhafte *Kippsymmetrie* von Ostsee und Mittelmeer behauptet worden.

In jüngerer Zeit steht diese Route allerdings geradezu kontrapunktisch für eine Todesroute in Hinblick auf die Flucht über das Mittelmeer. Das Mittelmeer fungiert in der jüngeren internationalen Literatur oder der Kinematografie immer mehr als Grenze, als Sterbe- oder Todesort, wenn wir an Prosa wie *Schiffbruch vor Lampedusa* von Davide Enia oder an den mit dem Berliner Bären preisgekrönten Film *Styz* von Wolfgang Fischer aus dem Jahre 2018 denken. Die Mittelmeerroute ist auf zynische Weise längst, von der anderen Seite herkommend, zu einer „Todestrasse“ geworden. Der Begriff bzw. das Motiv der *Odyssee*, wird in zeitgenössischen literarischen Zuschreibungen zunehmend stärker negativ als *hoffnungslose Irrfahrt* konnotiert. Diese Entwicklung des Topos „Mittelmeer“ hin zu einem „Migrationsmeer“ lässt sich indes schon früher feststellen, etwa innerhalb der Migrationsliteratur deutscher Auswanderer (wenn wir etwa an Anna Seghers *Transit* mit Marseille als zentralem Transitort denken).

Heutzutage steht die Mittelmeerroute (wie das Mittelmeer überhaupt) in dieser Spannung als literarischer, kultureller und gesellschaftlicher Topos. Innerhalb dieses Beitrags wird am Beispiel ausgewählter Texte der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (zum Teil kontrastiert mit Schilderungen syrischer o.a. Schriftstellerinnen und Schriftsteller) versucht, der historischen Ambivalenz dieser Route von Paradiesvorstellung und Schreckensortkonzeption auf die Spur zu kommen. Als Grundlage der Betrachtung dienen die Texte von Bodo Kirchhoff *Widerfahrnis* (Deutscher Buchpreis 2016) und Sabine Scholls *O.* (2020), Khaled Housseini, *Am Abend vor dem Meer* sowie Auszüge der Lyrik Widad Nabis. Unter Berücksichtigung aktueller Raumtheorien soll eine kontroverse wie (kultur-) kontrastive Wahrnehmung besondere Beachtung erfahren, kulminierend in der Frage, wie sich in literarischen Texten der Wandel dieser Route von einer Sehnsuchtsstraße hin zu einer Schreckenstrasse vollzogen hat.

Peter Arnds (Dublin/ Irland)

Migranten zwischen Schweizer Alpen und dem Mittelmeer: Peter Stamms *Weit über das Land* und Homers *Odyssee* als interkultureller Raum

In Peter Stamms Roman *Weit über das Land* (2017) bilden die Schweizer Alpen einen psychogeographischen Raum für den Protagonisten Thomas, der eines Tages seine Gattin und Familie spontan verlässt, in die Berge wandert und wie Odysseus zwanzig Jahre lang nicht zurückkehrt.

In seiner Intertextualität mit Homers *Odyssee* offenbart sich der interkulturelle Raum in Stamms Roman. Dabei steht die Irrfahrt, oder in Thomas' Fall der Irrgang, im Mittelpunkt und verbindet (ähnlich wie in Xavier Kollers Film *Reise der Hoffnung*, 1990) gegensätzliche Welten, den in sich hermetisch abgeriegelten alpinen mit dem offen, interkulturellen Mittelmeerraum. Astrid, die zurückgelassene Ehefrau, ist in ihrem geduldigen Warten Penelope nachempfunden, die beiden Helden, die vielmehr Antihelden sind, verbindet vor allem ihr friedloses Getriebensein, und die finale Szene der Heimkehr ist hochgradig intertextuell. Welche anderen Parallelen lassen sich in beiden Texten nachweisen, die spezifisch den Raum betreffen, den der ewig Wandernde durchquert, so dass hiermit die Festung Schweiz sich in einen intertextuell kosmopolitischen Raum verwandelt? Das Mittelmeer als kosmopolitischer Raum ist dabei in besonderem Maße, sozusagen als ein Katalysatorraum, signifikant. Wie lassen sich etwa Homers Episoden über Kalypso, Kirke, die Lotophagen, Sirenen und Skylla und Charybdis in Stamms Roman hineinlesen? Wie kehrt Odysseus' Gang in das Reich der Toten bei Stamm wieder auf?

Mein Vortrag geht von der Hypothese aus, dass der Mittelmeerraum als Subtext bei Stamm die Funktion hat, die Schweiz in einen interkulturellen Raum zu verwandeln. Stamm benutzt die Irrfahrt des Odysseus, um Schweizer Verhältnisse zu kritisieren und jene „eingespielte“ und in sich erstarrte Nation zu öffnen. Dabei verbindet er die endlose Wanderung seines Protagonisten mit dem Schicksal tausender im Mittelmeer driftenden Migranten und somit letztendlich auch dem Migrationsdiskurs. Über den Subtext der *Odyssee* werden die Antihelden Thomas und Odysseus als im endlosen Raum der Berge und des Meeres verlorene Migranten dargestellt, ein jeder der beiden auf eigene Art ein *homo sacer* im Sinne der Theorie Agambens. Genau diese Vernetzung von Migration und Irrfahrt/Irrgang des *Homo Sacer* soll durch ein intertextuelles close reading der beiden Texte in meinem Vortrag demonstriert werden.

Ünal Kaya (Ankara/ Türkei)

Migration und Traumatischer Identitätskonflikt. Der Roman „Deutsche Schule“ von Zafer Şenocak

Seit Ende der 1980er Jahre beschäftigt sich die Literaturwissenschaft mit dem Thema Gedächtnis und Erinnerung. Bei diesem Themenkomplex spielen die geschichtlichen Ereignisse eine wichtige Rolle (z.B. I. und II. Weltkrieg, Migrationsbewegungen auf der Welt und ihre Folgen). In diesem Zusammenhang spielt die Literatur als Medium der Erinnerungskultur bei der Modellierung nationaler Identität, kollektiver Werte, Normen und der Vergangenheit eine wichtige Rolle.

Einer der renommierten Autoren der sogenannten deutsch- türkischen Literatur ist Zafer Şenocak (1961 Ankara), der sich mit seinem Werk einen wichtigen Platz in der deutschen Gegenwartsliteratur gesichert hat. Şenocak stellt in seinem Roman „Deutsche Schule“ als zentrales Thema die Folgen der Migration, die 1881 in Manastır/Bitola, einer Kleinstadt auf dem Balkan beginnt und über Berlin nach Istanbul bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts führt, dar. Anhand des Protagonisten Salih werden die traumatischen Erinnerungen an seine Migration und die beiden Weltkriege inszeniert. Weiterhin soll sein traumatischer Identitätskonflikt zwischen der deutschen und türkischen Kultur analysiert werden, denn langzeitige Folgen dieser Migration sind traumatische Äußerungen des Helden bezüglich seiner Identität. Diesen Zustand können wir auch in seinem Essay „Deutschsein“ und seiner philosophischen Auseinandersetzung mit der deutschen Identität sehen. Theoretische Grundlage für diesen Beitrag sind die Gedächtnistheorien von Jan und Aleida Assmann. Interkulturelle Räume, die die Wanderung des Protagonisten zeigen, sollen analysiert und interpretiert werden.

Nico Elste (Halle (Saale)/ Deutschland)

Der verbotene Raum.

Die Erzählung von Fluchterfahrungen als ästhetische Bewältigung von Raum und Identität in Abbas Khiders Der falsche Inder

In der Literatur werden Migrations- und Fluchterfahrungen seit jeher thematisiert, wie vielzählige Werke es seit der Antike beweisen. Dies ist nicht verwunderlich, bildet Literatur doch den fiktionalen (Frei-)Raum solche Erfahrungen ästhetisch auf- und zu verarbeiten, sodass ein Sprechen über traumatisierende Ereignisse, Verlust, Gewalt und Ohnmacht möglich wird. Dabei spielt der geographische Raum als zu überwindende Hürde der Flüchtenden und als Möglichkeit die eigene Identität zu verorten und so zu sichern auch literarisch eine wesentliche Rolle. So wird speziell in der modernen interkulturellen Literatur, die sich mit Fluchterfahren aus Ländern wie dem Irak, dem Iran, Syrien oder dem Libanon nach Europa auseinandersetzen die Grenzüberschreitung und die illegale Anwesenheit ebenso wie das brüchige Selbstverständnis ortsgebundener Zugehörigkeit zu einem eigenen ästhetischen Motiv.¹

Der angestrebte Beitrag soll anhand von Abbas Khiders Debütroman *Der falsche Inder* (2008) und anknüpfend an zentrale Erkenntnisse der Literaturwissenschaft zum identitätsstiftenden Verhältnis von Subjekt und Ort speziell die literarische Inszenierung des verbotenen Raums und dessen Implikationen für die Suche nach einem sicheren Ort für das Individuum thematisieren. Die Unmöglichkeit an einem Ort zu bleiben, verwebt sich mit dem immer wieder scheiternden Versuch einer Selbstverortung des Individuums, was in der Geschichte um den jungen Iraker Rasul Hamid auf unterschiedliche Weisen immer wieder Teil der Fluchterzählung ist und in jedem der acht Kapitel einer neuen Variante eines Sinngebungsprozesses unterzogen wird. Die Flucht des Protagonisten aus dem Irak über Jordanien, Libyen, die Türkei, Griechenland und Italien nach Deutschland spannt einen weiten Bogen vom arabischen bis zum westeuropäischen Raum und jedes Land, das er durchquert, jeder Raum, den er betritt, stellt sich durch die existenzbedrohenden und leidvollen Erlebnisse als Durchgangsstadium einer nicht endenden Suche dar. Die Erzählung selbst erscheint in Khiders Roman daher als Bewältigungsstrategie des Individuums, als die einzige Möglichkeit die Leere, „das Einzige, was einem als ewiger Begleiter bleibt“², zu bekämpfen und so mithilfe der ästhetischen Inszenierung das eigene Selbst in eine die Identität bewahrende Sinnstiftung zu überführen.

1 Vgl. beispielsweise Hardke, Thomas; Kleine, Johannes; Payne, Charlton (Hg): *Niemandsbuchten und Schutzbefohlene. Flucht-Räume und Flüchtlingsfiguren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen 2017. 2 Khider, Abbas: *Der falsche Inder*. Hamburg 2011, S. 72.

In der gegenwärtigen deutschsprachigen Lyrik wird das Mittelmeer kaum noch als positiv konnotierter Sehnsuchtsort dargestellt, sondern spielt vielmehr als Grenzbereich Europas eine zentrale Rolle. Dabei grenzt das Mittelmeer neben geographischen Landmassen vor allem politische Räume voneinander ab, was wiederum in der Lyrik der Gegenwart gespiegelt wird. Eines der bekanntesten Beispiele dafür ist Björn Kuhligks vielbeachtetes Langgedicht Die Sprache von Gibraltar, in dem passend formuliert wird: „das Ende Europas ist da / wo der Anfang Afrikas ist“. Stefan Hermes hat in seinem Aufsatz Befestigte Grenzen bereits intensiv untersucht, wie in der Sprache von Gibraltar die „europäische Abschottung oftmals auf einer strikten, nicht nur geographischen Abgrenzung von Afrika“ beruht und auch aufgezeigt, wie das lyrische Subjekt dieses Gedichts bei seinen Beobachtungen des Grenzraums in Melilla seine eigene Position als weißer Europäer mitdenkt und reflektiert. Kuhligk hat sich aber nicht nur in diesem wissenschaftlich bereits ausführlich besprochenen Langgedicht mit der Thematik auseinandergesetzt und er ist auch nicht der einzige deutschsprachige Lyriker, der sich mit dem Mittelmeer als Fluchraum beschäftigt. Im geplanten Beitrag sollen daher zwei andere Gedichte, Die Liebe in Zeiten der EU desselben Autors sowie das umstrittene Gedicht Die Ausgeschlossenen von Durs Grünbein im Fokus einer literaturwissenschaftlichen Analyse stehen. In beiden Texten wird das Mittelmeer ohne eine unmittelbare Benennung thematisiert, wobei jeweils die Flüchtlingsbewegungen nach Europa den inhaltlichen Schwerpunkt der Gedichte bilden. Während sich das uneindeutige lyrische Subjekt in Kuhligks Gedicht auf die Gegenwart konzentriert, scheint in Grünbeins Lyrik die europäische Kulturgeschichte auf und überlagert sich mit aktuellen Bildern der anhaltenden Flüchtlingswellen. Auch darin lässt sich die Auseinandersetzung mit der eigenen privilegierten Stellung des lyrischen Subjekts bzw. des Autors erkennen. Beide Gedichte schlagen dabei einen politischen Ton an, ohne anklagend oder unmittelbar fordernd zu wirken. Das Mittelmeer steht also nicht als Raum der Interkulturalität und des Übergangs im Mittelpunkt dieser Untersuchung, sondern viel mehr als Raum der Abkehr und Abgrenzung.

Michael Ewert (München/ Deutschland)

„Die Unermeßlichkeit des Meeres“. Georg Forster (1754 – 1794) als Grenzgänger zwischen kulturellen Räumen und Zeitaltern

Georg Forster, der als Mitbegründer der Ethnologie gilt und als Globalisierungstheoretiker und Fürsprecher der Französischen Revolution hervorgetreten ist, hat zwei Mal die Grenzen seiner Zeit überschritten, als Teilnehmer an der Weltumseglung James Cooks (1772-75) und als Interpret eines neuen Zeitalters. Als er im März 1790 eine Niederrheinreise antrat, u.a. um Materialien für eine Südseemonographie zu sammeln, bearbeitet er seine Erfahrungen in literarischen Passagen wie der folgenden, die von der Wiederbegegnung mit dem Meer – der Reisebegleiter Alexander von Humboldt bekam es zum ersten Mal zu Gesicht – einen Bogen schlägt zur revolutionäre Umwälzung Europas:

„Seit zwölf Jahren zum ersten Mal begrüße ich hier wieder das Meer. Ich werde Dir nicht schildern können, was dabei in mir vorging. Dem Eindrucke ganz überlassen, den dieser Anblick auf mich machte, sank ich unwillkürlich in mich selbst zurück, und das Bild jener drei Jahre, die ich auf dem Ozean zubrachte und die mein ganzes Schicksal bestimmten, stand vor meiner Seele. Die Unermeßlichkeit des Meeres ergreift den Schauenden finstrier und tiefer als die des gestirnten Himmels. [...] nirgends fühlt man anschaulicher, daß, gegen die gesamte Gattung gehalten, das Einzelne nur die Welle ist, die aus dem Nichtsein durch einen Punkt des abgesonderten Daseins wieder in das Nichtsein übergeht, indes, das Ganze in unwandelbarer Einheit sich fortwälzt.“ (AA IX, 236)

Vom Menschen als Natur- und Gesellschaftswesen und einer maritim geprägten Weltordnung handeln auch manche der ins Offene und Weite tendierenden Essays Forsters. Im Zeichen der Revolution treten dabei immer stärker naturgeschichtliche und sozialutopische Perspektiven in den Vordergrund, die mit einer radikalen Revolutionstheorie korrespondieren, den von Forster 1790/91 übersetzten und eingeleiteten *Ruinen* ... Volneys, einem wenig bekannten Werk, das auf der Grundlage einer außermenschlichen Natur den Weg zu einer vernunftbestimmten, weltbürgerlichen Gesellschaft entwirft. Der geplante Beitrag sucht zu zeigen, wie sich in Schriften, die Höhepunkte der Revolutionspublizistik markieren und Grundrisse der Zukunft skizzieren, in einer geradezu ozeanisch anmutenden Form des Denkens und Schreibens naturgeschichtliche Perspektiven entfalten, ohne aufklärerische Legitimationsmodelle gänzlich außer Kraft zu setzen.

Über's Mittelmeer gedrungen, erschien Goethes *West-östlicher Divan* erstmals 1819. Seine Inspiration verdankt Goethe der Beschäftigung mit dem persischen Dichter Hafis und der islamisch geprägten Kultur. Das Werk bietet neue Ansätze für die Versöhnung zwischen dem Westen und dem Osten, dem Eigenen und dem Fremden und entwirft ein Modell des Dialogs für das Verständnis zwischen Westen und Osten. Goethe wollte über die eigenen Grenzen hinausgehend die Kenntnis der anderen, fremden Kulturen vermitteln und einen Dialog zwischen ihnen befördern. Das Eigene und das Fremde sollten durch den Dialog in einen produktiven Austausch treten und sich dabei bereichern. Osten und Westen funktionieren im *West-östlichen Divan* wie ein Spiegel. Durch die wiederholten Spiegelungen der beiden Seiten, d. h. durch die Perspektivierung und Facettierung der verschiedenen Kulturelemente kann man die eigene Kultur weiterentwickeln.

Durch seine Studien zur fernöstlichen Literatur und Kunst wollte Goethe die Möglichkeit eines interkulturellen Dialogs innerhalb seiner Weltliteraturprogrammatisierung theoretisch entwerfen und zugleich praktisch erproben. Das Konzept der Weltliteratur bei Goethe umfasst die Aktivitäten aller Schriftsteller, die sozialen Einfluss ausüben, indem sie sich durch freien Austausch zwischen Völkern nähern, einander verstehen und zusammenbringen.

Die Idee der Interkulturalität beeinflusst die gegenwärtige auswärtige Kulturpolitik in Deutschland.

Ralf Dahrendorf als parlamentarischer Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und als Soziologe im Jahr 1970 veröffentlichte die Leitsätze für die auswärtige Kulturpolitik. Die Leitsätze prägten also ein Konzept für die auswärtige Kulturpolitik, welches zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik offiziellen Status hatte und für die Bundesregierung politisch verbindlich war.

Unter anderem die Abkehr vom Kulturexport hin zu einem partnerschaftlichen Austausch und Dialog auf Augenhöhe für die gegenseitige Verständigung sind bis heute ein Grundpfeiler der auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands.

In meinem Beitrag werden Zusammenhänge zwischen Goethes Idee der Interkulturalität und der auswärtigen Kulturpolitik in Deutschland untersucht um eine Orientierung für den Kulturaustausch zu geben und um eine Brücke von der traditionellen Germanistik zu einer aktuellen Kulturpolitik zu schlagen.

Ricarda Hirte (Cordoba/ Spanien)

Frédéric Chopins Opus n° 28 unter transkulturellen Aspekten
--

In die Literaturgeschichte ist der Winter 1838/39 als der Reisebericht „Ein Winter auf Mallorca“ von George Sand eingegangen, dessen Auslöser war die rheumatische Erkrankung von Sands Sohn Maurice war. Zu dieser Zeit hatte Chopin eine engere Beziehung zu Sand und da er an Tuberkulose litt, versprach er sich durch das erhoffte mildere Klima eine Besserung. Die Hoffnungen erfüllten sich allerdings nicht und Chopins Gesundheitszustand verschlechterte sich während des Aufenthaltes. Trotz dieser Umstände entstand der Zyklus der 24 Préludes Opus 28 unter denen sich an 15. Stelle das sogenannte „Regentropfen-Prélude“ in Des-Dur befindet. Betrachtet man nun den Auftakt zu Takt 62, so lassen sich parallelen zu Johann Sebastian Bachs Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“ aus der *Matthäus - Passion* erkennen. Chopin übernimmt sowohl die Melodie wie auch die Harmonie der zweiten Zeile des Chorals „voll Schmerz und voller Hohn“ und variiert musikalisch das Ende. Berücksichtigt man nun, dass Bach ein Leitbild Chopins war, kann man sowohl in der musikalischen Komposition wie auch in der Textreferenz des Chorals einen direkten Zusammenhang zu Chopins Lebenssituation auf Mallorca ableiten.

Bachs Einfluss auf Chopins Prélude besitzt einen transkulturellen Aspekt, wobei der von Herder verteidigte Kulturbegriff der Stereotypenbildung, der einen primordialen Verständnis zuzurechnen ist und davon ausgeht, dass kulturelles Verhalten eine Antwort auf ethnisch-kulturelle Herkunft ist, nicht Folge geleistet wird. Hingegen steht im Zentrum die Auffassung eines transkulturellen Kulturbegriffs, der das Überschreiten von künstlich erschaffenen Grenzen in soziokulturellen Gefügen überschreitet und den Ansatz eines konstruktivistischen Kulturverständnisses unterstreicht. Demnach ist Kultur ein Produkt aus menschlicher Interaktion, das einem ständigen Wechsel unterliegt und dynamisch ist. Von diesem Ansatz ausgehend soll der Einfluss Bachs in Chopins Prélude sowohl musikalisch wie textuell in Beziehung zu den Entstehungsumständen gesetzt werden.

Dominik Zink (Trier/ Deutschland)

Atlantis in der Romantik

E.T.A. Hoffmanns Reflexionen über sprach- und kulturunabhängige Erkenntnis in Der goldne Topf

In der Literatur der deutschen Romantik werden universalistische Vorstellungen von Erkenntnis, die an der Transzendentalphilosophie Kants und an den frühidealistischen Entwürfen von Fichte und Schelling orientiert sind, enggeführt mit Vorstellungen von Erkenntnis, die diese als radikal sprach- und somit kulturgebunden begreifen, wie sie z.B. von Schleiermacher oder Novalis erarbeitet werden. In seinem spätrömantischen Meta-Märchen Der goldne Topf greift E.T.A. Hoffmann einen fiktiven Ort auf, der seit der Antike dazu gedient hat, die Auseinandersetzung zwischen Fragen von Universalismus und Partikularismus oder Idealismus und Relativismus literarisch und philosophisch zu modellieren und darzustellen: Dieser ist die von Platon erfundene Mittelmeerinsel Atlantis. Hoffmann greift aber nicht in erster Linie den platonischen Mythos auf, sondern bezieht sich auf Atlantis-Darstellungen der Romantik, die Ausgestaltungen der romantischen Vorstellung des goldenen Zeitalters sind. Diese ist im Wesentlichen eine eschatologische und epistemologische Phantasie über die Einlösung allen Sinns (Sinn als Bedeutung, Sinn als Zweck). Atlantis wird zum a-kulturellen Ort der reinen, vorsprachlich und vorkulturellen Wahrheit. Für die Interkulturalitätsforschung ist diese Reflexion aus verschiedener Hinsicht interessant.

1. zeigt der Text, dass Vorstellungen von a-kulturellen Orten der Universalität nicht auskommen ohne explizite Bezugnahme auf spezifisch kulturell codierte Elemente (hier vor allem: indisch- ‚orientalisch‘ konnotierte Pflanzen, Tiere und Texte.

2. wird deutlich, dass Hoffmann diese Vorstellung eines jeder Kultur enthobenen Ortes durchweg ironisch kommentiert. Das heißt jedoch gerade nicht, dass er sie einfach nur ablehnt. Vielmehr zeigt sich, dass diese Fiktion eines universellen Ortes, als notwendig anerkennt. Allerdings wird genauso klar, dass dieser fiktive Ort auch nichts anderes sein kann als eben dies: Eine Fiktion. Als solche allerdings übernimmt er eine ganz bestimmte Funktion in der Kultur und Gesellschaft, in der sie erzeugt worden ist. Anhand des goldenen Topfes, des zentralen Requisites des Textes, zeigt Hoffmann, wie diese imaginierte Universalitäts-Phantasie ihre Wirkung entfaltet. Diese besteht darin, dass die Kultur der bürgerlichen Gesellschaft Deutschlands und Europas sich reproduziert, indem sie auf die eigene Erzählung hereinfällt, sie würde auf einen a-kulturellen universalen Ort zuschreiten. Damit entpuppt sich die Darstellung von Atlantis nicht als eine Reflexion über Universalität, sondern als Reflexion über die Problematik, dass Vorstellungen von Universalität immer unter den Bedingungen und in Zweck- und Funktionszusammenhängen von konkreten Kulturen entstehen und ihre Wirkung gerade durch die Verleugnung dieser Tatsache entfalten.

Kofi N'Sougan/ Komlan Yakpé (Paderborn/ Konstanz/ Deutschland)

„Ägypten“ als interkulturelle Ästhetik in transepochaler Perspektive: Eine Untersuchung zu Wilhelm Hauffs *Der Scheich von Alessandria und seine Sklaven*, Wilhelm Raabes *Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge* und Alex Capus' *Munzinger Pascha*.

Das unbestreitbare interkulturelle Potential des Mittelmeerraums lässt immer an den ‚Orient‘ denken, der als Wiege der menschlichen Kultur gehalten wird. Dieser Raum wird als Träger von Hochkulturen angesehen und gilt als Ursprung der bedeutendsten Religionen (Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum, Islam) der Welt. (Vgl.: Michael Hoffmann. 2012, S. 9) In diesem Beitragsvorschlag wollen wir den Fokus auf ‚Ägypten‘ legen, dessen kulturelle Konstellationen ein besonderes interkulturelles Potential aufweisen und einen Raum für eine Reflexion über das Eigene und das Fremde anbieten. Eine begeisterte und faszinierende Inszenierung dieses Schauplatzes wird als interkulturell-gesellschaftskritische Poetik in der europäischen bzw. deutschsprachigen Literatur angesetzt. Beispiel hierfür sind Wilhelm Hauffs *Der Scheich von Alessandria*, Wilhelm Raabes *Abu Telfan* und Alex Capus' *Munzinger Pascha*. Hauff inszeniert eine Geschichte, in der mit Identitäten gespielt wird, Grenzen aufgelöst und Herrschaftsmechanismen kritisiert. Er bedient sich Figuren der ägyptischen Gesellschaft, um die europäischen kulturellen Praktiken zu reflektieren. Bei Wilhelm Raabe wird das Narrativ der Sklaverei aufgegriffen und deutsch-afrikanische Beziehungen thematisiert. In *Munzinger Pascha* wird das abenteuerliche Leben Munzingers in der bereisten afrikanischen Fremde, anschaulich und spannend geschildert. Obgleich sich die zu untersuchenden Autoren unterschiedlicher Genres bedienen und von unterschiedlichen Epochen sind, kommen sie zum selben Ergebnis: ‚Ägypten‘ ist eine interkulturelle Begegnungszone par excellence.

Ziel unseres Beitrags ist es, den Umgang der verschiedenen Literaturepochen des Biedermeiers, des poetischen Realismus und der zeitgenössischen Literatur mit dem Kontaktort ‚Ägypten‘ herauszuarbeiten. Repräsentativ haben wir uns für das Märchen als charakteristisch für das Biedermeier entschieden; der Roman, genau genommen Abenteuer- und/ oder Bildungsroman spielt eine bedeutende Rolle im poetischen Realismus. Der historische Roman greift das Narrativ der Sklaverei nochmals auf. Besonders wichtig für unsere Untersuchung sind narratologische Kategorien aber auch Aspekte wie Gattungskonventionen und Alteritätsbestimmungen.

Heidrun Friese (Chemnitz/ Deutschland)
--

Mediterrane Passagen. Mobilität, Konnektivität, Austausch
--

„Das Mittelmeer“ wurde als Raum von vielfältigen Passagen, Mobilität und (kulturellem) Austausch gesehen (Braudel). Aus dem Blickwinkel einer Sozial- und Kulturanthropologie werden meine Bemerkungen kurz die Konstruktion ‚des‘ Mittelmeerraumes in akademischen Diskursen in den Blick nehmen. Vor diesem Hintergrund werden neue Grenzen, die Restriktionen von Mobilitäten adressiert.

Isabel Gutiérrez Koester (Valencia/ Spanien)

Die mediterrane Verführung. Die erste deutsche Kreuzfahrt ins Mittelmeer (1891)

Der Tourismus ist in unserer heutigen Gesellschaft zu einem festen Bestandteil des Lebens geworden. Lange Strecken können in immer kürzerer Zeit zurückgelegt werden und ferne Destinationen rücken zunehmend näher. Lange Zeit war das Reisen jedoch ein Privileg bestimmter sozialer Schichten oder abenteuerlustiger Individuen und meist mit langen, beschwerlichen Fahrten, hohen Kosten und oft auch Gefahren verbunden. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren weit entfernte Welten dank moderner Transport- und Kommunikationsmittel zum ersten Mal erreichbar geworden, und es gab ein wohlhabendes Publikum, das diese Reiseziele kennenlernen wollte, aber ohne die Mühen und Risiken, die eine Reise auf eigene Faust mit sich gebracht hätte. Vor diesem Hintergrund konzipierte vor 130 Jahren der hamburger Reeder Alber Ballin, Direktor der Hapag, die Möglichkeit, das Reisen zusammen mit Unterkunft, Verpflegung und kulturellem Programm anzubieten, und läutete damit das Zeitalter der Vergnügungs-Schiffahrten ein. Am 22. Januar 1891 verabschiedete Kaiser Wilhelm II höchstpersönlich in Cuxhaven

den nach seiner Gattin – Auguste Victoria – benannten Passagierdampfer, der zwei Monate lange das Mittelmeer und einige seiner wichtigsten Städte auskundschaften sollte. An Bord waren 241 betuchte Passagiere, unter ihnen Ballin selbst und Christian Wilhelm Allers – Litograph, Zeichner und Illustrator – der wenige Jahre zuvor in Deutschland durch seine Mappen und illustrierte Bücher bekannt geworden war.

Allers dokumentiert mit Witz und Humor das Leben an Bord in seinen Reiserinnerungen Backschisch. Die erste deutsche Kreuzfahrt in das Mittelmeer. Ein Reisebericht aus dem Jahre 1891 und hinterlässt damit ein einmaliges Zeugnis über die mediterrane Faszination und die Sehnsucht nach dem Süden der Epoche.

Diese ungebrochene Begeisterung für das Mittelmeer und die mediterrane Region führte ihn anschließend nach Capri, wo sein Haus zu einem Prominenten-Treffpunkt – vor allem homosexueller Künstler – wurde. 1902 wurde er der Päderastie beschuldigt, konnte aber vor seiner Verhaftung fliehen und reiste danach unter den Namen W. Andresen weiterhin mehrfach um die Welt.

Elena Giovannini (Vercelli/ Italien)

Die intermediale Darstellung der Migration über das Mittelmeer in der Graphic Novel Liebe deinen Nächsten von G. von Borstel und P. Eickmeyer

„Das Meer ist [...] auch, und zur Hauptsache, eine ‚Transportfläche‘“ (Braudel, Duby, Aymard, Die Welt des Mittelmeeres), auf der seit Anfang der Neunzigerjahre Menschen immer häufiger wie ‚Güter‘ verschifft werden: Flüchtlinge und Migranten aus Afrika und dem Nahen Osten, die vor Hunger, Not und Kriegen aus ihrer Heimat fliehen und voller Hoffnung versuchen, Europa zu erreichen. Die Schlauchboote, die über die ‚Meeresstraßen‘ gleiten, zeigen deutlich, wie aktuell die mit Schiffen traditionell verbundene Janus-Symbolik ist, denn Leben und Tod sind die zwei ‚Gesichter‘ der Migrationswege (vgl. Chevalier, Gheerbrant, Dictionnaire des Symboles). Das Schicksal der Flüchtlinge auf ihrem Weg über das Mittelmeer wird nicht nur in der zeitgenössischen Literatur thematisiert, sondern auch in Graphic Novels, (u. a. R. Kleist, Der Traum von Olympia: die Geschichte von Samia Yusuf Omar; Migrant Image Research Group (Hrsg.), Lampedusa. Bildgeschichten vom Rande Europas; X. Tomás, Nomaden. Flüchtlingsgeschichten). Besonders interessant ist diesbezüglich das Buch Liebe deinen Nächsten. Auf Rettungsfahrt im Mittelmeer an Bord der Aquarius (2017), in dem die Journalistin Gaby von Borstel und der Zeichner Peter Eickmeyer ihre dreiwöchige Erfahrung auf einem Rettungsschiff der Organisation SOS Mediterranee wiedergeben. Die offenen literarischen Bezüge (E. M. Remarque), die Spannung zwischen Sprache, Schrift und Bild, der wechselnde Gehalt des Pronomens ‚wir‘ und des Substantivs ‚Meer‘, die entscheidende Rolle des Erzählens, das Zusammenspiel zwischen dem Buch und dem Blog der Autoren, der praktische Nutzen des Bandes für eine Spendenaktion und zur Schaffung eines Bewusstseins für die Problematik sind einige bedeutende Aspekte dieser Graphic Novel, die zeigen, wie vielseitig und kraftvoll die Darstellung der „fragmentierten Flucht nach Europa“ (B. Etzold) ist, die Liebe deinen Nächsten Panel nach Panel dem Leser anbietet, um das den Band abschließende Motto Gandhis zu verwirklichen: „Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt“.

Figuren des offenen Meeres und des Schiffbruchs verarbeitet der Autor Peter Weiss in frühen Texten, um eine spezifische Form von Verlorenheit zum Ausdruck zu bringen (u.a. in Abschied von den Eltern). Bekannt ist in diesem Zusammenhang aber vor allem die Medusa-Passage zu Beginn des zweiten Bandes in der Ästhetik des Widerstands. In der Überlieferung der Havarie der Medusa aus dem Jahre 1816 findet der Protagonist, der trotz der Niederlage der Internationalen Brigaden äußerlich unbeschadet nach Paris gelangt, eine Ausdrucksmöglichkeit für seine innerliche Zerrüttung und politische Navigationslosigkeit nach den verstörenden Erfahrungen im Spanischen Bürgerkrieg. Die Vielzahl an künstlerischen Bearbeitungen, die sich mit der Havarie der französischen Fregatte Medusa auseinandersetzen, wurde besonders durch das von Théodore Géricault 1819 im Salon de Paris eingereichte Gemälde mitbestimmt, das seinerzeit für große Empörung sorgte.¹ Es zählt zu den radikalsten Darstellungen von Schiffbruch und hat neben dem zeitgenössischen Bericht von Alexandre Corréard und Jean Baptiste Henri Savigny² maßgeblich dazu beitragen, dass das Schicksal der Überlebenden zu einem, „exemplarischen Dokument des Scheiterns“³ wurde. Die motivische Ausgestaltung des Schiffbruchs unter besonderer Berücksichtigung der Ästhetik des Widerstands im Werk von Peter Weiss verfolgt auf verschiedene Weisen den Anspruch, aus einer einzelnen Katastrophe, „das Sinnbild eines Lebenszustands“⁴ werden zu lassen. In meinem Beitrag möchte ich aufzeigen, welche literarische Bedeutung dem Schiffbruch dabei zukommt und auf welche Weise sich immer wieder Grenzen für die Übersetzung eines solchen Ereignisses auftun. Dabei wird schlaglichtartig ebenso auf Bezug genommen auf die in Fußnote 1 angegebenen Werke, um ein Spektrum der Übersetzungsversuche aufzuzeigen.

1 Genannt sei hier neben der Passage in der Ästhetik des Widerstands (1978) vor allem das Oratorium Das Floß der Medusa (1968) von Hans Werner Henze und Ernst Schnabel sowie postmoderne Literarisierungen in Julian Barnes: Eine Geschichte der Welt in 10 1/2 Kapiteln. Aus dem Englischen von Gertraude Krueger, 5. Aufl. München (1996); Alessandro Baricco: Oceano mare. Das Märchen vom Wesen des Meeres. München 2001; François Weyergans: Le Radeau de la Méduse. Paris 1983. Zuletzt erschien Franzobel: Das Floss der Medusa 2017.

2 Corréard, Alexandre und Savigny, Jean Baptiste Henri: Der Schiffbruch der Fregatte Medusa. Ein dokumentarischer Roman aus dem Jahr 1818. Berlin 2018. 3 Brittnacher, Hans Richard: Untergang im Bann des Mythos? Der Schiffbruch von Théodore Géricault bis Merle Kröger, in: in: Ders./Achim Küpper (Hg.), Seenöte, Schiffbrüche, feindliche Wasserwelten: maritime Schreibweisen der Gefährdung und des Untergangs. Göttingen: Wallstein Verlag 2018, S. 279-296. 4 Weiss, Peter: Ästhetik des Widerstands, Frankfurt am Main 1988, I, 345.

Isabelle Leitloff (Paderborn/ Flensburg/ Deutschland)

Historische Routen oder Passagen der Zukunft?

Das blaue Gold als interkultureller Verbindungsraum anhand von Maja Lundes Die Geschichte des Wassers

In meinem Vortrag möchte ich die Perspektive auf den Mittelmeerraum in die Zukunft verlegen und anhand von Maja Lundes *Die Geschichte des Wassers* (2017) aktuelle Fragen in den Blick nehmen, die den Mittelmeerraum nicht mehr nur als Transit- und Überfahrtsraum verstehen, sondern die Ressource Wasser als solche thematisieren. Der Roman greift das Meer einerseits als interkulturellen Raum der Begnung sowie als Grenzraum und Konfliktherd auf, bringt andererseits aber auch eine weitere Komponente hinzu:

Die Auseinandersetzung mit dem Wasser als knappe Ressource, als blaues Gold. Das, woraus alles Leben gemacht ist, steht im Fokus des Romans und soll auch im Fokus dieses Vortrages stehen. Wie wird das Meer in Lundes Roman als interkultureller Raum verhandelt? Wie wird die Reise der Umweltaktivistin auf dem Weg zur französischen Küste dargestellt und was für eine Narration entsteht durch die Beschreibung der Dürre in Frankreich im Jahr 2041? Was geschieht, wenn das Element, aus dem ein Raum besteht, das verbindende Element Wasser, das Kulturen, Nationen und Menschen vereint und gespalten hat, plötzlich zu einer knappen Ressource wird?

Schlüsselwörter: Blaues Gold, Pluriperspektivität, Umweltressource, Mittelmeerraum

Leyla Coşan (Istanbul/ Türkei)

Stereotypisierungen des Anderen vs. Sensibilisierungsbestrebungen am Beispiel des Romans von Jenny Erpenbeck *Gehen, ging, gegangen*

Die Flüchtlingskrise gehört zu jenen Krisen, die ganz Europa, insbesondere die Mittelmeerländer, erschüttern und folglich auch die Medien dominieren. Millionen von Menschen aus wirtschaftsschwachen Ländern, Kriegs- und Krisengebieten machen sich in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft unter Einsatz ihres Lebens auf den Weg nach Europa. Die Fluchtbewegung, mittlerweile ein globales Problem, scheint auch zahlreiche Autoren bewegt zu haben, so dass dieses Thema von der internationalen Literaturszene aufgegriffen wird. Dabei handelt es sich vornehmlich um Werke, die einen differenzierten Blick entwickeln und die Lage der Flüchtlinge aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten versuchen.

Die deutsche Schriftstellerin Jenny Erpenbeck widmet sich in ihrem Roman *Gehen, ging, gegangen* ebenfalls diesem Thema. Dabei veranschaulicht sie einerseits das Aufeinanderprallen verschiedener Welten und setzt sich andererseits mit zentralen Begriffen wie das Eigene und das Fremde auseinander. Vor allem aber ist es der Identitätsbegriff, der im Mittelpunkt dieses Romans steht und folglich im Zusammenhang mit dem Bild des Anderen und des Eigenen konstatiert werden soll. Ferner geht es um verzerrte Bilder und Stereotypisierungen des Anderen, der zu Beginn des Romans nach westlichen Maßstäben etikettiert und kategorisiert wird. Die Abgrenzung des Anderen verwandelt sich langsam in einen Annäherungsprozess, der schließlich auch dazu verhilft, dass der Protagonist, ein emeritierter Professor für alte Sprachen, sich selber findet. Dieser Selbstfindungsprozess veranschaulicht den mühseligen Weg eines Mannes, der aufgrund seiner eigenen Biographie bereits Erfahrungen von Not und Elend, aber auch Erfahrungen der Ausgrenzung gemacht hat. Obwohl die Flüchtlinge anfangs für den Protagonisten nicht mehr als ein Forschungsprojekt sind, kommt es nach und nach zu einer Sensibilisierung und einem Umdenken. Diese Tendenz führt dazu, dass der Professor sich nicht nur seines Unwissens bezüglich der Lage der Flüchtlinge und ihrer Herkunftsländer, sondern er auch seiner eigenen Vorurteile bewusst wird. Dabei handelt es sich um einen Entwicklungsprozess, der gleichsam auch zu einer Entdeckungsreise der eigenen Identität wird. Des Weiteren soll hinterfragt werden, was der Protagonist bewirkt hat und ob er tatsächlich den Anderen verstanden und wahrgenommen hat. Außerdem soll herauskristallisiert werden, wann es zu einem Umdenken kam, so dass sich der nach europäischen Maßstäben bewegende Professor neue Betrachtungsweisen wie die Erschließung anderer Lebenswelten aneignen konnte. Letztendlich soll anhand des Werkes diskutiert werden, inwiefern Literatur einen Beitrag im Rahmen der Krisenbewältigung durch Sensibilisierung leisten kann.

Lisa Wille (Darmstadt/ Deutschland)

Luxusdampfer versus Flüchtlingsboot.

Das Mittelmeer als interkultureller Grenz- und Übergangsraum in Merle Krögers Havarie (2015)

In Merle Krögers Roman Havarie wird das Mittelmeer zum dramatischen Schauplatz, auf dem das Kreuzfahrtschiff Spirit of Europe mit einem havarierten Flüchtlingsboot kollidiert. Was passiert, wenn sich gänzlich unterschiedliche Lebenswelten in einer derart bizarren Situation begegnen, zeigt der Roman anhand diverser Formen des Mit-, Neben- und Gegeneinanderlebens. Dabei erzählt Havarie multiperspektivisch elf individuelle Lebensgeschichten, in denen das Mare Nostrum divergierende Konnotationen erhält: Vom Ferienparadies der Privilegierten bis zum Burggraben der ‚Festung Europa‘ der Nicht-Privilegierten. Als codierter interkultureller Grenz- und Übergangsraum verbindet das Mittelmeer aus migrantischer Perspektive, die gen Europa gerichtet ist, Vergangenheit und Zukunft, Unsicherheit und

vermeintliche Sicherheit. Zugleich teilt es aber auch Europa und Afrika, Armut und Reichtum. Im Roman treffen ein Flüchtlingsboot, ein Frachter, die Seenotwacht und der Luxusliner aufeinander. Dabei stellt das Kreuzfahrtschiff, dessen Touristen sich schaulustig um die besten Plätze an Deck für eine freie Sicht auf das Flüchtlingsboot rangeln, einen ganz eignen Mikrokosmos dar, der in seinem Inneren weitere gesellschaftlich-hierarchische Räume separiert – von den Cocktails trinkenden Passagieren auf dem Oberdeck bis hin zu den illegalen unterbezahlten Hilfsarbeitern in der Wäscherei. In diesem Kontext stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis dieser Mikrokosmos der Spirit of Europe zum Makrokosmos Europa steht? Welches europäische Selbstverständnis lässt sich erkennen und welches wird entlarvt im angesichts der Flüchtlingskrise?

Im angedachten Vortrag soll anhand von Merle Krögers Roman Havarie das Mittelmeer als Schauplatz europäischer Identifikation und Differenzierung diskutiert werden. Dabei ist zu untersuchen, inwiefern das Mittelmeer nicht nur zum interkulturellen Konfliktherd, sondern auch zum Ort des kolonialen Blicks generiert, an dem sich die Frage nach dem Erbe Europas und einer Mitschuld und -verantwortung an der Migrations- und Flüchtlingskrise stellt. Hans-Christian Riechers Ceuta und Melilla: Städte zwischen den Kulturen vom 15. bis ins 21. Jahrhundert Seit einigen Jahren haben die spanischen Exklaven Ceuta und Melilla in Europa größere öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Die meterhohen, bei Nacht beleuchteten Zäune, die patrouillierende Guardia Civil, die immer neuen Versuche, die Grenze in die EU zu überwinden, haben aus diesen Orten ein Symbol für die europäische Abschottungspolitik gemacht, ähnlich wie die Inseln Lesbos und Lampedusa. Dabei gerät jedoch nur selten die Geschichte der beiden Städte in den Blick. Ceuta und Melilla stehen nicht nur am Anfang der neuzeitlichen europäischen Expansion, sondern sind zugleich eng mit der Geschichte des Konflikts zwischen christlichem Europa und islamischem Orient verbunden. Seit der Antike Orte des Handels und des Transits zwischen Afrika und Europa, waren sie zum Zeitpunkt ihrer Eroberung durch Portugal bzw. Spanien Seehandelszentren und Zielpunkte von Karawanenstraßen aus dem subsaharischen Afrika. Auch danach hörten sie nicht auf, Orte des Kulturkontakts und des Austauschs von Waren und Menschen zu sein. Allerdings veränderte ihre Frontstellung im Kontext des europäischen Imperialismus ihren Charakter. Über Jahrhunderte waren sie seitdem auch belagerte Festungen oder Ausgangspunkte militärischer Operationen. Ceuta und Melilla sind bis heute Orte, an denen vieles zugleich gilt und die harte Grenzen ebenso kennen wie permanente Aushandlungen. Seit der Unabhängigkeit im Jahr 1956 erhebt Marokko Anspruch auf die Städte; nach dem Ende der Franco-Diktatur Jahren konnten ihre muslimischen Bewohner*innen jedoch die spanische Staatsbürgerschaft annehmen. Eine Ausnahmeregelung für Ceuta und Melilla im Schengen-Vertrag erlaubt den permanenten kleinen Grenzverkehr mit den umliegenden marokkanischen Gebieten, während Flüchtlinge aus Nord- und

Westafrika, die die Städte erreichen, die Grenze nicht überschreiten dürfen. Die Kontaktzone, für die Ceuta und Melilla stehen, ist ein Verhandlungsort nicht nur der Politik, sondern auch der Literatur, von

der portugiesischen Chronik des Eanes de Zurara über die Romanzendichtung, die Dramen des Siglo de Oro (Lope de Vega, Calderón, Ruiz de Alarcón), bis hin zu den literarischen Zeugnissen aus den Kolonialkriegen des 19./20. Jahrhunderts (B. Pérez Galdós, R. J. Sender, A. Barea). Auch in der deutschen Literatur findet diese Geschichte Widerhall, etwa in Felix Dahns Gotendrama „König Roderich“ und zuletzt

Björn Kuhligks Gedichtband „Die Sprache von Gibraltar“ (2017). Interventionen in anderen Medien gibt es ebenfalls, so etwa die Skulptur „Melilla Mauerspringer“ von Fernando Sánchez Castillo, im westfälischen Herford im öffentlichen Raum installiert, und den Film „Adú“ von Salvador Calvo, der auf Netflix ein weltweites Publikum erreicht. Ceuta und Melilla sind paradigmatische Orte der alten Konfliktlinien, die unsere Gegenwart in zunehmendem Maße bestimmen. Die Geschichte dieser beiden mediterranen Städte weist also auch auf die Verwurzelung dieser Konflikte in der Geschichte und ihre Verhandlungen in der Literatur hin. Vielleicht liegt darin auch ein Hinweis versteckt auf einen Weg aus den Dichotomien der Gegenwart hinaus.

Im Herbst 2022 wird mein Buch über Ceuta und Melilla im Wagenbach Verlag erscheinen. Ich würde einige der Thesen dieses Buchs gern im Rahmen der GiG-Tagung im April 2022 zur Diskussion stellen.

Seit einigen Jahren haben die spanischen Exklaven Ceuta und Melilla in Europa größere öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Die meterhohen, bei Nacht beleuchteten Zäune, die patrouillierende Guardia Civil, die immer neuen Versuche, die Grenze in die EU zu überwinden, haben aus diesen Orten ein Symbol für die europäische Abschottungspolitik gemacht, ähnlich wie die Inseln Lesbos und Lampedusa. Dabei gerät jedoch nur selten die Geschichte der beiden Städte in den Blick. Ceuta und Melilla stehen nicht nur am Anfang der neuzeitlichen europäischen Expansion, sondern sind zugleich eng mit der Geschichte des Konflikts zwischen christlichem Europa und islamischem Orient verbunden. Seit der Antike Orte des Handels und des Transits zwischen Afrika und Europa, waren sie zum Zeitpunkt ihrer Eroberung durch Portugal bzw. Spanien Seehandelszentren und Zielpunkte von Karawanenstraßen aus dem subsaharischen Afrika. Auch danach hörten sie nicht auf, Orte des Kulturkontakts und des Austauschs von Waren und Menschen zu sein. Allerdings veränderte ihre Frontstellung im Kontext des europäischen Imperialismus ihren Charakter. Über Jahrhunderte waren sie seitdem auch belagerte Festungen oder Ausgangspunkte militärischer Operationen. Ceuta und Melilla sind bis heute Orte, an denen vieles zugleich gilt und die harte Grenzen ebenso kennen wie permanente Aushandlungen. Seit der Unabhängigkeit im Jahr 1956 erhebt Marokko Anspruch auf die Städte; nach dem Ende der Franco-Diktatur Jahren konnten ihre muslimischen

Bewohner*innen jedoch die spanische Staatsbürgerschaft annehmen. Eine Ausnahmeregelung für Ceuta und Melilla im Schengen-Vertrag erlaubt den permanenten kleinen Grenzverkehr mit den umliegenden marokkanischen Gebieten, während Flüchtlinge aus Nord- und Westafrika, die die Städte erreichen, die Grenze nicht überschreiten dürfen. Die Kontaktzone, für die Ceuta und Melilla stehen, ist ein Verhandlungsort nicht nur der Politik, sondern auch der Literatur, von der portugiesischen Chronik des Eanes de Zurara über die Romanzendichtung, die Dramen des Siglo de Oro (Lope de Vega, Calderón, Ruiz de Alarcón), bis hin zu den literarischen Zeugnissen aus den Kolonialkriegen des 19./20. Jahrhunderts (B. Pérez Galdós, R. J. Sender, A. Barea). Auch in der deutschen Literatur findet diese Geschichte Widerhall, etwa in Felix Dahns Gotendrama „König Roderich“ und zuletzt Björn Kuhligks Gedichtband „Die Sprache von Gibraltar“ (2017). Interventionen in anderen Medien gibt es ebenfalls, so etwa die Skulptur „Melilla Mauerspringer“ von Fernando Sánchez Castillo, im westfälischen Herford im öffentlichen Raum installiert, und den Film „Adú“ von Salvador Calvo, der auf Netflix ein weltweites Publikum erreicht. Ceuta und Melilla sind paradigmatische Orte der alten Konfliktlinien, die unsere Gegenwart in zunehmendem Maße bestimmen. Die Geschichte dieser beiden mediterranen Städte weist also auch auf die Verwurzelung dieser Konflikte in der Geschichte und ihre Verhandlungen in der Literatur hin. Vielleicht liegt darin auch ein Hinweis versteckt auf einen Weg aus den Dichotomien der Gegenwart hinaus. Im Herbst 2022 wird mein Buch über Ceuta und Melilla im Wagenbach Verlag erscheinen. Ich würde einige der Thesen dieses Buchs gern im Rahmen der GiG-Tagung im April 2022 zur Diskussion stellen.

Der Mittelmeerraum stellte für Europa einen Ausgangspunkt dar, der durch die großen Kulturen, die er beherbergt, äußerst inspirierend war. Die mediterrane Welt, die zum Bildungsprozess mehrerer Zivilisationen beitrug, war und ist heute noch immer für europäische Intellektuelle eine Inspirationsquelle. Allerdings sollte festgehalten werden, dass Deutschland durch die geographische Lage vom vielfältigen Austausch mit den Lebensformen im Kulturraum um das Mittelmeer nicht viel mitbekam. Insofern ist es von besonderer Bedeutung, dass Thomas Mann als der sogenannte Schriftsteller der Mitte in Deutschland eine Mittelmeer-Kreuzfahrt machte und von seinen Erfahrungen berichtete.

„Das ist die sonderbarste Inspektionsreise, die mir vorgekommen.“ Mit diesen Worten beschreibt Thomas Mann die Reise, die er 1925 unternahm. Er bereiste zwischen dem 2. und dem 25. März 1925 unter anderem Kairo, Istanbul und Athen. Seine Beobachtungen brachte er in Form eines Reiseberichtes zu Papier, der am 12. April 1925 in der Vossischen Zeitung erschien. Der Text findet sich in der Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe mit dem Titel „Unterwegs“ wieder.

Der Mittelmeerraum taucht in Thomas Manns Frühwerk in der Form auf, als italienische Städte oftmals den Ort der Handlung darstellen. Auch wenn in den Erzählungen die Atmosphäre dieser Städte eine Rolle spielt, sollte unterstrichen werden, dass diese Erzählungen inhaltlich nicht die Begegnungen von diversen Kulturen fokussieren. Der Reisebericht „Unterwegs“ enthält dahingegen die Spuren der Faszinationskraft unterschiedlicher Kulturen und Lebensformen im Mittelmeerraum.

Dieser Vortrag befasst sich mit dem Text „Unterwegs“ von Thomas Mann und zeigt, wie Mann auf seiner Reise das Fremde aufnimmt. In diesem Zusammenhang wird darauf eingegangen, wie die Städte Kairo, Istanbul und Athen in Manns Betrachtungen dargestellt sind. Infolgedessen werden die Anführungen Manns – eines scharfen Kritikers der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland – bewertet. Somit wird anhand dieses Erfahrungsberichtes eine Darstellung der Auseinandersetzung Thomas Manns mit dem Mittelmeerraum gemacht.

Francesca Goll (München/ Deutschland)

Die Aufhebung einer Stadt? Rom als Projektionsfläche in den Werken von Ingeborg Bachmann, Rolf Dieter Brinkmann, Thomas Bernhard und Sigmund Freud

Der vorliegende Beitrag untersucht die Darstellung der Stadt Rom in einigen Werken von Ingeborg Bachmann, Rolf Dieter Brinkmann, Thomas Bernhard und Sigmund Freud. Als kulturelles und historisches Faszinosum und Sehnsuchtsbild hat die Stadt im Laufe der Jahrhunderte Intellektuelle und Literaten weltweit angeregt und inspiriert. Als ästhetisch-kulturelle Kulisse wahrgenommen, wurde die belebte und gelebt Stadt mehrheitlich übersehen: als Projektionsfläche für die eigenen Sehnsüchte, ging es weniger um die Stadt Rom, als vielmehr um ein Ideal vergangener Zeiten, das die Flaneure und Reisenden anzog.

In diesem Artikel werde ich den Umgang mit der Stadt Rom aus raumtheoretischer Perspektive in den oben genannten Werken beleuchten. Durch die Anwendung von Henri Lefebvres (und Edward Sojas) „Thirdspace“ Theorie und Michail Bachtins Chronotope wird aufgezeigt, wie das allgegenwärtige Motiv des antiken Roms die tatsächliche Stadt Rom in der literarischen Darstellung überlagert. Den gesellschaftspolitischen Implikationen dieser Rom-Darstellung geht der vorgeschlagenen Beitrag ebenfalls nach.

Matthias Bauer (Flensburg/ Deutschland)

Heyses Italien – eine interkulturelle Szenografie?

Der Vortrag führt anhand der diegetischen Welt, die Paul Heyse (1830-1914) in seinen Italien-Novellen entworfen hat, die Begriffe der Interkulturalität und der Szenografie zusammen. Letzterer wird im Anschluss an neuere Theorieansätze (und im Gegensatz zum engen Verständnis als ‚Bühnenbild‘) als Trias von place/Schauplatz, script/Drehbuch und frame/Verständnisrahmen aufgefasst, so dass er sowohl chronotopische und (erzähl)dramaturgische als auch epistemologische Funktionen erhält. Für das Verhältnis von Szenografie und Interkulturalität sind vor allem Schauplätze maßgeblich, die zur ‚Zone des maximalen Kontakts‘ (M. Bachtin) gehören und das Skript der interkulturellen Begegnung mit unterschiedlichen Frames (z.B. Dialog oder Konflikt) verbinden. Kritisch hinterfragt werden soll das immer noch vorherrschende Bild von Heyse als einem von der romanischen Welt zwar nachhaltig inspirierten, letztlich aber vormodernen Autor, der zur Erfassung der über das 19. Jahrhundert hinausweisenden Gesellschaftsentwicklung kaum etwas beizutragen gehabt und im Kern lediglich evasive Texte verfasst hätte.

Raymond Furness nannte Dichter wie Rudolf Pannwitz, Alfred Mombert oder Theodor Däubler „Dichter einer verlorenen Generation“ (Lost Generation of German Writers) der Moderne. Schade eigentlich, denn damit würde ein markanter Bestandteil jener Literatur der Moderne verloren gehen, die sich intensiv der Kultur des Mittelmeerraumes hinwandte, um dort Mythos und Inspiration zu finden. Allen voran Theodor Däubler (1876-1934), den sein Freund, der Dichterphilosoph Rudolf Pannwitz nicht zu Unrecht einen „Neohellenen“ nannte: Däubler war nicht nur ein enthusiastischer Süden-Reisender, der mehrmals durch Griechenland und Italien wanderte, sondern auch ein Mythopoetiker vom feinsten, der in seinen Dichtungen (z.B. in den *Attischen Sonetten*), aber auch in seinen Essays über griechische Kulturstätten und Erinnerungsorte, Griechenland ein Denkmal errichtete, das in der deutschen Literatur der Moderne seinesgleichen sucht. So werden im Beitrag neben seinen Dichtungen auch Däublers Essays betrachtet, wie sie von seinem Freund Max Sidow im Band *Griechenland* posthum publiziert wurden. Nicht zuletzt werden auch Däublers Manuskripte bzw. unveröffentlichte Texte aus dieser interkulturellen Perspektive mit unter die Lupe genommen, die im Rahmen von Forschungsprojekten (Dank der A.v.-Humboldt-Stiftung und der Stiftung Weimarer Klassik) im Marbach am Neckar und in Weimar erforscht werden konnten.

Puccioni Linda (Siena/ Italien)

Auf den Spuren des ‚Lichts des Südens‘: Hugo von Hofmannsthals Mittelmeerwege

Hugo von Hofmannsthals Farberlebnisse und die Erfahrungen des Lichtes sind meistens an geographische Orte gebunden. Dem Aspekt einer Geopoetik in Verbindung mit der Rolle der Farben und des Lichtes im literarischen Werk nachzugehen, ist eine neue, noch unerforschte Perspektive der Analyse von Hofmannsthals Reiseerzählungen. Hauptsächlich seine späten Schriften folgen den Spuren einer imaginären – aber auch gleichzeitig realen – Route, welche die traditionellen Orte der Antike, also des Mittelmeerraums, berührt. In *Augenblicke in Griechenland* (1917) stellt sich eine Wandlung von einer Poetik der Farbe, über eine Poetik der Sinne hin zu einer Poetik des Lichtes dar. Die theophanische Dimension, die sich aus dem Licht entfaltet, also die Präsenz des Lichtes als Quell des Lebens bzw. Der Verlebendigung der Dinge wiederholt sich und verstärkt sich in seinen letzten Reiseerzählungen. *Griechenland* (1922) schildert keine Pilgerschaft zu den antiken Orten, sondern geht der Frage nach dem Geistigen und der Suche nach dem Schöpferischen nach. Für sein Streben nach der Enthüllung des Geistigen spielt das Licht Griechenlands eine fundamentale Rolle. In *Sizilien und wir* (1925) erweist sich das Licht Siziliens als Metapher des Licht Gottes, als Mittel, welches durch die Jahrhunderte einen interkulturellen Raum erlaubt und erschafft hat. Durch dieses Licht ist es möglich, die Vielfalt der Kulturen, die sich auf der Insel trafen, sich bekämpften und die Insel okkupierten, als Zusammenklang zu sehen und zu beschreiben. Es ist dann in seiner Reise im nördlichen Afrika (1925) – „eine Reise nach dem wirklichen Süden“¹ –, dass Hofmannsthal die Realität mit unzähligen Details beschreibt. Mit der poetischen Beschreibung des Lichtes des Südens schafft er eine symbolische Dimension, welche die Grenze zwischen geographischem Raum und der Zeit im Jetzt überwindet und als Subtext den Blick auf die kreative Leistung des Schriftstellers lenkt. So erweisen sich die Routen durch die Mittelmeerorte als fundamentale Erfahrungen in der künstlerischen Entwicklung Hofmannsthals und als gelungenes Sinnbild für seine innere und schöpferische Reise. Dadurch öffnet sich die Perspektive einer forschungsorientierten, topographisch ausgerichteten Betrachtung von Hofmannsthals Werk, indem der Dichter zum literarischen Geographen wird und Räume an der Schwelle zu fingierten und empirisch-geographischen Orten entstehen. Dieser neue topographisch-literarische Leitfaden würde Hofmannsthals kreatives Schaffen im Hinblick auf ein spatial turn – und nicht nur hinsichtlich des öfter genannten linguistic turn – betrachten.

Iulia-Karin Patrut (Flensburg/ Deutschland)

Hermann Hesses italienisches Mittelmeer
--

Der Vortrag befasst sich mit Raumfigurationen des Mittelmeers und Italien bei Hermann Hesse. Orte und Topographien des italienischen Mittelmeers und Festlandes begegnen in zahlreichen literarischen und expositorischen Texten Hesses, seien es am Mittelmeer gelegene Hafenstädte wie Ravenna, Venedig, Genua oder Pisa, seien es Küstenlandschaften oder Seefahrten von und nach Italien. Gefragt wird danach, in welche semantischen Relationen Mittelmeerräume im Werk des deutsch-schweizerischen Schriftstellers gesetzt werden. Dabei werden politische, kulturelle, soziale, landschaftliche und sonstige Ähnlichkeits- und Kontrastrelationen untersucht, die Hesse herstellt. Ziel ist es, die am Mittelmeer und in Italien zentrierten imaginären Landkarten, die Hesse entwirft, einer literatur- und kulturwissenschaftlicher Analyse zu unterziehen, die Interkulturalitätstheorien – einschließlich der Ähnlichkeitsforschung und postkolonialer Ansätze – ebenso berücksichtigt wie Perspektiven aus der Europaforschung. Somit wird untersucht, mit welchen literarischen Mitteln, aber auch durch unter Bezugnahme auf welche Kriterien in Hesses Texten ausgehend von Mittelmeer- und Italien-Darstellungen Welt-Vorstellungen entstehen und welche Implikationen diese mit Blick auf Interkulturalität aufweisen. Dabei wird berücksichtigt, ob die Grenzen als durchlässig dargestellt werden oder ob umgrenzte Territorien fest mit bestimmten Semantiken oder vermeintlichen Merkmalen verknüpft werden, ob Machtasymmetrien eine Rolle spielen und in welche Richtungen Transfers stattfinden. Die italienischen Mittelmeerräume werden in Hesses Skizzen, Reisebeschreibungen, Gedichten und Erzählungen auch mit kulturellen Erinnerungen verbunden; der Vortrag beantwortet daher abschließend die Frage, inwiefern die mit italienischen Mittelmeerräumen zusammenhängenden kulturellen Erinnerungen die weiter oben angesprochenen imaginären Landkarten mitprägen. Übergreifend und theoretisch geht es um die weitere Schärfung des Begriffs der ‚Ähnlichkeit‘ für die interkulturelle Literaturwissenschaft.

Raluca Rădulescu (Bukarest/ Rumänien)

Gottfried Benns Mittelmeerraum: Idylle <i>und</i> Parodie?

Zu den kanonischen Autoren, die aus der Sicht der interkulturellen Germanistik so gut wie noch nicht erforscht wurden, gehört Gottfried Benn. Überhaupt scheint die lyrische Gattung davon vernachlässigt zu sein, vor allem wegen ihrer sprachlichen Besonderheiten und im Falle der modernen Dichtung einer gewissen Hermetik und anspruchsvollen Ästhetik.

Obwohl die Fachforschung oft auf die Funktion des mediterranen Raums in Benns Essayistik, wo dieser einen Grundpfeiler seiner Ästhetik bildet, und in seiner Dichtung hingewiesen hat, wurde der Mittelmeerraum als interkulturelle Schnittstelle, Grenz-, Übergangsraum oder hingegen als Katalysator mehrerer Kulturen in seinem Werk kaum untersucht. Benns auch in der Fachliteratur viel beschworene Kernbegriffe „Südwort“, „blau“, „thalassale Regression“ sind tatsächlich Chiffren für dieses Gebiet, das als Fluchtort einer erstickenden mitteleuropäischen zivilisationsmüden Welt entgegengesetzt wird. Doch über diese Dichotomisierung hinaus ist die Rolle zu erforschen, die den hier entstandenen Übergangsprozessen zukommt, denn „Regression“ bedeutet auch „Transgression“, Berührungen, Kontakte und Kontraste, Grenzüberschreitungen in vielfacher Sicht. Die in der modernen Lyrik akuter denn je Fleisch gewordene Absage an die Tradition und die Entscheidung für das absolute Gedicht, so wie dies von Benn programmatisch theoretisiert, bedeutet auch die Hinterfragung gängiger Diskurse, literarischer Verfahren, Vorurteile und kultureller Stereotype. Das Mittelmeer etablierte sich schon seit der Antike als Kulturlandschaft und kultureller Maßstab. Und auch in dieser Hinsicht ist der Forschung bisher nicht bewusst geworden, dass Benns Mittelmeerraum nicht nur als Kontrastfolie für die deutschsprachige bzw. mitteleuropäische Kultur fungiert, sondern stellenweise auch als ambivalenter Raum, der selbst zum Gegenstand einer Infragestellung und Kritik, vielleicht sogar einer subtilen Parodie wird („Die Mythe log...“).

Lea Laura Heim (Flensburg/ Deutschland)

Interkulturelle Transformationen des Bildungsroman: Die Funktion plurilokaler Schauplätze bei der (Re)Imagination nationaler Identitäten

Die besonders im Zuge der Arbeitsmigrationen seit den 1950er-Jahren anwachsende Zahl interkulturell geprägter deutschsprachiger Texte ging zunächst mit deren Exklusion bzw. Marginalisierung innerhalb der Nationalliteratur einher. Diese traditionelle Trennung von National- und „Migrationsliteratur“ wird in der aktuellen Forschung weitestgehend als überwunden angesehen.¹ Unter der methodischen Prämisse, Genres als lebendige Ordnungssysteme anzusehen, die historisch von jeher Veränderungen erfahren haben, beschäftigt sich der Beitrag mit interkulturellen Transformationen des Bildungsromans, einem Genre, das historisch eng mit der Entwicklung einer deutschen nationalen Identität verknüpft ist. Unter Anwendung der Methode des Rewritings – ein gegendiskursives Schreib- und Analysekonzept, das eurozentrischen und hegemonialen Denk-, Wissens- und Darstellungsordnungen marginalisierte Stimmen entgegengesetzt – wird die Umwandlung und subversive Aneignung des Genres als eine literarische Strategie aufgefasst, mittels derer deutschsprachige interkulturelle Texte Raum im nationalen Literatur- und Kulturkanon beanspruchen und so auch auf künstlerisch-ästhetischer Ebene diskursive kulturelle Mitbestimmung einfordern.

Romanschauplätze sowohl in Deutschland als auch in der Türkei erweisen sich dabei in den plurilokal angelegten Romanen als eine prävalente Raumkonstellation. So beispielsweise in Texten von Alev Tekinay, Yadé Kara, Emine Sevgi Özdamar, Aysel Özakın, Fatma Aydemir und Sasha Marianna Salzmann. Im Mittelpunkt des Beitrags soll daher die Verflechtungsgeschichte dieser beiden Räume stehen und welche Funktion deren gemeinsame Darstellung in Bezug auf die kontemporären (Re)Imaginationen deutscher nationaler Identitäten im Rahmen des Bildungsromans hat. Außerdem soll erkundet werden, inwieweit durch die Aneignung eines kanonischen Genres der Mittelmeerraum der Türkei in die deutschsprachige Gegenwartsliteratur eingeschrieben wird und ob gleichzeitig eine Pluralität der Orte als ein gängiges Motiv interkultureller Transformationen des Bildungsromans etabliert wird.

¹ Siehe bspw. Leslie A. Adelson: *The Turkish Turn in Contemporary German Literature. Towards a New Critical Grammar of Migration*. New York: Palgrave Macmillan 2005; Tom Cheesman: *Novels of Turkish German Settlement. Cosmopolite Fictions*. Rochester, New York: Boydell & Brewer, Camden House 2007; Petra Fachinger: *Rewriting Germany from the Margins. ‘Other’ German Literature of the 1980s and 1990s*. Montreal & Kingston: McGill-Queen’s University Press 2001; Michael Hofmann: *Deutsch-türkische Literaturwissenschaft*. Würzburg: Königshaus & Neumann 2013; Tina Hartmann: *‘Deutsch als Literaturheimat. Warum Literatur multilingualer Autorinnen und Autoren einfach deutsche Literatur ist’*. In: Daniel Syrový (ed. by): *Discourses on Nations and Identities*. Berlin, Boston: De Gruyter 2021, pp. 355–369.

Stefan Hermes (Duisburg/Essen/ Deutschland)

„Aber wohin konnte man gehen?“ Interkulturelle Räume in Fred Wanders Exilant*innen-Roman Hôtel Baalbek (1991)

Den Ausgangspunkt des geplanten Vortrags bildet der Umstand, dass interkulturelle Räume auf ganz unterschiedlichen Ebenen zu lokalisieren sind. So lassen sich große geographische Einheiten wie der Mittelmeerraum, der sich über drei Kontinente und mehr als 20 Anrainerstaaten erstreckt, entsprechend bezeichnen: Diese Makroebene ist ja für den Call for Papers, auf den sich mein Abstract bezieht, von vorrangiger Bedeutung. Allerdings können auf einer Mesoebene auch bestimmte Länder (etwa Israel oder Südafrika), Regionen (ob die Bukowina oder das Ruhrgebiet) und Städte (zum Beispiel New York oder Shanghai) als interkulturelle Räume beschrieben werden. Auf der Mikroebene wiederum gilt dies für Orte wie (Flug-)Häfen, Bahnhöfe, Hotels und Bars, wo oftmals Individuen aus vielerlei Weltgegenden zusammentreffen. Der Vortrag soll nun zeigen, inwiefern das Verständnis von Fred Wanders autobiographisch gefärbtem Roman Hôtel Baalbek (1991) durch die Berücksichtigung dieser Aspekte substantiell erweitert werden kann. So hat es Wanders Protagonist*innen, die sich zu Beginn der 1940er Jahre auf der Flucht vor Hitlers Terrorregime befinden, an die westeuropäische Mittelmeerküste verschlagen, genauer: ins noch nicht von den Deutschen besetzte Marseille, wo sie im titelgebenden drittklassigen Hotel untergekommen sind. Angesichts dessen ist insbesondere zu rekonstruieren, auf welche Weise der Roman diverse positiv konnotierte Elemente des mediterranen Diskurses aufgreift, aber häufig ins Negative wendet, um so die katastrophale Lage der Exilant*innen zu veranschaulichen: Für sie ist das Meer kein Raum des Aufbruchs und des Austauschs, sondern ein nahezu unüberwindliches Hindernis; die rettende Überfahrt nach Amerika bleibt den meisten von ihnen verwehrt. In Ergänzung dazu erscheint Marseille bei Wander nicht als Tor zur faszinierend-exotischen Sphäre des Maghrebinisch-Orientalischen, sondern primär als Stadt des Elends und der Kriminalität, in der man gleichsam in der Falle sitzt. Das Baalbek schließlich hat denkbar wenig gemein mit jenen mondänen Luxusherbergen, die üblicherweise die Schauplätze moderner Hotelromane bilden; man denke etwa an Meinrad Ingling's Grand Hotel Excelsior (1928) oder Vicki Baums Menschen im Hotel (1929). Kurzum: Zu demonstrieren ist in erster Linie, wie Wanders Text eine Reihe nicht zuletzt touristischer Topoi und Motive dergestalt variiert, dass von den Verheißungen des Interkulturellen kaum etwas übrig bleibt – was angesichts der darin geschilderten Exilsituation zweifellos einleuchtet. Ferner wird knapp auf das Verhältnis von Hôtel Baalbek zu Anna Seghers' weit bekannterem Roman Transit (1944) einzugehen sein, dessen Hauptfiguren ja ebenfalls vor den Nationalsozialisten und ihren Handlangern nach Marseille geflohen sind.

Regina Goda (Budapest/ Ungarn)

Prosapoetische Darstellungsmöglichkeiten der kulturellen Vielfalt

Die kulturelle Vielfalt und das Treffen mit dem Fremden sind schon seit der Antike ein wichtiges Merkmal nicht nur der Alltags, sondern auch der Künste. In den letzten Jahrzehnten (im Hinblick auf die Wende im Jahre 1989 oder auf die zunehmenden Migrationsbewegungen) bekommen inter-, multi- und transkulturelle Räume größere Rolle in der literarischen Darstellung. Über homogene nationale Räume kann wenig gesprochen werden, sind die Lebensräume heterogen. Diese Heterogenität entsteht in vielen Fällen im Folge der aus politischen, wirtschaftlichen oder familiären Gründen durchgeführten Migration, die eine besondere Form der Reise ist. Die Praxis des Reisens umfasst immer Grenzüberschreitungen sowohl zwischen verschiedenen Ländern als auch Kulturen. Die Fahrt und die Begegnung mit den Kulturen des Fremden können als eine Art der Suche nach eigener Identität betrachtet werden. Die erste Fragestellung beschäftigt sich damit, wie die Reise und das Treffen mit dem Anderen die Identitätskonstruktion der Figuren bestimmen.

Bezugnehmend auf die literarische Verarbeitung der Reise stellt sich die Frage, dass die Romane, deren Thema das Reisen ist, können als Teil der Reiseliteratur angedeutet werden und können typischen Gattungsmerkmalen beschrieben werden. Darüber hinaus ist ein zentraler Untersuchungsaspekt, wie die dargestellten Reisen (und auch die kulturelle Vielfalt) mit den erzählerischen Strategien zusammenhängen.

Um auf diese Fragen zu antworten, analysiere ich drei Romane, in denen es um kulturelle Heterogenität und Reise geht. Veve Kis's Roman *Makarionissi oder Die Insel der Seligen* schildert die Geschichte einer griechischen Familie, in deren Leben die Vergangenheit und die Reise in die österreichische Provinz große Bedeutung hat. Hanns-Josef Ortheil verarbeitet in seinem Werk *Die Mittelmeerreise* die eigene Kindheit und eine Fahrt mit dem Vater und diese Reise ist die Begegnung mit anderen Kulturen zugleich. Der Schauplatz des Romans *Kijarat az Adriára* von der ungarischen Schriftstellerin Ildikó Lovas ist Jugoslawien, genauer Batschka. Im Roman mischen sich die Fakten und die Fiktion, Batschka und Adria.

Zusammengefasst bezieht sich die Fragestellung einerseits auf die Identitätskonstruktionen in vielkultureller Umgebung, andererseits auf den Zusammenhang der dargestellten Reisen und erzählerischen Strategien. Anhand der Analyse dieser Gesichtspunkte versuche ich eine Antwort zu finden, ob über eine gemeinsame prosapoetische Verfahrensweise dieser drei Romane gesprochen werden kann.

Louis Ndong (Dakar/ Senegal)

Sprachgebrauch und Übersetzung im Integrationsprozess: eine Analyse von Sprachenkonstellationen im persisch-deutschen Kontext anhand von Nasrin Sieges *Shirin. Wo gehöre ich hin?*

Zentrales Anliegen des anvisierten Beitrags ist die Sprachproblematik im Zusammenhang mit Integration in Nasrin Sieges Werk *Shirin. Wo gehöre ich hin?* Die Ich-Erzählerin migriert im frühen Alter (11) mit ihrer Familie aus der persischen Heimat nach Deutschland. Abgesehen von klimabedingten Anpassungsschwierigkeiten und der Kulturdifferenz muss sie mit Sprachproblemen fertig werden.

Ergebnisse des Beitrags sollen zeigen, welche Rolle die Muttersprache für die ausgewanderte Familie weiterhin im Familienkreis und im Umgang mit Landsleuten in der Fremde spielt und inwieweit der prozessuale Erwerb der Gastsprache als wichtige Integrationsleistung im Hinblick auf die Herkunftssprache(n) und Kultur(en) der Migranten determinierend ist.

Der Beitrag geht in diesem Sinne jenseits der Untersuchung der literarischen Mehrsprachigkeit, die sich etwa durch die Inkorporierung von Versatzstücken aus der Muttersprache der Ich-Erzählerin, dem Farsi, manifestiert. Im Fokus steht die Frage nach den in der Erzählung verwendeten Sprachen als Verständigungsmitteln zwischen den verschiedenen Protagonisten. Vor dem Hintergrund der kulturellen Identität der einzelnen Mitglieder der aus Persien gewanderten Familie soll im Beitrag insofern eruiert werden, in welcher Sprache sich die Familienmitglieder weiter miteinander verständigen, welche Sprache im außerfamilialen Bereich Anwendung findet, wie der allmähliche Erwerb des Deutschen bei Shirin erfolgt und welche Rolle dieser in ihrem Integrationsprozess im Aufnahmeland spielt. Ein damit verbundenes Anliegen des Beitrags liegt in der näheren Erläuterung der Frage, welche Rolle die Übersetzung im oben dargelegten Kontext als Verständigung zwischen Figuren aus verschiedenen kulturellen Horizonten, und somit auch als Brückenfunktion zwischen Herkunfts- und der Gastkultur zukommt.

Schlüsselwörter: Migration, Integration, Sprache, Übersetzung,

Reem El-Ghandour (Kairo/ Ägypten)

Fremdverstehen in der interkulturellen KJL am Beispiel von Ghazi Abdel-Qadirs Kinderromane

Die Begegnung mit dem Fremden gehört zu den Alltagserfahrungen von Kindern und der Hinweis auf die Gefahr der Verallgemeinerung und Generalisierung sowie der Stereotypisierung kann zu kulturbedingten oder sprachlichen Missverständnissen und Konflikten in kritischen Situationen zwischen den Teilhabern verschiedener Kulturen führen. In diesem Zusammenhang spielt die interkulturelle Kinder- und Jugendliteratur (KJL) bei der Thematisierung von fremden bzw. anderen Kulturen eine wichtige Rolle und stellt interkulturelle Konflikte mit dem Ziel dar, vorhandenen Vorurteilen entgegenzuwirken.

Die vorliegende Untersuchung verfolgt das Ziel, die Konstruktionen der Fremdheit und die Möglichkeiten der Fremdhheitsbewältigung zu analysieren. Es wird gezeigt, wie die Fremdheit vertraut werden kann und wie sie zu einer Bereicherung des Individuums oder der Gemeinschaft führen kann. Die Kinderromane von Ghazi Abdel Qadir bewegen sich zwischen zwei unterschiedlichen Orten, Deutschland und den Mittelmeerraum, und sind von einem Autor mit Migrationshintergrund, der aus der Mittelmeerregion stammt. Auch die Protagonisten sind deutsche und ägyptische Kinder. Die Romane sind in die Themenbereiche „Migration und Integration“ einzubetten und kann daher als Beispiel für die Darstellung von Fremdheit aus interkultureller Sicht gelten.

Methodisch wird sich die vorliegende Arbeit an den Steigerungsgraden der Fremdheit und der Klassifizierung des Fremden orientieren, wie sie der deutsche Philosoph Bernhard Waldenfels entwickelt hat.

Die Arbeit geht von folgender Hypothese aus: „Wissen um die eigene und die fremde Kultur bildet die Basis für Empathie und Verstehen der eigenen und der fremden Kultur.“ Deshalb können die Kinderromane von Ghazi Abdel Qadir in den Dienst der Förderung des Fremdverstehens gestellt werden.

Abdelkrim Medghar (Sidi Bel Abbes/ Algerien)

„Zum Beitrag Autoren arabischer Herkunft zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur am Beispiel des deutsch-syrischen Autors Rafik Schamis“

Die Migration oder die Auswanderung von den armen Ländern in die Entwicklungsländer ist heutzutage ein sehr aktuelles und in den Medien hochpräzentes Thema, das verschiedene Reaktionen hervorruft, seien sie positive oder negative.

Doch hat die Auswanderung als ein uraltes menschliches Phänomen immer dazu beigetragen, dass es Änderungen und Umweltzungen stattfinden, sowohl in den Herkunftsländern der Auswanderer als auch in den Ländern, wo eingewandert wird. Trotzdem sind die Einwanderungsländer die meisten betroffenen, da sie diese Emigranten empfangen und durch ihre kulturellen Hintergründe (Traditionen, Sprache, Religion, etc.) beeinflusst werden. Die Änderungen in den Einwanderungsländern können facettenreich sein, z.B. demografisch, ökonomisch oder politisch.

Das gesellschaftliche Gebiet Literatur kann auch durch die Emigration beeinflusst werden, indem sie in sich neue literarischen Tendenzen und Genres entstehen lässt. Der Begriff Migrationsliteratur ist das Produkt einer gewollten oder ungewollten Allianz zwischen Migration und Literatur, die wir z.B. heutzutage in der deutschsprachigen Literatur finden. Autoren ausländischer Herkunft schreiben auf Deutsch als Erstsprache, Zweitsprache oder sogar als Drittsprache und geben eine Literatur heraus, die als eine Migrationsliteratur eingestuft wird.

Zu diesen Autoren ausländischer Herkunft gehören auch einige, die arabischer Herkunft sind und die auch die deutschsprachige literarische Landschaft mit ihren Oeuvres bereichern.

Mein vorliegender Beitrag wird auf diese Autoren eingehen und ihren Beitrag zur Entwicklung und Bereicherung der deutschsprachigen Literatur, am Beispiel eines bekannten Autors Namens Rafik Schami, hervorheben.

Benoît Ellerbach (Istanbul/ Türkei)

Rafik Schamis Migrationsromane (Die Sehnsucht der Schwalbe, 2000, und Sami und der Wunsch nach Freiheit, 2017): die Wortergreifung der Figur des syrischen Migranten

Rafik Schami verfolgt in seinem Werk ein psychokulturelles Programm, das darauf abzielt, „spannend zu erzählen und verbindliche Sympathie für die Dritte Welt in der breiten Leserschaft der westlichen Welt zu erzeugen“ (Schami 1998). Als deutsch-syrischer Schriftsteller hat Rafik Schami seit dem Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn sich als Brückenbauer zwischen den Kulturen, als Verteidiger der Minderheiten und nicht zuletzt als ‚orientalischen‘ Erzähler inszeniert. Diese Haltung hat einerseits dazu geführt hat, dass er manchmal einer orientalisierenden Selbstexotisierung bezichtigt wurde, aber auch andererseits dazu, dass er sich somit einen besonderen Platz im Feld der zeitgenössischen deutschen Literatur verschaffen konnte. In diesem Kontext spielen Migration und Migrationserzählungen eine zentrale Rolle, da Schami seine eigentümliche Außenseiterposition im literarischen Feld benutzt, um politisch und gesellschaftlich besonders heikle Migrationsphänomene aus der Sicht der Betroffenen literarisch zu bearbeiten. Anders als in seinen Beiträgen zur Gastarbeiterliteratur in den 1980er Jahren, in denen der schwierige Alltag von Gastarbeitern bzw. Migranten in Deutschland dargestellt wurde, inszeniert Rafik Schami in seinen zwei Migrationsromanen *Die Sehnsucht der Schwalbe* (2000) und *Sami und der Wunsch nach Freiheit* (2017) die Wortergreifung der Migranten Lutfi und Scharif und deren Migrationsschicksal zwischen Syrien und Deutschland. Dies erfolgt dank eines Erzählgerüsts, das aus Rahmen- und Binnenhandlungen besteht, in einem dialogischen Kontext, der das geographische Migrationsphänomen symbolisiert. In diesem Beitrag wird gezeigt, wie Schami in diesen Romanen versucht, innerhalb der Fiktion der Figur des Migranten einen Platz und eine Stimme zu verleihen, die ihnen in der deutschen Gesellschaft meistens verweigert sind, und wie er dabei, seinem psychokulturellen Programm folgend, auf

einen besonderen politischen und gesellschaftlichen Kontext reagiert (Debatten um die Reform des Ausländerrechts Ende der 1990er Jahre für *Die Sehnsucht der Schwalbe* und die Flüchtlingskrise 2015/2016 in Folge des Bürgerkrieges in Syrien für *Sami und der Wunsch nach Freiheit*).

Primärliteratur:

Schami, Rafik u. Jooß, Erich, *Damals dort und heute hier. Über Fremdsein*, Freiburg, Herder, 1998.

Schami, Rafik, *Die Sehnsucht der Schwalbe*, München, Carl Hanser, 2000.

Schami, Rafik, *Sami und der Wunsch nach Freiheit*, Weinheim, Beltz & Gelberg, 2017.

Gonca Kışmir (Ankara/ Türkei)
Raum und Trauma in Elif Shafaks “Unerhörte Stimmen”

Seit Ende der 1980er Jahren gibt es wie in anderen Ländern auch in der Türkei bestimmte politische, kulturelle und soziale Ausgangspunkte für einen „memory-boom“. Die Gründe dafür sind die mündliche Überlieferung von Lebenserfahrungen, das Ende des Kalten Krieges, die Dekolonialisierung, Migrationsbewegungen auf der Welt, der Wandel der Medientechnologien und ihre Wirkung auf das Leben und ihre Folgen. Diese Tatsachen sind ein wesentlicher Faktor bei der Inszenierung der Erinnerungen. Somit entsteht die Erinnerungskultur, die die Werte, Normen, Identität und Geschichte einer Gesellschaft in literarischen Texten tradieren.

Elif Shafak versucht in ihrem postmodernen Roman “Unerhörte Stimmen” (2019) die türkische Vergangenheit von 1960 bis 1990 zu inszenieren, in dem sie politische Ereignisse, Motive und Symbole mit Bezug auf die Protagonistin (Leila und ihre fünf Freunde) behandelt.

Dieser Beitrag soll zeigen, wie Elif Shafak als eine Autorin der Gegenwart die politischen Unruhen in der kosmopolitischen Metropole Istanbul ans Licht bringt. In ihrem Roman werden die repressiven Ereignisse (6. Flotte der USA in Istanbul, Studentenunruhen in der Türkei, Bosphorus Brücke 1973, Blutiger 1.Mai 1977) bearbeitet.

Aus der Sichtweise der Protagonistin Leila und ihrer Freunde werden traumatische Erlebnisse inszeniert. Neben den traumatischen Erinnerungen/Erlebnissen sollen interkulturelle Räume (Istanbul) im Roman “Unerhörte Stimmen” anhand der Gedächtnistheorien von Jan Assmann und Harald Welzer analysiert werden.

Juliane Fehlig (Valencia/ Spanien)

Eine Mittelmeerinsel als literarischer Schauplatz der 1930er Jahre: Albert Vigoleis Thelen auf Mallorca

“Alle Länder hatten ihre Konsulate mobilisiert. Die Fremden verließen in Scharen die Insel. Die Hotels standen leer oder wurden als Gefängnisse gebraucht. Das ideale Klima diente nur noch dem Heiligen Krieg. Kein Tropfen Regen fiel, und wo sonst in himmelschreiender Menschenblöße die Fremden lagen oder schwammen, lagen und schwammen nun Leichen, übrigens auch entblößt.”¹

Die hier zitierte Darstellung vom Krieg im Tourismusgebiet stammt nicht aus den derzeit fast täglichen Berichterstattungen über Mittelmeer-Flüchtlinge. Im obigen Zitat geht es um die Schrecken des Spanischen Bürgerkriegs im Sommer 1936 auf Mallorca, geschildert aus der Sicht des autobiografischen Ich-Erzählers in Albert Vigoleis Thelens Exilroman *Die Insel des zweiten Gesichts* (1953). Thelens drastische Worte haben nichts an Aktualität verloren. Die grotesken Wegkreuzungen zwischen dem Elend der Flüchtlinge und Exilanten und der Erholung der Touristen im Mittelmeerraum und anderswo nimmt stetig zu. Den wenigsten wird jedoch bekannt sein, dass Mallorca bereits in den 1930er Jahren eine „Touristenhochburg“ war und auch von nationalsozialistischen Kraft-durch-Freude-Touristen bereist wurde.²

Noch weniger wissen vermutlich, dass Mallorca und Ibiza im selben Zeitraum Zufluchtsorte für jüdische und antifaschistische Exilschriftsteller aus NS-Deutschland waren.³ Albert Vigoleis Thelen verbrachte die Jahre 1931 bis 1936 auf Mallorca und verarbeitete diese Zeit in seinem autobiografischen Roman. In meinem Vortrag möchte ich diesbezüglich folgende Fragen aufwerfen: Welche Rolle spielen die Touristen in Thelens Werk? Welche ‚Spanienbilder‘ und Bilder der Einheimischen werden den deutschen Touristen gegenüber gestellt? Wie verhält es sich mit der so genannten „Akkulturation“ im Exil auf Mallorca? Welche Rolle spielt das Mittelmeer als interkultureller Raum für die Fluchterfahrung?

1

Thelen, Albert Vigoleis (2005): *Die Insel des zweiten Gesichts*. Berlin: List Taschenbuch, S. 874

2

Vgl. Sepasgosarian, Alexander (2017): *Mallorca unterm Hakenkreuz 1933-1945*. Göttingen: Matrix Media

3

Vgl. Andress, Reinhard (2001): *'Der Inselgarten': das Exil deutschsprachiger Schriftsteller auf Mallorca, 1931-1936*. Amsterdam: Rodopi.

Malte Spitz (Flensburg/ Deutschland))

„Das Meer glänzte in seinem tiefsten blau“ Der Blick aufs Mittelmeer zwischen Sehnsucht und Antizipation des drohenden Tods in Hermann Grabs Erzählung Der Mörder

Die lange ungedruckt gebliebene und erst aus dem Nachlass veröffentlichte kleine literarische Studie *Der Mörder* des Prager Schriftsteller und Musikers Hermann Grab ist als eine Fallstudie über das Todesschicksal zu lesen, das sich im vermeintlich idyllischen Blick auf das Mittelmeer ankündigt. An einem Tag, an dem die Sicht vom Ufer der Côte d’Azur den Blick über das Meer bis nach Korsika erlaubt, setzt sich in dieser kurzen, in den frühen 1930er Jahren entstandenen Erzählung ein Mörder mit einem „schwarzen aufgezwirbelten Schnurrbart“ an den Esstisch einer Familie, um sie nach einem zynisch-absurden Gespräch allesamt umzubringen. Aus dem Hintergrund drängen Wasser und Meer motivisch in die Szenerie und wirken diametral zum sich Zutragenden im Haus: „Das Meer glänzte in seinem tiefsten Blau und am Ende des Horizonts schimmerten zwei kleine weiße Segel.“ Subtil wird durch die vermeintliche Idylle antizipiert, was als nächstes passiert. In einem Beitrag in der Sektion zur deutschsprachigen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart und zur Darstellung des Mittelmeeres, des Mittelmeerraumes und der mediterranen Kultur möchte ich anhand der genannten Erzählung Hermann Grabs das Verhältnis zwischen Mensch und Mittelmeer als ein dialektisches betrachten, das sich zwischen Lockung und Versuchung sowie Gefahr und Drohung aufzeigt. Das Mittelmeer als Wiege der europäischen Kultur wird in dieser Erzählung Zeuge des Zerfalls einer Kultur, der sich in den späten 1930er Jahre durch den Faschismus in Gang setzt. Die Côte d’Azur zeigt sich bei der Interpretation der Erzählung als Raum interkultureller Begegnung unter verheerendem Vorzeichen. Denn in dieser Region konzentrieren sich nach der Besetzung Frankreichs durch die Nationalsozialisten die verschiedenen Fluchtbewegungen in Europa. Hermann Grab beschrieb mit seiner Erzählung, die er in Prag als einer anderen wichtigen interkulturellen Region verfasste, eine präzise Konstellation der Dichotomien des Zusammenlebens in der Region des Mittelmeers während des aufkommenden Totalitarismus in Europa. Wie so oft in der europäischen Geschichte wird die Küstenregion des Mittelmeers zu einer Art Schmelztiegel gegenläufiger Dynamiken. Das Meer selbst nimmt beobachtend und implizit kommentierend, aber ohne einzugreifen an dem Geschilderten der Erzählung teil. Bleibt jedoch letztlich von der Geschichte unbeeinflusst zurück. Der Mörder ist der Gegenspieler des Meeres und gleichzeitig eine seiner Folgen: Wie in der kultur- und literaturgeschichtlichen Tradition der Blick auf das Mittelmeer von der Schönheit und Versuchung geblendet wird und die Gefahr allzu oft verkennt, realisiert die Familie hier erst zu spät die Bedrohung und die Gefahr, die von diesem „tiefsten Blau“ ausgeht und immer wieder tödlich wirkt. Mein Beitrag möchte somit zeigen, wie der literarische Blick auf das Mittelmeer das interkulturelle Zusammenspiel unter Menschen als Dialektik zwischen Sehnsucht und Gefahr widerspiegelt.

Reto Rössler (Flensburg/ Deutschland)

»Wanderstraßen der Kultur«, Mittelmeer und ›material turn‹ bei Aby Warburg und Fernand Braudel

Dass es neben philosophischen Begriffen und literarischen Kategorien wie Autor und/oder Werk auch schlicht die Dinge sind, welche interkulturelle Transfers innerhalb wie außerhalb der Literatur initiieren, hat Michael Niehaus vor gut einem Jahrzehnt in einem einschlägigen Aufsatz, erschienen im Gründungsheft der Zeitschrift für interkulturelle Germanistik, aufgezeigt.¹

Literarische Texte und kulturelle Praktiken historisch synchron wie diachron stärker von ihrer materialen Seite her zu untersuchen, wie dies neuere kultur- und wissensgeschichtliche Ansätze im Umkreis von ›material turn‹ und ›Dingkulturen‹ seit einigen Jahren vorschlagen, erscheint dabei für Fragestellungen der interkulturellen Literaturwissenschaft insofern methodisch besonders interessant, als gerade die Dingperspektive hierarchisierende Subjekt- bzw. Sprecher*innenpositionen aufzubrechen und an ihre Stelle pluralisierende, analogisierende und (kulturell) vernetzende Erzählmuster zu setzen vermag.

In meinem Vortrag möchte ich den Blick diesbezüglich vorwiegend auf die Anfangs- bzw. Frühphase der Kulturwissenschaften richten: Denn bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wenden sich zwei ihrer einflussreichsten Vertreter, der Kunst- und Bildhistoriker Aby Warburg und der französische Historiker Fernand Braudel, der Erforschung interkultureller (Groß-)Räume und Materialitäten zu. In je unterschiedlicher Akzentuierung erachten beide die frühneuzeitliche Welt des Mittelmeers als eigenständigen epistemischen Gegenstand und unhintergehbaren Akteur der Geschichte – als einen Handels-, Verkehrs- und Wirtschaftsraum, der als solcher erst interkulturelle Transfers und das Entstehen von Kunst und Kultur in Renaissance und Barock ermöglichte. In seinem 1907 erschienenen Aufsatz *Arbeitende Bauern auf burgundischen Teppichen* begreift Aby Warburg Kunstobjekte wie den Bildteppich erstmals als »Bildervehikel« bzw. als »textile Fahrzeuge«; über die Rekonstruktion ihrer Handelswege (hier v.a. durch den Import wohlhabender italienischer Kaufleute) gelangt er so zu wegweisenden Erkenntnissen hinsichtlich der »Wanderstraßen« künstlerischer Stilprägungen (etwa des Stils »alla franzese«) sowie kultureller Austauschbeziehungen zwischen Nord und Süd (in späteren Aufsätzen auch zwischen Mitteleuropa und dem Orient). In ähnlicher Weise entwirft Fernand Braudel in seiner gleichnamigen Studie die ›Welt des Mittelmeers‹, indem er insbesondere die Wirkkräfte nicht-menschlicher Akteure, darunter geologische Gegebenheiten (Land und Meer), sich entwickelnde Handels- und Wirtschaftspraktiken sowie neu aufkommende technische und mediale Innovationen (z.B. im Schiffsbau; in der Buchführung) hinsichtlich ihrer interkulturellen und transformatorischen Potenziale eng führt. Von Warburg und Braudel ausgehend sollen den Vortrag Überlegungen hinsichtlich der Frage beschließen, wie sich eine Literaturgeschichte interkultureller Räume von Seiten ihrer Materialitäten und Objekte herschreiben ließe.

¹ Michael Niehaus: *Interkulturelle Dinge*. In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 1 (2010) H. 1, S. 33–49.

Das Mittelmeer und seine Umgebung sind nicht nur die populärsten Reisedestinationen von heute und gestern, sondern bilden vielmehr einen (inter-)kulturellen Raum, in dem Mythologie und Literatur, Philosophie und Ideologie, Krieg und (Zu-)Flucht miteinander verwoben sind. Schon ein Blick in die Irrfahrten des Odysseus, in seine lange Heimreise, reicht aus, um zu erkennen, dass das Mittelmeer als Korridor zwischen drei Kontinenten dient. Auch Hegels Geschichtsmodell, das heute als eurozentrisch gilt, beruht entsprechend auf eine ähnliche geographische Lokalisierung und betont die zentrale Rolle des Mittelmeeres als das Herz der Alten Welt und darüber hinaus das Vereinigende der gesamten Weltgeschichte.

Die deutsche Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts, insbesondere die Weltgeschichte Hegels, die vom Osten über das Mittelmeer in den Westen geht und somit seine Verwirklichung im europäischen Kulturraum findet, hat Auswirkungen unter anderem auf die philologische Konzeptionen. So etablierte etwa der Literaturwissenschaftler Erich Auerbach eine Philologie der Weltliteratur, deren gedanklichen Hintergrund die Hegelianische Tradition bildete. Auerbach geht der Kernfrage nach, ob und wie Philologie auf einen Fluchtpunkt jenseits des Nationalen richten kann. Auerbach, der 1936 vor den Nationalsozialisten in ein Mittelmeerland, in die damals neugegründete, westorientierte-kemalistische Türkei, flüchtete, setzt sich mit dieser Frage aus und thematisiert den Verlust alteuropäischer Wissenstraditionen, die gegenüber dem zunehmenden Selbstbewusstsein der Nationalliteraturen den Vorrang verloren haben. Sein Hauptwerk *Mimesis – Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, das er zwischen 1942 und 1945 in seinem Istanbul Exil verfasste, erhebt sich auf der Grundlage der Geschichtlichkeit europäischer Literatur. Auerbach, der elf Jahre lang an der Romanistik-Abteilung der Istanbul Universität lehrte, scheint eine Tendenzrichtung vorwegzunehmen, die sich in der philologischen bzw. literaturwissenschaftlichen Entwicklung später der interkulturell ausgerichteten Komparatistik zuwendet. Die vorliegende Studie sollte klären, ob diese Tendenz ursprünglich in seiner Kernfrage und Methode zu bestätigen ist.

Lucia Perrone Capano (Foggia/ Italien)

Gustav René Hockes *Abenteuer in Italien*. Der 'südliche Blick' in einem Reiseroman der dreißiger Jahre

1939 publiziert Gustav René Hocke die erste Fassung eines Reiseromans *Das verschwundene Gesicht. Ein Abenteuer in Italien* (der 1960 eine erweiterte mit dem Titel *Magna Graecia. Wanderungen durch das griechische Unteritalien* überarbeitete zweite Fassung folgte), in dem er nach einer in Süditalien und insbesondere in den fernen von den üblichen Reiserouten großgriechischen Kalabrien und Apulien für möglich gehaltenen Versöhnung zwischen Tradition und Moderne sucht. Das Meer, die Landschaft, wo die mythische Substanz unerwartet noch wirksam ist, und die Menschen der italienischen Magna Graecia, die sich als Kontaktzone der Kulturen erweist, rufen eine ekstatische Erfahrung hervor, die den autobiographischen Protagonisten des Textes in den Bann zieht. Lebensfreude und Bejahung werden in diesem als Gegenbild zu den aggressiven Bewegungen und Machtpolitiken der Zeit stilisierten Süden ausgesprochen. Stellen aber diese Einblicke nur eine Flucht in eine alt/neue Mythenwelt dar, die man in den süditalienischen Landschaften und Leuten zum letzten Mal lebendig verkörpert zu sehen glaubt? Oder kann diese Wiederentdeckung zu einer Lebenserfahrung werden, die den Kompass des Reiseerlebnisses anders und fruchtbar orientiert? Der Beitrag möchte dieser literarischen Imagination des Mittelmeers und den süditalienischen Erkundungen des deutschen Journalisten, Erzählers und Kulturhistorikers Hocke im faschistischen Italien genauer nachgehen. In seinem Marginalismus kann dieser südliche Blick, der die Beziehung zwischen Europa und dessen Anderen nochmals thematisiert, tatsächlich die Möglichkeit eines Innehaltens und eines alternativen Lebensprojektes anbieten oder zumindest erahnen und den Abstand zu einer irrsinnigen Zeit besonders spüren lassen.

Thomas Borgard (München/ Deutschland)
???

Joachim Warmbold (Tel Aviv/ Israel)

Hitlergruß im Heiligen Land: Als die Templer-Siedlung Sarona bei Tel Aviv zum Schauplatz nationalsozialistischer Umtriebe wurde

Die Templer, eine württembergisch-pietistische Religionsgemeinschaft, gründeten ab 1869 - also fast zeitgleich mit der ersten größeren jüdischen Einwanderungsbewegung - eine Reihe von Siedlungskolonien im damals osmanischen Palästina. Nach ersten Erfolgen in Haifa und Jaffa folgte 1871 die Grundsteinlegung für die Kolonie Sarona, etwa vier Kilometer von Jaffa entfernt.

Sarona galt von Anfang an als „deutsches Musterdorf“, bewundert und beneidet von seinen arabischen und jüdischen Nachbarn.

Den ersten radikalen Einschnitt in der Geschichte Saronas brachte die Besetzung der Siedlung durch britische Truppen im November 1917 und die Internierung ihrer deutschen Bewohner in Ägypten. Mitte 1920 wurde diesen die Rückkehr erlaubt, und dank der inzwischen gegründeten Stadt Tel Aviv und der ständig wachsenden Nachfrage nach qualitativ hochwertigen Agrarprodukten erlebte Sarona eine wirtschaftliche Blütezeit.

Zum Verhängnis wurden den deutschen Kolonisten schließlich ihre unverhohlenen Sympathien für den Nationalsozialismus. Nicht nur die jüdische Bevölkerung Palästinas, unter ihnen tausende von Flüchtlingen, die oft nur mit knapper Not dem Naziterror in Europa entkommen waren, empfand die Gründung einer NSDAP-Zweigstelle, Hitlergruß, Hakenkreuz-Flaggen und HJ- und BDM-Paraden zu Ehren des „Führers“ in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft als Bedrohung; auch die britische Mandatsregierung zeigte sich alarmiert und verfügte unmittelbar nach Kriegsausbruch die Schließung und Beschlagnahmung Saronas und aller weiteren Templer-Kolonien sowie die Inhaftierung der deutschen Kolonisten. 1947 wurden die letzten Templer von den Briten Richtung Australien und Deutschland verschifft.

Es überrascht kaum, dass Sarona und seine Bewohner auch in die Belletristik und Erinnerungsliteratur Eingang gefunden haben, dem historischen Schauplatz also ein literarisches Pendant gegenübersteht. Gerade der Blick auf das literarische Sarona lässt vermuten, dass die Gegebenheiten vor Ort womöglich noch weit komplexer waren, als die historischen Fakten dies vermuten lassen.

Roxana Lisaru (Bayreuth/ Deutschland)

Von interkulturellen zu transkulturellen Interaktionsräumen in Anna Seghers <i>Transit</i>

Der Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit Anna Seghers (2013) *Transit* stellt die Frage danach dar, ob der Begriff der Interkulturalität der Komplexität der Kulturkontakte und der Hybridität der Identitäten im jetzigen Zeitalter der Globalisierung noch gerecht werden kann. Der vorliegende Beitrag zielt darauf ab aufzuzeigen, dass die Konzepte der Grenze, Identität und der Mobilität überdacht werden müssen. Zugleich soll herausgearbeitet werden, wie das (Mittel-)meer als ein transkultureller Raum angesehen werden kann. Die Verortung eines Identitätsentwurfes jenseits des Meers, in dem utopischen Raum des „over there“, steht im Zusammenhang mit politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Phänomenen. (Seghers 2013:134) Das lateinische Prefix ›trans‹ veranschaulicht die Sehnsucht der Protagonisten im Roman *Transit* ›hinaus‹, ›jenseits‹, ein neues Leben zu beginnen. Der transitierende Zustand des Erzählers stellt nicht etwas dar, für das er sich entschieden hat, sondern etwas das ihm auferlegt worden ist.

Der Erzähler von *Transit* entspricht dem Typus des „transnationalen“ Individuums, der sich „stets zwischen verschiedenen Orten, Kulturen und Staaten“ bewegt. (Hühn et al. 2010: 19) Im Hinblick auf Welchs Konzept von Transkulturalität kann man postulieren, dass sich die Protagonisten im *Transit* zwischen Kulturen gefangen sind. (vgl. Welsch 2000) Allerdings streben sie danach, die kulturellen Grenzen zu überschreiten. Das Spannungsverhältnis zwischen interkulturellem und transkulturellem Interaktionsraum löst sich aus, indem die Protagonisten zu der Überzeugung kommen, dass ihre Freiheit „translokal“ zurückgewinnen können. (vgl. Petzhold 2010: 251) Dabei spielt das Meer eine wichtige Rolle. Es verweist auf den verzweiferten Wunsch des Erzählers nach einer „transatlantischen“ Reise, die als eine Rettung von dem nazionalistischen Regime gelten sollte. (vgl. Lützler 2013) Vielmehr scheint das Schicksal des Erzählers, vom Meer geprägt zu sein. Die Identitätskonstellationen werden an die Lokalität des Meers angeknüpft.

Das Spannungsverhältnis zwischen interkulturellen und transkulturellen Interaktionsräumen verschärft sich durch die Entscheidung des Erzählers, die transatlantische Erfahrung abzulehnen. Es stellt sich die Frage, ob der Erzähler durchaus zur Erkenntnis gekommen ist, dass Heimat nicht unbedingt jenseits des Meers zu verorten ist, sondern dass sie die Lokalität transzendiert.

Dementsprechend wird die Verflechtung von interkulturellen und transkulturellen Interaktionsräumen bzw. Erfahrungen umrissenen, wobei das Mittelmeer als „Grenz- und Übergangsraum“ fungiert. (vgl. Schiewer 2020) In Anlehnung an die im *Transit* (2013) zitierte biblische Passage ist das Meer zwar mit Tod und Gefahr assoziiert, aber es ermöglicht transitorische Erfahrungen, die das Individuum im globalen Kontext definieren. (vgl. Conrad 2013: 8)

Kofi N'Sougan/ Komlan Yakpé (Paderborn/Konstanz/ Deutschland)

„Ägypten“ als interkulturelle Ästhetik in transepochaler Perspektive: Eine Untersuchung zu Wilhelm Hauffs *Der Scheich von Alessandria und seine Sklaven*, Wilhelm Raabes *Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge* und Alex Capus' *Munzinger Pascha*.

Das unbestreitbare interkulturelle Potential des Mittelmeerraums lässt immer an den ‚Orient‘ denken, der als Wiege der menschlichen Kultur gehalten wird. Dieser Raum wird als Träger von Hochkulturen angesehen und gilt als Ursprung der bedeutendsten Religionen (Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum, Islam) der Welt. (Vgl.: Michael Hoffmann. 2012, S. 9) In diesem Beitragsvorschlag wollen wir den Fokus auf ‚Ägypten‘ legen, dessen kulturelle Konstellationen ein besonderes interkulturelles Potential aufweisen und einen Raum für eine Reflexion über das Eigene und das Fremde anbieten. Eine begeisternde und faszinierende Inszenierung dieses Schauplatzes wird als interkulturell-gesellschaftskritische Poetik in der europäischen bzw. deutschsprachigen Literatur angesetzt. Beispiel hierfür sind Wilhelm Hauffs *Der Scheich von Alessandria*, Wilhelm Raabes *Abu Telfan* und Alex Capus' *Munzinger Pascha*. Hauff inszeniert eine Geschichte, in der mit Identitäten gespielt wird, Grenzen aufgelöst und Herrschaftsmechanismen kritisiert. Er bedient sich Figuren der ägyptischen Gesellschaft, um die europäischen kulturellen Praktiken zu reflektieren. Bei Wilhelm Raabe wird das Narrativ der Sklaverei aufgegriffen und deutsch-afrikanische Beziehungen thematisiert. In *Munzinger Pascha* wird das abenteuerliche Leben Munzingers in der bereisten afrikanischen Fremde, anschaulich und spannend geschildert. Obgleich sich die zu untersuchenden Autoren unterschiedlicher Genres bedienen und von unterschiedlichen Epochen sind, kommen sie zum selben Ergebnis: ‚Ägypten‘ ist eine interkulturelle Begegnungszone par excellence.

Ziel unseres Beitrags ist es, den Umgang der verschiedenen Literaturepochen des Biedermeiers, des poetischen Realismus und der zeitgenössischen Literatur mit dem Kontaktort ‚Ägypten‘ herauszuarbeiten. Repräsentativ haben wir uns für das Märchen als charakteristisch für das Biedermeier entschieden; der Roman, genau genommen Abenteuer- und/ oder Bildungsroman spielt eine bedeutende Rolle im poetischen Realismus. Der historische Roman greift das Narrativ der Sklaverei nochmals auf. Besonders wichtig für unsere Untersuchung sind narratologische Kategorien aber auch Aspekte wie Gattungskonventionen und Alteritätsbestimmungen.

Florian Lippert (Groningen/ Deutschland)

Fließende Grenzen.

Das Mittelmeer als Migrationsschauplatz in zeitgenössischen Dokumentar- und Essayfilmen

Die europäische "Flüchtlingskrise" ist eine Krise Europas. Im politischen Diskurs erweist sich der Krisenbegriff zunehmend als Ergebnis eines Übersetzungsprozesses: Statt humanitärer Notstände, Krieg und Verfolgung bezeichnet er politische, ideologische und ökonomische Konflikte innerhalb Europas, in denen die Geflüchteten vielfach nicht als Opfer, sondern als "Bedrohung" wahrgenommen werden. Solche Transformationen sind Anzeichen einer allgemeinen zunehmenden Selbstreferenzialität des öffentlichen Diskurses zum Thema, wie Studien zur Presseberichterstattung der letzten Jahren (Berry et al., 2015; Fotopoulos et al., 2016; White, 2015; Zeitel-Bank 2017; Kosho 2016) nahelegen: Die "äußere" wird sukzessive zur "inneren Krise".

Sowohl die "Krise" selbst als auch der politische und mediale Umgang mit ihr sind in den letzten Jahren zu Hauptthemen kritischer Essay- und Dokumentarfilme geworden, deren Hauptschauplatz die Mittelmeerregion ist. Auf teils subtile, teils radikale Weise diskutieren und hinterfragen die betreffenden Filme konventionelle Dualismen von *Innen* und *Außen* – sowohl hinsichtlich der Epistemologie von Grenzen *per se* als auch bezüglich eurozentristischer Perspektiven auf Migranten und Migration. Durch das Gegeneinanderschneiden verschiedener Realitäten und Perspektiven zeigen sie mediterrane Grenzregionen als Todesfallen und Schauplätze dehumanisierender „Rückführung“, aber auch als Zuflucht und Heimat – und somit letztlich als latent paradoxe „dritte Orte“.

In meinem Beitrag diskutiere ich ausgesuchte Beispiele (u.a. Wagners, Sieberts und Sidibés *Les Sauteurs*, Hellers und Pezzanis *Liquid Traces*, Nikolaus Geyrhalters *Abendland*), als komplexe Portraits mediterraner Migrationsbewegungen, die verschiedentlich die Grenzen zwischen Ästhetik und politischem Aktivismus verschwimmen lassen, sowie als *selbstreflexive* Gegenentwürfe zur zunehmenden *selbstreferentiellen* Schließung der Medienberichterstattung: Werke, die Ihren eigenen Artefaktcharakter und ihre kulturellen Kontexte ostentativ verhandeln und gerade dadurch in der Lage sind, dem medialen "Übersetzungsprozess" entgegenzuwirken.

Mbaye Seye (Bayreuth/ Deutschland)

Migrieren oder zurückkehren durch Identitätssuche und Verfremdung: (Re)-integration und Aneignung als Bahn der Hoffnung in filmischer Darstellung

Die anvisierte Analyse zielt darauf ab, die Migration (sowohl legal als illegal) und deren damit verbundenen Integrations- und Reintegrationsprobleme im fremden und eigenen (Heimats)Land zu vergegenwärtigen. Dabei werden alle vorstellbaren soziokulturellen Räume zwischen dem afrikanischen und europäischen Kontinenten berücksichtigt, indem die historischen Routen über die maghrebinischen Länder durch das Mittelmeer vor Augen geführt werden sollen. Ausgewählte senegalesische Filme wie *La Pirogue* (Moussa Touré 2012), *Des Étoiles* (Dyana Gaye 2014) und *Yoolé* (Moussa Sène Absa 2010) sollen den Korpus meiner Analyse bilden. Dementsprechend sollen aussagekräftige Szenen aus den Filmen es zeigen, welche Gründe, Hintergründe die Flucht der Jugendlichen aus dem eigenen Land motivieren.

Die gezielten Räume dabei werden speziell Afrika (Senegal, Lybien, Marokko oder Tunesien als Ausgangsort), Europa (Frankreich, Italien oder Spanien als Zielort), das Mittelmeer (für die illegale Reise mit der Piroge) sein, damit die Wege, Erlebnisse und Bekämpfungen, etc. auf dem Flucht- bzw. Rückweg beschrieben werden können. Während die Hauptprotagonisten in *La Pirogue* und *Yoolé* nach illegaler Bootfahrt aus Spanien mit Charterflug nach Senegal zurückgeschickt worden sind, ist die Hauptfigur in *Des Étoiles* nach einer langen Aufenthalt in Italien zur Beerdigung ihres verstorbenen polygamen Ehemannes in die senegalesische Heimat zurückgeflogen. Es wird sowohl von der legalen, illegalen, intellektuellen, ausgewählten als auch von der berufsqualifizierten Migration die Rede sein, wobei die Schlüsselbegriffe (Selbst)Identitätssuche und (Re)Integrationschwierigkeiten zwischen Akzeptanz und Toleranz innerhalb der unterschiedlichen soziokulturellen Räume näher betrachtet werden sollen

Martina Moeller (La Manouba/ Tunesien)

Interkulturelle Räume und Begegnungen in Daniel Specks Unterhaltungsroman „Piccola Sicilia“ (2018) und ihre tunesische Rezeption

Specks Reiseroman erzählt von der Zeit der sechsmonatigen deutschen Besatzung Tunesien nach dem gescheiterten Libyen-Feldzug Erwin Rommels. In einem Interview, das dem Romanende zugefügt ist, betrachtet Speck aus heutiger Perspektive das interkulturelle Leben in Tunis zur Zeit der deutschen Besatzung als eine Utopie interreligiöser und interkultureller Toleranz. Junge tunesische Studierende im Germanistik-Masterstudiengang der Universität La Manouba (Tunis) haben den Roman im Rahmen eines Unterrichtsprojekts gelesen und sich mit der Darstellung interkultureller Räume und Begegnungen in diesem Roman beschäftigt. Wie rezipieren sie Specks Roman?

Sare Constant (Catonou (Benin)/ Bayreuth (Deutschland))

Eine Schießpulver-Route nach Afrika.

Funktion des Mittelmeers bei der Produktion von ›flüchtigem Wissen‹ im kolonialen Kontext.

Der Franziskaner Bertold Schwarz gilt als der Mensch, der das Schießpulver entdeckte oder wiederentdeckte, nachdem es 4.000 Jahre zuvor in China aufgetreten war. In meinem Beitrag möchte ich die „weder-Eisen-noch-Schießpulver“-Diskussion zwischen europäischen Experten der Afrika-Durchdringung über die Existenz dieser Technologie im vorkolonialen Afrika zusammentragen, um dabei die Funktion des Mittelmeers herauszuarbeiten. Als ethnographische Literatur hatten die Berichte der Forschungsreisenden nicht nur und nicht immer die Aufgabe, lokales Wissen mit Bewunderung aufzunehmen, um es „interkulturell in Beziehung zu setzen“ (Lüsebrink/Müller-Wille, 2006). Als Kolonialliteratur waren sie *per se* auch oft damit beauftragt, endogene Technologien in Afrika abschätzig zu karikieren, um die europäische technologische Überlegenheit zu zelebrieren.

In diesem Zusammenhang interessieren sich neuere Studien zum postkolonialen Wissensdiskurs für das ›flüchtige Wissen‹ als Kontrapunkt (Said), als Schlüsselement zur Beschreibung von unscharfem Kolonialwissen (Beer/Mackenthum, *Fugitive Knowledges*, 2015). Vor dem Hintergrund dieses Konzepts werden im Folgenden die Dimensionen der fiktionalen Welten rund um das Mittelmeer in den Entdeckungsbeschreibungen von Durand, Caillié, Becker, Lander, Mungo Park, Schauenburg, Barth u.a. untersucht. In diesen Texten hat die Schießpulver-Route über das Mittelmeer nach Afrika die Funktion, lokales Wissen (einverleibend oder disqualifizierend) ins ›globale Wissen‹ aufzunehmen.

Svitlana Ivanenko (Kiew/ Ukraine)

Interkulturelle Besonderheiten der deutschen und ukrainischen Robinsonadeadaptionen (Campes "Robinson der Jüngere" und „Der Sohn der Ukraine“ (Syn Ukrainy) von Ihor Fediv/ Valentyn Zlotopolets)

Verglichen mit anderen Romantypen vermittelt der Reiseroman am augenscheinlichsten die interkulturellen Prozesse der menschlichen Kommunikation. Seine Abart die Robinsonade beeinflusste die meisten europäischen Kulturen seit der Veröffentlichung 1719 des Romans von Daniel Defoe „*The Life and Strange Surprising Adventures of Robinson Crusoe*“, entweder durch Übersetzungen oder durch Adaptionen. Defoes Werk hat mehr als 300 Jahre einen festen Platz in der Kinder- und Jugendliteratur der Welt.

Es entstehen Fragen in Bezug auf typologische Charakteristika einzelner Robinsonaden, ob man eine freie Übersetzung als eine Art Adaption des literarischen Werkes betrachten kann und wo die Grenze zwischen einer freien Übersetzung und einer Adaption bzw. Modifikation oder Transformation liegt?

Bei den Robinsonadeadaptionen von Campe und Fediv/Zlotopolets geht es nicht nur um Veränderung des Haupthelden (seiner sozialen bzw. staatlichen Zugehörigkeit), sondern auch um die Funktion des Romans. Es erfolgt eine Verlagerung dieser Funktion aus dem Bereich „Unterhaltung“ in den Bereich „Pädagogik“. Man muss auch beachten, dass zwischen dem Crusoe von Defoe und dem Campes Robinson 60 Jahre Zeitabstand liegen und zwischen dem Roman von Fediv/Zlotopolets 200 Jahre. Pädagogische Grundsätze waren verschieden, die durch verschiedene gesellschaftliche Formationen verursacht wurden, sowie das pädagogische Ziel, das bei Campe eher multikulturell und bei Fediv/Zlotopolets nationalkulturell gestaltet war, als Antwort auf die Herausforderung der Zeit nach eigener Staatlichkeit der größten europäischen Ethnie.

Der Mittelmeerraum war für den Protagonisten Mykola, der Raum der türkischen und marokkanischen Sklaverei, wo viele Europäer (Italiener, Griechen, Engländer, Franzosen) als Sklaven verkauft wurden. Die Autoren hoben hervor, dass unter den schwersten Bedingungen der christliche Glaube Grundlage für Freundschaft und gegenseitige Hilfe war. Die Bibel half Mykola und seinem Freund James Brown die Qualen der Sklaverei zu ertragen und letztendlich aus der Knechtschaft zu fliehen. Der Mittelmeerraum war für sie auch der Ort der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Islam.

Marek Cieszkowski (Bydgoszcz/ Polen)

Benedetto Croce und Karl Vossler im Dialog gegen den von Positivisten angelegten Kirchhof, auf dem „allerhand tote Sprachteile in Massen- und Einzelgräbern hübsch gebettet liegen, und die Gräber sind mit Aufschriften versehen und nummeriert“

Im Jahre 1904 publiziert Karl Vossler seine Programmschrift „Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft. Eine sprach-philosophische Untersuchung“, die Benedetto Croce, dem italienischen Philosophen, Historiker, Kunsttheoretiker und Kritiker gewidmet ist. Croces Idee, die Ästhetik als Wissenschaft vom geistigen Ausdruck und die Sprachwissenschaft als einen Teil der Ästhetik zu erklären, war entscheidend für die Begründung und Entwicklung Vosslers Konzeption einer antipositivistischen Sprachwissenschaft. Grundlegend war, unser intuitives Erkenntnisvermögen zum Zwecke objektiver historischer Forschung zu nutzen. Es galt daher, die Grundsätze der idealistischen Ästhetik auf Sprachen, darunter auch die deutsche Sprache, anzuwenden und ihre Operationalisierbarkeit zu beleuchten. Sprache soll „in ihrem Werden“ (dynamisch) und nicht „in ihrem Zustand“ (statisch) (Vossler 1904: 8) beschrieben werden. Ein geschichtlicher Umgang mit Sprache bringt für ihre komplexe Interpretation bahnbrechende Entscheidungen mit sich: die Geschichte einer jeden Sprache wird als „die Geschichte der geistigen Ausdrucksformen“ aufgefasst, während Grammatik als „ein Teil der Stil- und Literaturgeschichte“ thematisiert wird, die „ihrerseits wieder in die allgemeine menschliche Geistes- und Freiheitsgeschichte (Kulturgeschichte) eingeht“ (Vossler 1904: 11).

In dem Vortrag wird der Frage nachgegangen, in welchem Umfang Croces Ideen in Vosslers Programmschrift Eingang gefunden haben und (immer noch heute) nachvollziehbar sind, wie persönliche Kontakte zwischen den beiden Intellektuellen einen Wissens- und Ideentransfer aus dem Mittelmeerraum (Italien) nach Deutschland befähigt, interkulturell geprägt und jahrelang mitgetragen haben. In Zusammenhang damit ist auch zu überlegen, wie sich der gegenseitige Dialog auf die damalige Forschungslandschaft in Europa metasprachlich ausgewirkt und so epochemachende Veränderungen im sprachwissenschaftlichen Paradigma am Anfang des 20. Jh. herbeigeführt hat.

Vossler, Karl (1904): *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft. Eine sprach-philosophische Untersuchung*. Heidelberg: Winter, S. 38.

Veronika Elisabeth Künkel (Bayreuth/ Deutschland)

Sichtweisen auf Sprache und Raum: Alte Spannungs- und neue Problemfelder

Die Autorin Olga Grjasnowa beschreibt in ihrem jüngst erschienenen Essay *Die Macht der Mehrsprachigkeit* (2021) ein Spannungsfeld, mit dem sie und viele andere in Deutschland lebende Menschen mit sog. Migrationshintergrund konfrontiert sind. Es erwächst aus dem Gegensatz zwischen der von ihr tagtäglich gelebten Mehrsprachigkeit einerseits und einer im öffentlichen Diskurs – je nach politischem Spektrum in unterschiedlichem Maß – geforderten sprachlich-kulturellen Anpassung andererseits. Bereits seit geraumer Zeit beschäftigt sich auch die Linguistik in Bereichen wie der Mehrsprachigkeits- und Interkulturalitätsforschung mit den beiden Polen dieser Thematik. Dabei wird auf zwei verschiedene Sichtweisen zum Verhältnis von Sprache und Raum verwiesen. Während Sprache in der einen Vorstellung eine selbst in der Gegenwart noch stark an homogene nationalstaatliche Räume gebundene bzw. diese konstituierende Größe darstellt, versteht die andere Perspektive verschiedene Formen der Mehrsprachigkeit als Grundlage für interaktiv entstehende Kommunikations- und interkulturelle Räume. Im Vortrag sollen diese beiden Vorstellungen zu Sprache und Raum näher beleuchtet werden, um darauf basierend auf ein Feld hinzuweisen, dem bislang zu wenig Aufmerksamkeit zukommt: die Auswirkungen von Sprachideologien auf Gefühle der Zugehörigkeit einzelner Sprecherinnen und Sprecher und sich daraus ergebende Fragen des Miteinanders in pluralen Gesellschaften. Ziel ist es, erste weiterführende Fragestellungen zu formulieren, die interkulturelle Räume und damit verbundene Spannungen und Konflikte nicht mehr nur unter Gesichtspunkten des *spatial*, sondern auch des *emotional turn* betrachten.

Grjasnowa, Olga (2021): *Die Macht der Mehrsprachigkeit. Über Herkunft und Vielfalt*. Berlin: Dudenverlag.

Das Gebiet von Vilnius ist seit jeher von mehreren, recht differenzierten Narrativen umgeben, die die Entstehung der Stadt und den Charakter ihrer Einwohner*innen thematisieren. Die bekanntesten Narrative beziehen sich auf den Aspekt der Multi- und Interkulturalität von Vilnius. So wird die litauische Hauptstadt beispielsweise als „Rom“ oder „Jerusalem des Nordens“ bezeichnet. Die beiden Metaphern finden sich nicht nur in der schöngeistigen (Reise-)Literatur, sondern insbesondere auch in Reiseführern zum Baltikum und werden auf diese Weise (weiter)tradiert. In den Reiseführern werden auch die für die Geschichte der Stadt relevanten historischen Ereignisse und die damit einhergehenden sprachlichen Verhältnisse dargestellt, aber oft sehr schablonenartig, obwohl die betreffenden Ereignisse oder Verhältnisse historisch umstritten sind oder es sich häufig um Sprachkonflikte handelt. Sobald Sprache(n) zum Zankapfel werden, zieht dies soziale und politische Folgen nach sich. Auch die Geschichte von Vilnius legt davon ein Zeugnis ab; beispielweise gibt es mehrere historisch belegte Bezeichnungen für Vilnius (Wilna / Вильно) und seine Topografie. Im geplanten Vortrag soll aufgezeigt werden, welche Vilniusser Sprach- und Kulturlandschaften in deutschsprachigen Reiseführern zu Baltikum vermittelt werden.

Mehrsprachigkeit und Multikulturalität sind untrennbare Bestandteile der Identität der Stadt Osijek. Im ersten geschriebenen Bericht über die Stadt aus 1688 werden als Einwohner von Osijek die Illyrer, Slawen, einige Deutschen und wenige Ungarn erwähnt (Sablić-Tomić, 2017). Durch Ansiedlung der deutschen Bevölkerung aus Württemberg wuchs die Einwohnerzahl in der Militärfestung Osijek im 19. Jahrhundert um 127%. Um Jahr 1900 war 53,88 % der Bevölkerung der Stadt deutschsprachig (Mažuran et al., 1996: 158). Diese Zahlen sind Resultat der Ansiedlungspolitik des österreichischen Kaisertums, der Sprachenpolitik und der Tradition des Lehrens der deutschen Sprache in Osijeker Schulen, insbesondere in Gymnasien. Aus der Mischung der Kulturen und Sprachen (Deutsch, Kroatisch, Serbisch und Ungarisch) ist in Osijek eine eigentümliche Stadtsprache Esseker Deutsch oder Esskerisch entstanden. Nach dem 2. Weltkrieg und Vertreibung einer großen Mehrheit der deutschsprachigen Bevölkerung ist die Zahl der Bürger deutscher und österreichischer Herkunft dramatisch herabgefallen und die Kommunikation auf Essekerisch in der Öffentlichkeit wurde verboten und sogar bestraft.

In der Einleitung dieser Arbeit wird das multikulturelle und mehrsprachige Milieu der Stadt Osijek vom 17. bis zum 20. Jh. als Grundlage der Entwicklung vom essekerischen Dialekt dargestellt. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die deutsche Sprache als einer der Träger der mitteleuropäischen Werte, Kultur und Weltanschauung, die die Lebensweise der einheimischen Bevölkerung und Schwung im kulturellen und wirtschaftlichen Leben der Stadt im zweiten Teil des 19. und am Anfang des 20. Jh. intensiv beeinflusst haben. Obwohl in der Mitte des 19. Jahrhunderts Kroatisch zur offiziellen Sprache erklärt wurde, war Deutsch im mehrsprachigen Milieu von Osijek zu Beginn des 20. Jh. noch immer die gesprochene Stadtsprache, und in seinem Klassischen (Großen) Gymnasium die Unterrichtssprache oder die Zweitsprache, abhängig von der Muttersprache der Schüler. So steht es im Schulbericht für das Schuljahr 1870/71, dass die Schulordnung und andere Schulregeln an sprachliche Umstände der Stadt Osijek angepasst und in drei Sprachen verfasst seien: Deutsch, Kroatisch und Latein. Auf Grund der Schuldokumente, die im Stadtmuseum und Staatsarchiv aufbewahrt sind, insbesondere im Fundus des klassischen Gymnasiums, werden die Lehrinhalte und die obligatorische Lektüre im Fach Deutsch analysiert. Eine interessante Quelle der Informationen über die Werte, Weltanschauungen und Erziehungsziele, die um die Jahrhundertwende im klassischen Gymnasium von Osijek gefördert wurden, sind die Themen der Schulaufgaben im Fach Deutsch, die in regelmäßigen jährlichen Schulberichten des Gymnasiums zu finden sind.

Errichtet in einem Grenzgebiet, wo sich verschiedene Kulturen, Traditionen, Bekenntnisse und Temperamente antasten und kreuzen, war die Stadt Osijek immer ein Ort historischer und politischer Turbulenzen. Im abschließenden Teil der Arbeit werden auch einige negative Züge des Lebens in einer multikulturellen Stadt erörtert, wo in verschiedenen sozial-politischen Umständen um Übermacht gekämpft wurde. Kritische Darstellungen der Umstände in der Stadt werden auf Grund der sekundären Literatur und der Romane von Wilma von Vukelich (1880-1956) ausgeführt – der Schriftstellerin jüdischer Herkunft, die in Osijek ihre Kindheit und Jugend verbracht hat und aus der Perspektive einer gebildeten Frau das alltägliche Leben der damaligen Einwohner von Osijek beschrieben hat.

Interkulturalität kann als Kontakt unterschiedlicher Kulturen in spezifischen Lebensbereichen, wie in Bezug auf Natur (Klima, Flora, Fauna), Artefakte (Architektur, Kleidung), Verwandtschaft, Wirtschaft, Politik oder Religion, angesehen werden. Dank der reichen Geschichte kann Zadar als ein Raum betrachtet werden, in dem zahlreiche Kulturen im Kontakt lebten, was sich in den Mundarten der Region deutlich widerspiegelt. Sprachkontakte umfassen, laut einem der Grundprinzipien der Konfliktlinguistik (sog. Neldes Erstes Gesetz), eine bestimmte Form des Sprachkonfliktes. Diesbezüglich kann die Region Zadar, in der im Laufe der Geschichte unterschiedliche Kulturtraditionen und Sprachen in Kontakt kamen, nicht nur vom Standpunkt des Sprachkontaktes, sondern auch des Sprachkonfliktes aus betrachtet werden.

In diesem Beitrag werden Sprachkontakte der kroatischen mit der italienischen und deutschen Sprache untersucht, und zwar im Bereich der Raumbenennung sowie Benennung der Erscheinungen in diesem Raum, z.B. Naturphänomene, geschlossene oder offene Räume. Die Art der Fortbewegung ist auch mit dem Raum verbunden, in dem Menschen leben, was sich beispielsweise in verschiedenen und zahlreichen Ausdrücken für Segeln widerspiegelt. Das Ziel ist festzustellen, welche Räume und Fortbewegungsarten anhand des Sprachkontaktes als interkulturell bezeichnet werden können. Dem gesellschaftlich-historischen Kontext wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da unter dem Einfluss unterschiedlicher Kulturen und Sprachen einzelne sprachliche Ausdrücke in den Mundarten der Zadarer Region entstanden sind. Ein solcher Ansatz ermöglicht nicht nur den Einblick in die Natur der Sprachkontakte, zu denen es im Laufe der Geschichte in dem gesamten Sprach-/Kulturraum der Region Zadar kam, sondern auch die Analyse der Arten und der Intensität des Sprachkonfliktes, zu dem es durch Sprachkontakte kommt.

Ingrid Hudabiunigg (Pardubice/ Tschechien)

„Zadars Gold und Silber“ Krležas Konzeption der „Zwei Europas“ in der deutschsprachigen Rezeption.

Ausgehend von dem 1951 geschriebenen Essay „Zadars Gold und Silber“ sollen Miroslav Krležas kulturkritische Arbeiten, wie auch das später veröffentlichte „Illyricum Sacrum“ (1963, Übs. 1996) und ihre Rezeption im deutschsprachigen Raum in den Mittelpunkt des Beitrags gesetzt werden.

In diesen Essays wendet sich Miroslav Krleža, der als Dramatiker, Lyriker, politischer Essayist und Romancier aufgrund seines monumentalen Werks oft als „Goethe Kroatiens“

(W. Schneider, DLF) bezeichnet wurde, mit überwältigendem sprachlichem Gestus gegen die jahrhundertealte Voreingenommenheit Westeuropas, die Kunstwerke an der Ostküste der Adria als Zeugnisse von „Epigonentum“ als „barbarische Anachronismen“ zu bezeichnen. Krleža hingegen zeigt aufgrund seines großen Wissens um die Vielfalt der Kulturen um das Mittelmeer, dass diese Region Einflüsse aus verschiedenen Teilen Europas vereint. Ihre Künstler waren zwar fränkisch-karolingisch, benediktinisch und byzantinisch beeinflusst, brachten selbst jedoch durchaus schöpferische Originalität in Malerei, Bildhauerei und Architektur zum Ausdruck. Krleža sieht neben den Beziehungs- und Beeinflussungslinien die Eigenständigkeit in der künstlerischen und sozialen Gedankenwelt, die sogar Grundelemente der europäischen Zivilisation schon früh antizipierte. Krležas kulturkritische Essays werden heute als leidenschaftliche Plädoyers für das historische Verständnis einer ureuropäischen Kulturlandschaft am Mittelmeer gelesen.

Nach den Essays soll abschließend auf die deutschsprachigen Beiträge der letzten Jahre zur Vorstellung von Krležas Werk eingegangen werden: Die Inszenierung der Trilogie „In Agonie“ im Münchner Residenztheater und bei den Wiener Festwochen (Regie: Martin Kušej), die Veröffentlichung „Die Fahnen“ (Übersetzung: Gero Fischer und Silvija Hinzmann) „Die Balladen des Petrica Kerempuh“ (Übersetzung: Boris Perić), sowie die verlegerischen Leistungen der Verlage Stiasny (Graz, Wien) und Wieser (Klagenfurt).

In der Presse schreibt man von der Mediterranisierung der Städte des deutschsprachigen Kulturraums, der Schwarzmeerregion und sogar von einer partiellen Mediterranisierung der Welt. Man stellt die Mediterranisierung des deutschen Lebensstils fest; man weist darauf hin, dass die Österreicher mediterraner als die Deutschen seien, dass man sich zur mediterranen Leichtigkeit statt zur preußischen Strenge bekenne usw.

Dabei hat der Mediterranisierung-Begriff noch nicht Eingang in die Bedeutungswörterbücher des Deutschen und des Russischen gefunden. Die Internet-Enzyklopädie Wikipedia definiert ihn folgenderweise: „Mediterranisierung bezeichnet das seit etwa der Jahrtausendwende aufkommende Phänomen in mitteleuropäischen Großstädten, Möglichkeiten öffentlicher Raumnutzung aus touristischen Städten des Mittelmeerraums zu importieren und zu adaptieren“. Ein anderer Name für Mediterranisierung ist Freiluft-Kultur als Zeichen von Liberalität, Offenheit und Weltläufigkeit. Mediterranisierung gilt auch als Einflussfaktor für ein neues Lebensgefühl.

Ziel der Arbeit besteht darin, den Mediterranisierung-Begriff als Kulturtransfer, d.h. den Prozess der Übernahme kultureller Phänomene aus der mediterranen in die deutsche und die russische Kultur zu betrachten, sowie seine Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszufinden.

Mediterran wird als mittelmeerisch, dem Mittelmeerraum eigen (DWDS) dem Mittelmeerraum angehörend, eigen (GWDS) definiert. Er steht für einen bestimmten Lebensstil. Anhand einer korpuslinguistischen Analyse von Nominalphrasen mit dem Adjektiv *mediterran* wie *mediterrane Lebensfreude, Lebenslust, Leichtigkeit, Gelassenheit; mediterrane Stimmung, Urlaubsatmosphäre, Küche; mediterraner Charme, Glanz* wird dem *mediterran*-Begriff, der Einblick in die spezifische mediterrane Kultur gewährt, aus einer mittel- und osteuropäischen Sicht auf den Grund gegangen. Der korpusgesteuerte ('corpus-driven') Zugang in der Korpuslinguistik ermöglicht, das Korpus als Datenbestand aufzufassen, in dem Sprachgebrauch und Kontextualisierungen von Lexemen aufgedeckt werden, die anschließend analysiert und klassifiziert werden. Keyword- und Kollokationsanalysen ermöglichen, die in der Sprache widergespiegelten und festgehaltenen Kulturphänomene zu erforschen.

Daraus kann man schlussfolgern, dass die Analyse exzerpierter sprachlicher Belege die Gelegenheit bietet, den *Mediterranisierung*-Begriff als Kulturtransfer unter einer interkulturellen Perspektive zu erfassen, ihn in den Prozess eines fruchtbaren euro-mediterranen Kulturdialogs im modernen Europa zu integrieren.

Nadjib Sadikou (Flensburg/ Deutschland)

Der euro-mediterrane Raum als Wissensraum. Überlegungen zur Interkulturalität des Mittelmeerraums in literarischen Texten.

In seinem viel beachteten Buch *Die Verwandlung der Welt* analysiert Jürgen Osterhammel maritime Räume wie das Mittelmeer als ‚Interaktions- bzw. Wirkungsräume‘, in denen vor allem im 19. Jahrhundert mehrere verschiedenartige Zivilisationen in dauerhaftem Kontakt miteinander stünden und trotz mancher Spannungen und Unverträglichkeiten immer wieder zu hybriden Neubildungen kämen. In ähnlicher Hinsicht wurde der ‚euro-mediterrane Raum‘ vom französischen Historiker Fernand Braudel als ‚Grande Méditerranée‘ beschrieben. Durch diese Verwendung des Adjektivs „Grande“ scheint Braudel auf das interkulturelle Potential dieses Raumes zu verweisen. Der geplante Vortrag will zunächst in theoretischer Hinsicht ausloten, inwiefern der euro-mediterrane Raum als Wissensraum bzw. als interkulturelle oder intermediäre Kategorie für Europa und Afrika betrachtet werden kann. Im zweiten Schritt wird am Beispiel literarischer Texte der Gegenwart analysiert, wie der interkulturelle Mehrwert des Mittelmeerraums durch Formen kultureller Zugehörigkeiten und fließender Identitäten dargestellt wird.

Sandra Ratkovic(Irkutsk/ Russland)/ Claudia Müller (Berlin/ Deutschland)

Künstlerische und textsemiotische Untersuchung vielschichtiger Transformationen im Kontext maritimer Übergangsräume

Bei unserem Beitrag handelt es sich um den Bericht über ein interdisziplinäres Forschungsprojekt, bei dem sich der künstlerische und der literaturwissenschaftliche Zugang gegenseitig ergänzen. Wir erkunden die Zeichenwelt in zeitgenössischen literarischen Texten, die sich mit der An- und Abwesenheit von Wasser als Übergangszone befassen. Das Mittelmeer nimmt einen herausgehobenen Platz ein, wird jedoch auch mit dem Kontext der absoluten Trockenheit konfrontiert und mit anderen Übergangszonen, die durch Wasser markiert sind.

Als Mastertext rekurrieren wir auf die Erzählung „Die Morawische Nacht“ von Peter Handke (2008). Uns interessieren in erster Linie die Vielschichtigkeit der Erinnerungsräume, die Konstruktion dieser Räume nach dem Prinzip der mehrfach überschriebenen Folie (Palimpsest), sowie die narrativen Transformationen, welche die Überschreitung der wassergebundenen Grenze auslöst. Wir beobachten eine zunehmende Vielschichtigkeit, ein Anwachsen der Polyphonie, die Verarbeitung transkultureller Impulse zu einem Umschlag mit Bezug auf die Ausgangsqualifikationen oder die Defizite der Protagonisten/Protagonistinnen.

Während sich die literaturwissenschaftliche Analyse der Vielschichtigkeit auf der Ebene der Semiotik zuwendet, erfasst die künstlerische Forschung die Gegenstände über die Entwicklung einer visuellen Interpretation. Hierzu wurden konkrete Handlungsorte der Erzählungen aufgesucht und fotografisch als Befundlandschaft festgehalten. Der künstlerische Forschungsbericht entspricht seinerseits einer erneuten Transformation des Materials. Im künstlerischen Experiment wird nach Spuren gesucht, die sich in den Narrativen der Autorinnen/Autoren als offene, vielschichtige, mehrfach besetzte Erinnerungslandschaft identifizieren lassen.

Zu den von uns einbezogenen Autorinnen/Autoren zählen: Veia Kaiser, Bodo Kirchoff, Valerie Fritsch, Julia von Lucadou, Lutz Seiler. Zu den fotografisch erforschten Orten zählen: Krk, Kotor, Rügen, Brandenburg.

Aliou Pouye (Dakar/ Senegal)

Das Mittelmeer als Friedhof afrikanischer Hoffnungen

Evoziert man den Namen „Mittelmeer“, denkt man manchmal an die afrikanische „irreguläre“ Migration nach Europa. Die seit Jahren wichtigste Fluchtpassage für Tausende afrikanische Migranten auf ihrem Weg nach Europa auf der Suche nach dem Eldorado symbolisiert den Ort, von wo Träume von einer besseren Zukunft erfüllt werden, wenn diese es schaffen, nach Europa zu gelangen und zugleich einen Ort, wo Hoffnungen zerstört werden, wenn der Versuch, das Mittelmeer mit Boots zu überqueren, in einen Alptraum und sogar in den Tod einmündet. Ungeachtet der großen Todesgefahr, die sie einlaufen und der vielen Schwierigkeiten auf diesem Weg nach Europa sind immer mehr afrikanische Jugendliche bereit, diese „Reise in den Tod“ anzutreten. In der medialen Berichterstattung über das Phänomen ist es die Rede von Tausenden Afrikanern, die bei dieser Reise ums Leben kommen. Der vorliegende Beitrag, der den Schwerpunkt auf die afrikanische Migration durch diesen Raum legt, will anhand vom Dokumentarfilm „Fluchtziel Europa. Jenseits vom Traum“ (2007) von Johanna Tschautscher und weiterer Literaturquellen zum Thema den Zusammenhang zwischen der irregulären Migration aus Afrika und dem Mittelmeerraum erstellen und die Bedeutung dieser geographischen Grenze und zugleich Brücke zwischen Afrika und Europa in deren Beziehungen erfassen.

Nataša Rakić (Kragujevac/ Serbien)
Südlich des Mittelmeers Afrika - eine Gefahr für die Festung Europa?

Theo Sommer schreibt in seiner Kolumne (*Die Zeit*), dass Afrika von Hunger, Krieg, korrupter Elite und Überbevölkerung geprägt ist und dass diese Probleme, die den afrikanischen Alltag betreffen, Tausende von Menschen dazu zwingen, nach Europa zu reisen, genauer gesagt, nach Deutschland. Die Welle von Migranten, die in meisten Fällen im Mittelmeer ertrinken, weckt die Angst bei Europäern. Deutschland könnte das gelobte Land für die Afrikaner sein, die „Frieden, Freiheit und Fortschritt suchen“ (Sommer 2017). Westeuropa wird im deutschen Mediendiskurs immer noch als positives Beispiel in Bezug auf Afrika dargestellt, auch als Ideal, nach dem Afrika streben sollte. Das Treffen mit Migranten aus Afrika wird jedoch oft als Bedrohung für Europa verstanden und im Mediendiskurs als Ankunft neuer Barbaren interpretiert. Die Welle von Migranten, die nach Deutschland über das Mittelmeer kamen, hat die deutsche politisch-kulturell-soziale Szene aufgewühlt, denn durch Intoleranz gegenüber Migranten wird ein seit langem verborgener Rassismus aufgedeckt. Im modernen Diskurs werden afrikanische Migranten als Gefahr für die deutschen Bürger und die deutsche Kultur, Ordnung und Geschichte dargestellt, da sie von einem Kontinent stammen, der, aus eurozentrischer Sicht, dunkel, unterentwickelt und gefährlich ist.

Die Analyse der deutschen Medien vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis heute zeigt, dass es eine breite Palette rassistisch-diskriminierender Muster gibt. Auf dem Titelbild der Zeitschrift *Der Spiegel* von 1992 steht die Überschrift Afrika - *Elendskontinent Afrika*- mit dem Untertitel - *Rettung durch die Weißen*. Das weist auf die Notwendigkeit hin, dem afrikanischen Kontinent Hilfe zu leisten, d.h. den sogenannten humanitären Kolonialismus zu entwickeln (Lösing 2014: 98). Dieses Medienbild von Afrika trägt dazu bei, das Stereotyp zu kultivieren, dass afrikanische Völker Analphabeten, schmutzig, ansteckend und daher eine Bedrohung für den Rest der Welt sind.

In dieser Arbeit werden die im Zeitraum von 2018 bis 2020 in den Zeitungen *Süddeutsche Zeitung*, *Der Spiegel*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Die Zeit* veröffentlichten Texte über die afrikanischen Flüchtlinge analysiert. Ziel ist es herauszufinden, wie die führenden deutschsprachigen Zeitungen über diese Ereignisse und ihre Folgen in der Gegenwart berichten und welches Wissen über die Völker südlich vom Mittelmeer sie konstruieren. Die Artikel werden mittels einer lexikologisch-diskursesemantischen Untersuchung analysiert, mit besonderem Fokus auf die Auswahl der lexikalischen Mittel und ihr kognitives und soziolinguistisches Potenzial im (post)kolonialen Diskurs.

Lacina Yeo (Abidjan/ Elfenbeinküste)

Das Meer als Gegenstand des Globalisierungsdiskurses.

Kulturkontakt, -Konflikt, -Transfer zwischen Afrika, Europa, Asien und der arabischen Welt im Mittelmeerraum in Geschichte und Gegenwart

Meere und Ozeane stellen eine Bedeutung für Politik, Wirtschaft, Sicherheit und Kulturtransfer dar. Sie dienen dem Menschen seit Jahrtausenden als Handelsräume, Lebensräume für unzählige Tierarten, Nahrungsquellen, Rohstofflieferanten, zugleich sind sie Nährboden für Kriege und unterschiedliche Konflikte oder werden einfach als Müllkippe benutzt. Daher sind Meere und Ozeane keine geschichtslosen oder neutralen Entitäten. Sie sind Schauplätze grundlegender historischer und sozio-politischer Auseinandersetzungen und Mittel identitätsstiftender Kulturbegegnungen. Dementsprechend können ihre verschiedenen Nutzungen sowohl Länder und Gesellschaften voneinander trennen, als auch miteinander verbinden. Natürlich muss es hierbei nicht allein um das Meer gehen, sondern ebenso um die Küsten und deren Hinterland.

Der vorliegende Vortrag verspricht sich die Bedeutung des Mittelmeers in historischen und gegenwärtigen politischen, ökonomischen, religiösen und kulturellen Auseinandersetzungen zwischen Afrika, Europa, der arabischen Welt und Asien zu untersuchen.

Welche Völker und Kulturen kamen durch die Epochen im Mittelmeerraum in Berührung ? Welches sind die Konsequenzen dieser Völkerbegegnungen in Form von Missverständnissen und Konflikten aber auch von Versöhnungsstrategien, gegenseitigem Kennenlernen, hybriden Lebensformen und Kulturtransfer ?

Jörg Roche (München/ Deutschland)

Parameter einer pragmatischen Sprachenpolitik

Sprachenpolitik scheint ein seltsames, gelegentlich Streitbares und provokantes, meist aber kaum greifbares, diffuses, ungeliebtes und oft auch unpraktikables Thema zu sein. Und dennoch bestimmen Sprachenpolitiken natürlich unseren Alltag, unsere Bildungssysteme, unsere eigenen Identitäten. Wieviel Diskriminierung, wieviel Gewalt, wie viele Kriege, wie viel „Ethnic Cleansing“ haben sprachenpolitische Verordnungen ausgelöst, befördert oder begleitet? Auf Grund uninformativer und ideologischer Vorstellungen von Sprache. Genügt es da, wohl gemeinte Sprachenpolitiken wie die der EU zu verabschieden, blumige Curricula mit unrealistischen interkulturellen Zielsetzungen zu schreiben und Fremdsprachen in den Schulen zu unterrichten? Der Vortrag skizziert auf Grund solcher Zweifel die Grundlagen und Prinzipien einer ziemlich radikalen Neuorientierung auf pragmatische Aspekte der Kommunikation, des Spracherwerbs und der Sprachenpolitiken.

Hans Giessen (Kielce/ Polen)

Ein Projekt zur Herbeiführung eines professionellen mediengestützten Sprachen-/Kulturen-Kontakts: Präsentation des Vorgehens und theoretische Überlegungen

Ich möchte im Rahmen meines Beitrags ein Projekt vorstellen, das ich im akademischen Jahr 2018/19 mit Germanistikstudierenden der Jan Kochanowski Universität in Kielce durchgeführt habe und in dessen Rahmen didaktische Fragen nach einem adäquaten Medieneinsatz eine Rolle gespielt haben.

Es handelt sich um ein Multimedia-Projekt, in dessen Kontext Studierende eine Webseite auf Deutsch über ihre Heimatregion produziert haben.

Ziel war es dabei ganz bewusst, Deutsche, die beispielsweise beruflich oder als Touristen kommen (wollen), direkt anzusprechen. Als Besonderheit kann gesehen werden, dass die Webseite offensiv propagiert wurde; die Studierenden waren sich also bewusst, aktiv an einem professionellen Mediendiskurs zu partizipieren. So gab es noch im Studienjahr, in dem das Projekt durchgeführt wurde, eine Präsentation mit dem deutschen Konsul, und das Projekt wurde im Rahmen einer Radiosendung vorgestellt.

Aus diesem Grund mussten auch die Texte und Webseiten professionell gestaltet sein – im Sinn einer Alltagstauglichkeit, ohne den ansonsten oft im akademischen Bereich üblichen Schutzraum (wenngleich es natürlich meine Aufgabe als Dozent war, die Studierenden im Zweifelsfall auch vor unprofessionellen Ergebnissen zu behüten). Ziel war es, die Webseite nicht nur *mit* anderen, sondern vor allem *für* andere in deren Sprache zu erstellen.

Der Nutzungsaspekt und die Teilnahme am öffentlichen Mediendiskurs sollten die Ernsthaftigkeit des Projekts unterstreichen. Dies gab dem Produktionsprozess eine implizite Legitimation und hatte andererseits die Konsequenz, dass die Studierenden zu anderen professionellen Medienprodukten und -produzenten in Konkurrenz treten mussten. Die damit geforderte Professionalisierung sollte Lernerfolge generieren, die bis zur psychologischen Selbsterfahrung reichen.

Die Lernerfolge beziehen sich insbesondere auf (1.) Medienspezifika und dabei vor allem auf die deutsche Mediensprache, und (2.) die Sprachproduktion (als Akteure).

Christine Arendt (Mailand/ Italien)

Nachdenken über unterschiedliche kulturelle Standardisierungen und nationale Identitäten – der Film *Willkommen bei den Hartmanns* von Simon Verhoeven im DaF-Unterricht

In diesem Beitrag soll der Einsatz des Films *Willkommen bei den Hartmanns* (R.: Simon Verhoeven, 2016) im DaF-Unterricht vorgestellt werden. Der Film stellt dar, wie eine wohlhabende Münchner Familie den nigerianischen Flüchtling Diallo bei sich aufnimmt, und zeigt die unterschiedlichen Reaktionen auf ihn innerhalb der Familie. Thematisiert werden die international beachtete Willkommenskultur in Deutschland im Rahmen der Flüchtlingskrise 2015, aber auch stereotype Vorstellungen von fremden Kulturen, die Angst vor Islamismus und die Ablehnung der Flüchtlinge durch fremdenfeindliche Gruppen. In diesem Zusammenhang schildert der Film das Zusammentreffen zweier kultureller Räume anhand des Flüchtlings und der Familie Hartmann. Vermittelt wird dabei nicht nur die Perspektive der Familie Hartmann, sondern auch die Diallos. Dieser scheut sich nicht, die Familienmitglieder mit seinen Vorstellungen von Familie zu konfrontieren, indem er beispielsweise die Tochter Sofie direkt nach ihren – nicht vorhandenen – Kindern fragt bzw. den Vater Richard, warum er nicht bei seiner Frau ist, die er gerade verlassen hat. Hier werden verschiedene kulturelle Standardisierungen aufgezeigt, die zu einem Nachdenken über die unterschiedlichen Kulturen anregen können. Obwohl im Film die europäische Perspektive dominiert, ermöglicht er dennoch Reflexionen über Vorstellungen von Beziehungen, von der Ehe oder durch Medien vermittelte romantische Liebesideale. In dem Beitrag soll gezeigt werden, wie dieses Potential im DaF-Unterricht genutzt werden kann, um über unterschiedliche kulturelle Standardisierungen wie auch Wertvorstellungen nachzudenken. So bewirkt die Auseinandersetzung mit Diallos Ansichten bei vielen Mitgliedern der Familie ein Nachdenken über eigene Positionen, Werte sowie die eigene Identität. Zugleich kann mit diesem Film die jüngste Geschichte der Bundesrepublik vermittelt werden: So problematische Erscheinungen wie die Pegida-Demonstrationen werden durch das Genre der Komödie bedingt übertrieben dargestellt, verlieren im Film aber nichts von ihrer tatsächlichen Bedrohlichkeit. Außer den individuellen Identitäten wird im Film damit auch die nationale kulturelle Identität verhandelt. Ab dem Niveau B2 kann auf diese Weise kulturreflexives Lernen mit der Diskussion über Werte und mit Einblicken in die Zeitgeschichte verbunden werden.

Mein Untersuchungsgebiet ist der deutsche Dialekt einer kleinen ungarischen Sprachinsel Deutschpilsen (ungarisch Nagybörzsöny) im Norden Ungarns. Ursprünglich gehörte diese Gemeinde zum Hauerland. Nach den neuen Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg wurde dieses Dorf vom Rest des Hauerlandes abgeschnitten, und ist in Ungarn geblieben, solange der Rest des Gebietes zur Slowakei kam. Deutschpilsen ist eine mittelalterliche Ansiedlung, früher beschäftigten sich ihre Einwohner vor allem mit Bergbau, und kamen wahrscheinlich aus dem Süden sowie aus dem mittleren Osten des deutschen Sprachgebiets. Darauf kann man aus der Analyse der sprachlichen Daten auf phonetischer, grammatischer, lexikalischer und syntaktischer Ebene schließen. Demnach handelt es um einen südbairisch-südmittelbairisch-ostmitteldeutschen Mischdialekt. Diese Tatsache unterstützt auch die Gegebenheit, dass in diesen beiden Gebieten im Mittelalter wandernde geschulte Bergleute tätig waren, die in Bergbaureviere auswanderten, wo ihr Fachwissen gefragt war, wo neue Gruben eröffnet wurden.

Der Basisdialekt des abgelegenen Dorfes bewahrt bis heute viele archaische Elemente. Gegenwärtig ist die Mundart vom Aussterben bedroht, sie ist eine Alters- und Erinnerungssprache geworden, deshalb war ihre Dokumentation eine erstrangige Aufgabe (Márkus 2014). Ich habe vor mehr als zehn Jahren empirische Untersuchungen im Rahmen einer Feldarbeit dort durchgeführt, habe sprachliche Daten gesammelt und aufgezeichnet. Den anderen Teil des Korpus bildeten Aufnahmen im Umfang von mehreren Stunden aus 1980, die Maria Hornung mit allumfassender Präzision durchgeführt hatte. Aus dem 19. Jahrhundert besitzen wir schriftliche Quellen, die ebenfalls einige Phänomene des Dialekts dokumentieren (Schröer 1864).

Die deutschstämmigen Anwohner des Dorfes sind heute zweisprachig. Die ungarische Sprache der Mehrheitsnation beherrschen alle. Der Vortrag möchte die sprachliche Interkulturalität durch Beispiele darstellen. Es wird auch folgenden Fragen nachgegangen: Wie verschmelzen zwei Dialekte zu einem Mischdialekt und welchen sprachlichen Einfluss übt die Staatssprache Ungarisch auf diesen Dialekt aus? Wie kann man diese sprachliche Interkulturalität an die jüngere Generation weitergeben, die den Dialekt in der Familie nicht mehr erlernen und ihnen in der Schule das Standarddeutsche vermittelt wird? Wie kann man das gemeinsame kulturelle Erbe retten? Dazu werden didaktische Überlegungen geäußert.

Literatur

- Márkus, Éva (2014). *Die deutsche Mundart von Deutschpilsen/Nagybörzsöny*. (=Beiträge zur Sprachinselforschung 22) Wien: Praesens.
- Schröer, Karl Julius (1864). *Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des Ungarischen Berglandes mit Sprachproben und Erläuterungen*. Wien: K. K. Hof- und Staatsdruckerei.
<https://archive.org/details/diedeutschenmun00schrgoog/page/n3/mode/2up> [17.04.2021]

Anikó Szilágyi-Kósa (Budapest/ Ungarn)
--

Deutsch-ungarische geographische Namen als gemeinsames kulturelles Erbe
--

Der geplante Vortrag setzt sich zum Ziel, deutsch-ungarische Namenpaare zu untersuchen, die in den interkulturellen Räumen der deutschen Sprachinseln in Ungarn über Jahrhunderte entstanden sind. Sie bilden den gemeinsam erlebten und erfahrenen Raum mit unterschiedlichen sprachlichen Mitteln ab und weisen damit auf unterschiedliche Namengebungskonzepte der beiden Sprachgemeinschaften hin. Dabei sind sowohl Makro- als auch Mikrotoponyme von Belang.

Geographische Namen der ungarndeutschen Gebiete wurden bis jetzt vor allem mit der Zielsetzung untersucht, (deutsche) dialektale Merkmale festzustellen und dadurch u.a. das Herkunftsgebiet der deutschen Siedler festzulegen. Nach einer kurzen, skizzenhaften Darstellung von verschiedenen Typen der ungarndeutschen geographischen Namen soll nun anhand von Beispielen gezeigt werden, welche interkulturellen Züge Makro- und Mikrotoponyme (vor allem Flur- und Straßennamen) der nachtürkischen deutschen Siedlungsgebiete in Ungarn aufweisen können. Weiter soll gezeigt werden, welche Formen der Äquivalenz bei den parallel existierenden Mikrotoponymen (zwischen der deutschen sowie ungarischen Benennung) nachzuweisen sind.

Der geplante Vortrag widmet sich sowohl theoretischen als auch praktischen Fragen der Namenintegration.

In seiner Laudatio auf Iris Wolff, als ihr 2018 den Literaturpreis ALPHA verliehen wurde, charakterisiert Paulus Hochgatterer ihr Werk als „narrative Kartographie“: Die Autorin lege „Landkarten übereinander“, wobei „Verschiebungen [...] neue Wege, Sackgassen, Durchbrüche und Schwellen“ zum Vorschein kommen (Hochgatterer 2019). In einem Essay, geschrieben anlässlich einer Lesereise in Rumänien, verwendet die Autorin im Hinblick auf die geografische Situierung ihrer Texte den Ausdruck „Ein dritter Raum“: „Wenn sich eine Geschichte in dem Land meiner Herkunft ansiedelt, bin ich mir bewusst, dass dadurch eine Art dritter Raum entsteht, ein imaginäres, halb wirkliches Territorium“ (Wolff 2018). Zu den Bezugsgrößen dieser literarischen Vermessung gehört die Wandelbarkeit dieser Region im Hinblick auf u.a. Grenzziehungen, Sprachenvielfalt, geschichtliche Zäsuren und politische Systeme, aber auch die Wandelbarkeit der Menschen, auf individueller Ebene und in einem familialen, transgenerationalen Kontext. Wolffs Texte sind an historischen Brüchen situiert, die durch die Entscheidungen, Erfahrungen und Erinnerungen ihrer literarischen Personen reflektiert werden: „Die Überlagerungen dieser Epochen interessieren mich. Sie durchdringen einander, verschwinden nie ganz. Die Sprache, die Erzählungen, das Bilderinventar, das Selbstverständnis der Suchenden, Bleibenden, Ausharrenden, der Flaneure und Grenzgänger auf Zeit machen diesen Kulturraum für mich faszinierend“ (Wolff 2018).

In meinem Beitrag möchte ich Wolffs literarische Vermessung dieses interkulturellen Raumes näher untersuchen. Dabei interessiert mich u.a. ihre zunehmende Experimentierfreudigkeit im Hinblick auf die Verschachtelung unterschiedlicher Zeitebenen, die Verwendung von Polyphonie und von Leitmotiven. Im Zentrum stehen vor allem die Romane *So tun, als ob es regnet* (2017) und *Die Unschärfe der Welt* (2020), aber auch einige ihrer Erzählungen, etwa *Blätterfall* (2014), *Langsame Tage* (2015) und *(Er)zählen* (2019), werden herangezogen.

Hochgatterer, P.: Die narrative Kartographie der Iris Wolff. In: *Literatur und Kritik*, Salzburg. 2019. H. 531/532. S. 29-35.

Wolff, I.: Ein dritter Raum. In: *Literatur und Kritik*, Salzburg. 2018. H. 525/526. S. 15-20.

Ivan Vlassenko (Göttingen/ Deutschland)

Relevanz von Kurzinszenierungen von im DaF-Unterricht gelesener Lektüre und gesehenen deutschsprachigen Filmen

Konversationsbegleitseminare in deutscher Sprache sind Bestandteil des Germanistikstudiums am Institut für Germanistik der Universität Novi Sad (Serbien). Das Hauptziel der Seminare ist es, die Sprechfähigkeiten von Germanistikstudierenden zu trainieren. Auf der Suche nach einem Weg, Studierende zum Sprechen zu animieren, habe ich während der DAAD-Lektorentätigkeit am Institut für Germanistik der Universität Novi Sad (Serbien) im Rahmen eines Konversationsseminars versucht, mit dramapädagogischen Mitteln die selbständige Lernmotivation sowie die Sprechbereitschaft zu erhöhen. Hierbei wurden Kurzinszenierungen eingesetzt, die sich durch eine besondere Handlungsorientierung auszeichnen und dabei keine aufwendige Ausstattung oder Bühne brauchen. Kurzinszenierungen sind kurze Präsentationen (2-5 Min.) in Kleingruppen von 3-5 Personen. Die Grundlage für Kurzinszenierungen bilden die im Seminar gemeinsam besprochene Lektüre (bspw. Erzählungen, Zeitungsartikel) sowie ein gemeinsam gesehener deutschsprachiger Film. Dabei haben Studierende zur Aufgabe, in Kleingruppen ihr eigenes Drehbuch zu erarbeiten und den neu erworbenen und adäquaten Wortschatz aus der Lektüre zu integrieren.

Die Evaluationsphase erfolgte im Rahmen eines anderen Seminars in Form von Aufsätzen, in denen Studierende über ihre Erfahrungen mit den Kurzinszenierungen berichtet haben.

Einzelne Video-Aufzeichnungen von Kurzinszenierungen sowie die Ergebnisse der Datenanalyse sollen im Vortrag vorgestellt werden.

Nils-Christian Terp (Paris/ Frankreich)

„Komm ein bisschen mit...“ Das Mittelmeerbild im deutschen Schlager als Thema eines kritischen DaF-Unterrichts

In meinem Beitrag möchte ich mich mit dem Mittelmeerbild in der deutschen Schlagermusik, vornehmlich der 50er und 60er Jahre befassen. Oft dienen Produkte der Kulturindustrie im Sprachunterricht allein zur Veranschaulichung grammatikalischer Sachverhalte oder als Kulturbonbon nach getaner Spracharbeit. Dagegen möchte ich eine Vorgehensweise darstellen, die es selbst auf grundständigem Sprachniveau erlaubt, über Musik und Text zu reflektieren. Ein kritischer DaF-Unterricht kann das Medium der Musik nutzen, um in Deutschland noch heute verbreitete Vorstellungen kritisch zu hinterfragen und mit den StudentInnen zu reflektieren.

Im Fall des deutschen Schlagers und seines Mittelmeerbildes ist ein exemplarischer Fall für eine kulturelle Überformung eines Raumes, „ein Weichbild des Fremden“¹, zu erkennen. Der Schlager der 50er und 60er Jahre kann auf mehreren Ebenen interkulturell genannt werden. Hier singen Sängerinnen und Sänger, die oft nicht-deutscher Herkunft sind (und weiterhin viele, die sich durch ihre Künstlernamen einen nicht-deutschen Anstrich geben, siehe René Carol, Freddy Quinn), von zumindest nach damaligen Begriffen fernen Orten in deutscher Sprache. Es wird zu zeigen sein, dass es sich um eine oft oberflächliche Form der Interkulturalität handelt, die im Fremden stets nur die eigenen Vorstellungen und Wünsche wiedererkennen möchte.

Das Mittelmeer nimmt in vielen Texten der Zeit eine zentrale Rolle ein. Der Schlager vermittelt in der Zeit des Wirtschaftswunders eine Kulturbegegnung zwischen Nord und Süd. Dabei wird der Mittelmeerraum, und besonders häufig Italien, als heile Welt inszeniert, in der Sonne, Liebe und Meer ein einfaches und erreichbares Glück verheißen. Der Illusionscharakter tritt dabei, wie im Beispiel eines bekannten Schlagers von Caterina Valente, offen zutage: „Komm‘ ein bisschen mit nach Italien, komm‘ ein bisschen mit ans blaue Meer und wir tun, als ob das Leben eine schöne Reise wär.“ Dieses verkürzte und verkitschte Mittelmeerbild, das die Vorstellungswelt vieler Menschen in Deutschland mithin bis heute prägt, kann selbst zum Gegenstand des Unterrichts werden und dank der Einfachheit der Texte selbst auf einfachem Niveau eine Reflexion über Interkulturalität im DaF-Unterricht anstoßen.

1 Moritz, Rainer (2019): *100 Seiten Schlager*. Stuttgart: Reclam, S. 24.

Raluca Cernahoschi (Lewiston/ USA)

Die Karpaten als deutsch-rumänischer Annäherungsraum

Mit etwa 70.000 Quadratkilometern nehmen die Karpaten etwa einen Drittel der Fläche des heutigen rumänischen Staatsgebietes ein. Während die Berge die drei historischen Provinzen Transsylvanien (Siebenbürgen), Walachei und Moldau physisch voneinander trennen, kommt ihnen laut Historiker Lucian Boia im rumänischen Nationalbewusstsein eine einigende Funktion zu. Dagegen spielten die Karpaten für die in Siebenbürgen heimische deutsche Bevölkerung, die sogenannten Siebenbürger Sachsen, lange die Rolle eines Bollwerks, das die deutschen ‚Kolonisten‘ gegen ‚fremde‘ Angreifer schützte.

Bei dieser divergierenden Wahrnehmung der Karpaten verwundert es nicht, dass ihre literarischen Reflexionen als Ort interethnischer Annäherung oder zumindest des Versuchs, diese zustande zu bringen, rar sind. Meist werden diese als interethnische Liebesgeschichten inszeniert, wobei das Liebespaar in den Bergen Schutz für seine in der Stadt verpönte Liebe sucht oder findet. Der Versuch des Paares, sich in den Bergen zu retten, gelingt jedoch nicht immer, was auch zur Hinterfragung der Karpaten als Zufluchtsort führt.

Der Vortrag untersucht sowohl eine Reihe von siebenbürgisch-deutschen als auch rumänischen literarischen Quellen, unter anderem die Romane *Die Gämse* von Emanoil Bucuța, *Der Unfall* von Mihail Sebastian und *Das Klavier im Nebel* von Eginald Schlattner, um die Bandbreite der Möglichkeiten, eine interethnische Annäherung literarisch zu reflektieren, aufzuzeigen. Beachtet wird dabei die Einbettung dieser Reflexionen in zeitgenössischen nationalen und Gender-Diskursen, sowie europäischen Stadt – Berg bzw. Zivilisation – Natur Polarisierungen.

Zu den signifikantesten Topoi des mehrsprachigen Galizischen Textes gehört die Darstellung der Opryšken-Bewegung in Ostkarpaten – des sozialen Protestes gegen die Unterdrückung der herrschenden, zuerst der polnischen, ab Ende des 18. Jh.s der österreichischen Macht. Zum Chronotopos der Rebellion sind die Ostkarpaten vom 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts geworden. Tiefe Spuren hat diese Bewegung, insbesondere die Tätigkeit eines ihrer prominentesten Anführers Oleksa Dovbuš (Doboš) in der folkloristischen Tradition der Ostkarpaten gelassen. Ihm sind viele Volkslieder, Legenden und Erzählungen gewidmet. Mehrere Interpretationen haben die Opryšken-Aufstände auch in der Belletristik gefunden, vor allem im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es sind Texte in ukrainischer, polnischer und deutscher Sprache von den Autoren, dessen Schaffen eng mit dem heterogenen und hybriden Kulturraum Galizien und Ostkarpaten verbunden war. Neben den eigentümlichen Merkmalen, die den Traditionen der einzelnen Nationalliteraturen entsprechen, gibt es in den Werken, die Opryšken-Bewegung widerspiegeln, mehrere Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten. Nicht zuletzt ist das die Darstellung des Naturraums des Huzulenlandes als der Kulisse und des Ortes der Handlung, aber auch der Landschaft, die einerseits den melancholischen, andererseits den temperamentsvollen und freiheitsliebenden Charakter der Bergbewohner prägt. Es wird die Frage nach der „Reversibilität“ des gelebten und wahrgenommenen Raums gestellt, nach dem Imaginären des Sehens. Das methodische Vorgehen basiert auf den Zugängen der Phänomenologie des Raums, vor allem auf den theoretischen Paradigmen von Edmund Husserl und Maurice Merleau-Ponty. Als empirisches Material der topologischen Analyse dienen deutschsprachige Texte, die Bezug auf die „Opryšken“-Bewegung nehmen, solche wie die Erzählungen „Der Karpatenräuber“ (1873) und „Der Hajdamak“ (1877) von Leopold von Sacher-Masoch sowie die Romane „Ein Kampf ums Recht“ von Karl Emil Franzos (1882) und „Der Herr der Karpaten“ (1917) von Hermann Blumenthal. In allen diesen Texten übernimmt die Landschaftsphysiognomik der Ostkarpaten, ihr unwegsamer Naturraum mit dicht bewaldeten Hängen, schroff emporragehenden Felsen, tiefen Schluchten, geheimnisvollen Tälern, schäumenden Strömen und horizontzerreißenden Almwiesen protagonistische Eigenschaften und prägt die Identität der Helden.

Enikő Dác (München/ Deutschland)

„die karpaten wie flecken auf meiner haut“

Die Karpaten zwischen nationalen und ökokritischen Diskursen bei Thomas Perle
--

Das Gewinnerstück des Retzhofer Dramapreises 2019, Thomas Perles *karpatenflecken*, bekam wie der Prosaband des Autors *wir gingen, weil alle gingen.*, der im Jahr 2013 mit dem Exil-Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“ ausgezeichnet wurde, den früher u. a. Dimitré Dinev, Julia Rabinovich oder Ilir Ferra erhielten, besondere mediale Aufmerksamkeit. Das Stück, das 2020 im Burgtheater hätte uraufgeführt werden sollen, wurde pandemiebedingt in die nächste Spielzeit verschoben und in der *Dramatischen Rundschau 02* des S. Fischer Verlags veröffentlicht.

Karpatenflecken hinterfragt am Beispiel einer Familiengeschichte nationale Homogenisierungsdiskurse und inszeniert europäische Geschichte im Dialog dreier Frauen aus unterschiedlichen Generationen. Die Großmutter, die Mutter und die Tochter erleben die titelgebenden Karpaten und den Karpatenraum ganz unterschiedlich, aber alle mehrsprachig. Mit den involvierten Fremdsprachen, Ungarisch sowie Rumänisch, soll laut Anweisungen „kunstvoll“ und mit Zipserisch/Wischaudeutsch wie mit einer Kunstsprache umgegangen werden. Dabei ist die Perlesche Sprache selbst eine minutiös konstruierte, die der geschilderten Geschichtspanorama gerecht wird.

Das Schicksal der kleinen Minderheit der Zipser in Marmarosch (heute in Rumänien, früher an der Peripherie der Österreichisch-Ungarischen Monarchie) steht pars pro toto für Fluchtbewegungen und Migration, die den Karpatenraum stets ausgezeichnet haben. Die Berge sind die einzigen Konstanten, sodass der personifizierte Berg im an Diskurse der umweltbezogenen Literatur anknüpfenden Prolog das Verschwinden der „parasitären“ Bewohner konstatiert.

Der geplante Vortrag stellt die Frage in den Fokus, wie das Drama traditionelle ungarische, rumänische und deutsche Karpatendiskurse kritisch reflektiert, ohne durch Wiederholung zu ihrer Verfestigung beizutragen und Kraft aktueller Perspektiven, z. B. der Umweltliteratur, neue Akzente setzt.

Patrizio Malloggi (Pisa/ Italien)

Die Debatte als unkonventionelles Verfahren zur Sprachförderung im universitären DaF-Unterricht

Die *Debatte* (lateinisch *debattuo* ‘kräftig stoßen’) ist eine Form des Streitgesprächs, die als Erörterungen eines bestimmten, festgelegten Themas gelten, in denen verschiedene Meinungen dargelegt und die Gründe des Für und Wider vorgebracht werden (Bartsch/Hoppmann/Rex 2005: 18).

Der vorliegende Beitrag geht von der Feststellung aus, dass die Debatte als Unterrichtsmethode sich zur Förderung sprachlicher sowie fachübergreifender Kompetenzen im Fremdsprachen- bzw. DaF-Unterricht sehr gut eignet. In einer Debatte bilden sprachliche Kompetenzen wie *Sprechen* oder *Zuhören* einen Schwerpunkt, dem andere Schwerpunkte gleichgeordnet sind, etwa die inhaltliche Vorbereitung auf die gestellte Entscheidungsfrage, die gedanklich-strukturelle Entwicklung einer Argumentation und die Erprobung von Willensbildungs- und Entscheidungsverfahren in einer demokratisch denkenden Gruppe. Die Debatte eignet sich ferner zur Förderung von fachübergreifenden Kompetenzen bei Fremdsprachen- bzw. DaF-Lernenden; hierbei handelt es sich um Fähigkeiten, die in einem Fach oder in der Bewältigung einer Situation erworben werden und auf andere Fächer bzw. Situationen übertragen werden können. Als solche gelten beispielsweise die Teamfähigkeit, das heißt die Fähigkeit, zusammen mit anderen Kursteilnehmenden zu arbeiten oder die Mündigkeit, die darin besteht, Standpunkte, Darstellungen und die dahinter liegenden Strategien zu erkennen und zu hinterfragen (Zeitler/Köller/Tesch 2012: 24). Aber nicht nur der kritische Blick der Debattierenden auf andere wird geschult, sondern auch der Umgang mit Kritik an der eigenen Position wird trainiert (Bartsch/Hoppmann/Rex 2005: 13).

In diesem Beitrag wird daher für den Einsatz der Debatte in der universitären DaF-Vermittlung plädiert. Hierzu wird ein möglicher Ablauf einer Unterrichtseinheit zur Debatte präsentiert, ergänzt durch Einblicke in die Struktur dieser Methodik.

Bibliografie

- Barkowski, Hans/Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2010): *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen.
- Bartsch, Tim-Christian/Hoppmann, Michael/Rex, Bernd (2005): *Was ist Debatte? Ein internationaler Überblick*. Göttingen.
- Bose, Ines/Schwarze, Cordula (2007): *Lernziel Gesprächsfähigkeit im Fremdsprachenunterricht Deutsch*. In: Hirschfeld Ursula/Reinke Kersin (Hrsg.): *Phonetik in Deutsch als Fremdsprache: Theorie und Praxis*. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht, 12 (2), S. 1-36.
- Cattani, Adelino (2011): *Argomentare le proprie ragioni: organizzare, condurre e valutare un dibattito*. Napoli.
- Goebel, Thomas/Hummelsberger, Siegfried/Karrlein, Jochen/Landvoigt, Undine/Vogt, Marion (2014): *Argumentieren und Debattieren – Schwerpunkt „Sprechen und Zuhören“*. München.
- Herrmann, Markus/Hoppmann Michael/Stölzgen Karsten/Taraman Jasmin (2012): *Schlüsselkompetenz Argumentation*. Stuttgart.
- Hielscher, Frank/Kemmann, Ansgar/Wagner Tim (2015): *Debattieren unterrichten*. Stuttgart.
- Karsta, Frank/Stinsmeier, Bernd/Wagner, Tim (2012): *Debattieren als Mittel der Sprachförderung*. Stuttgart.
- Kemmann, Ansgar (2006): Debatte als didaktisches Instrument. In: Kramer, Olaf (Hrsg.): *Rhetorik der Debatte*. Bd. 25. Tübingen, S. 55-67.

Gemäß des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen stellt die Entwicklung einer „interkulturellen Persönlichkeit“ unter Verwendung „interkultureller Kompetenzen“ ein wichtiges Erziehungsziel des fremdsprachlichen Deutschunterrichts dar. Im Rahmen einer zeitgenössischen Fremdsprachendidaktik können die Wertvorstellungen, Überzeugungen und Einstellungen der Lerner*innen gerade im Umgang mit literarischen Texten geäußert, diskutiert und womöglich verändert werden. „Transkulturelle“ Autor*innen demonstrieren durch ihren spezifischen Umgang mit Mehrsprachigkeit und essenziellen soziokulturellen Themen, wie Heimat, Muttersprache und Gleichberechtigung, dass Literatur den Rezipierenden Zugang in eine Welt verschiedenster Lebensmodelle gewährt.

Herta Müllers Texte initiieren über das Medium der Literatur beispielhaft die Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen Hybridität und verstärken die Wahrnehmung der Mehrfachzugehörigkeit und plurikulturellen Identitätskonstitution des Individuums. Je nach Interessenschwerpunkt und Zielsetzung können in der Didaktisierung literarischer Texte landeskundliche oder sprachliche Aspekte im Vordergrund stehen. In meinem Beitrag werden exemplarisch entworfene Unterrichtsvorschläge mit konkreten Aufgaben und Aktivitäten vorgestellt, die auf Textauszügen aus Herta Müllers Werk aufbauen. Konzipiert wurden diese für junge Erwachsene auf der Niveaustufe B1+/B2.

Zielsetzung und Schwerpunkt liegen im Bereich der Selbstreflexion und Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Sprachlich-kognitive Zielsetzungen werden sekundär zusätzlich verfolgt. Müllers Feststellung: „in jeder Sprache sitzen andere Augen“ wird im Unterricht aufgegriffen und durch die Kontrastierung von Sprache und Sprachbildern in den Kontext einer Didaktik der Mehrsprachigkeit eingebettet.

Das Konzept der interkulturellen Kommunikation, das als didaktisches Lernziel im Sinne der interkulturellen Kommunikationsfähigkeit bereits auf Göhring (1976) zurückgeht, gehört mittlerweile zu den Schlüsselaspekten der fremdsprachlichen Kompetenz und ist somit auch im Referenzrahmen (GER, 2020) als Bestandteil der interkulturellen Bildung als Ziel fest verankert. Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, das Konzept der Interkulturalität aufzugreifen, seine vielseitigsten Aspekte wie die interkulturelle Entwicklung des Lernenden oder den Prozess der Überwindung von Stereotypen zu vertiefen und sie im Bereich des Lehrens und Lernens von Fremdsprachen, speziell im Unterricht von Spanisch und Deutsch als Fremdsprache, in die Praxis umzusetzen.

Zu diesem Zweck wird zunächst eine umfassende Analyse des theoretischen Rahmens durchgeführt und die Interdependenz der Konzepte Kultur und Interkulturalität dargestellt. Dabei wird ferner der Begriff des sogenannten Kulturschocks im Sinne der Fremdheitserfahrung und des kulturellen Kontrastes behandelt und sein Entstehungs- und Wahrnehmungsprozess beleuchtet. Anschließend soll auch auf die interkulturelle Entwicklung der Lernenden und auf den für den Abbau von Stereotypen notwendigen kognitiven und kulturellen Prozess eingegangen werden.

Zur praktischen Umsetzung dient uns eine empirische Studie in Form von Sprachtandems im Rahmen eines Sprachaustauschprojekts zwischen zwei Gruppen Studierender der Universitäten Trier (Deutschland) und Murcia (Spanien). Dabei werden die unterschiedlichen Erfahrungen und Ergebnisse der spanisch- und deutschlernenden Studierenden gesammelt, die über den Zeitraum von zwei Semestern jeweils in Paaren und per Videokonferenz regelmäßig wöchentlichen Sprachaustausch durchgeführt haben. Die Evaluierung dieser Sitzungen, die uns als Grundlage der Untersuchung und der abschließenden Schlussfolgerung dient, fand einerseits durch die Begutachtung der Videoaufnahmen statt und andererseits durch die von den Teilnehmern ausgefüllten Analysebögen, in denen die Teilnehmer zu interkulturellen Aspekten und ihrer konkreten persönlichen Entwicklung diesbezüglich befragt wurden. Abschließend werden die Ergebnisse beider Teilnehmergruppen mit dem im ersten Teil des Forschungsartikels dargelegten theoretischen Rahmen verglichen und die gezogenen Schlussfolgerungen begründet.

Schlüsselbegriffe: Kulturspezifisches Wissen, Mehrsprachigkeit und interkulturelle Lernprozesse, Selbst- und Fremdverstehen, Interkulturalität in der Wissensvermittlung.

Im Rahmen dieses Vortrags sollen anhand von naturmagischen Erzählgedichten die Karpaten als magischer Ort untersucht werden, an dem sich die metaphysischen Naturkräfte versammeln, bzw. an dem die reale Welt und die der Fantasie miteinander verstrickt sind. Märchenhaftes und Volkstümliches, Ur- und Altertümliches sowie Gespenstisches und Schreckenerregendes spielen in diesen Texten eine zentrale Rolle; Die dunkle Welt der Karpatenwälder dienen als Schauplatz für Begegnungen mit Geistern, Dämonen, gespenstischen Gestalten.

Im Fokus der Untersuchung steht die Ballade *Der Elf der Karpaten* [*A Kárpátok villije*] von Mihály Tompa. Der Einfluss der deutschen Natur- und Schauerballade (Goethes *Erlkönig*, Gottfried August Bürgers *Lenore* seien hier zu nennen) sowie die Parallele zum rumänischen Erzählgedicht *Luceafărul* [*Der Abendstern*] von Mihai Eminescu werden analysiert.

Zwischen 1790 und 1796 veröffentlichte der josephinische Naturforscher und Alpinist Balthasar Hacquet mit seinen *Neuesten physikalisch=politischen Reisen durch die Dacischen und Sar-matischen oder Nördlichen Karpathen* die bis dato umfangreichste deutschsprachige Beschreibung des Karpatenraumes, der damit erstmals einem breiteren bürgerlichen Publikum literarisch vermittelt wurde. Damit beförderte Hacquet jedoch auch die Wahrnehmung eines habsburgischen Binnenexotismus, spiegelt sich in seiner Reisebeschreibung doch die quasi-koloniale Mentalität des bürgerlichen Aufklärers, der sich den bereisten Naturraum gleichsam aneignet. Naturdarstellung und Appropriation gehen im „Blickregime“ des überzeugten Josephiners Hand in Hand, indem die Beschreibung des fremden Naturraums mit politischen Hierarchisierungen koinzidiert. Analogien zu kolonialer Inbesitznahme – wenn sich der Reisende in einem Gebirgsdorf in den Ostkarpaten etwa an die „Wilden der Südsee“ erinnert fühlt – verdeutlichen dies auf prägnante Weise. Die aufklärerischen Kategorien der Welt- und Naturwahrnehmung stilisierten die Karpaten damit letztlich zu einem imperialen Sehnsuchtsraum, der für politische Vereinnahmungen bereitstand und nur darauf wartete, „zivilisiert“ zu werden. Besonders deutlich wird diese Verfügungsgewalt über den neuerschlossenen Raum anhand der Beschreibungen der ortsansässigen Bevölkerung, wobei sie im Zusammenhang mit Hacquets Schilderung der als „Schmarotzpflanze“ bezeichneten Juden noch einmal an spezifischer Brisanz gewinnt. Die Exklusion der jüdischen Bevölkerung verweist damit nämlich nicht bloß auf den Wandel vom aufklärerischen Reformoptimismus hin zu einer zunehmenden Befürwortung repressiver Maßnahmen im Sinne einer einseitigen Staatsidolatrie, sondern auch auf den allmählichen Übergang vom traditionellen Antijudaismus zum modernen, (natur-)wissenschaftlich legitimierten Antisemitismus im ausgehenden 18. Jahrhundert.

Curtis Swope (San Antonio/ USA)

Die Darstellung der Karpaten bei sozialistischen Schriftstellern und Filmemachern im zwanzigsten Jahrhundert: Skizze einer Typologie

Im deutschsprachigen Raum gilt Friedrich Wilhelm Murnaus Film *Nosferatu* (1922) wohl als die bekannteste fiktive Darstellung des Karpatengebiets im zwanzigsten Jahrhundert. Murnaus Siebenbürgen ist von einem Gefühl des unheimlichen, dem gotischen Roman zu verdankenden Grauens durchdrungen, sodass der Region eine symbolische bzw. emotionale Bedeutung verliehen wird, die das Engagement mit sozialen Realitäten beinahe vollkommen ausschließt. Da aber Teile der Karpaten nach dem Ende des russischen Bürgerkrieges in der Ukraine und des Zweiten Weltkrieges in Jugoslawien, Polen, Rumänien, und Ungarn sich in sozialistischen Ländern befanden, kann es nicht verwundern, dass auch mehrere linksgerichtete Intellektuelle die Karpaten – ihre Landschaft und ihre Leute – in Erzählungen, Filmen, und Romanen thematisiert haben.

Wie wurden die Kultur und die Landschaft der Karpaten von sozialistischen Filmemachern und Schriftstellern dargestellt? Wie haben diese Filmemacher und Schriftsteller durch symbolische und emotionale aber auch durch quasi-soziologische Mittel und Techniken die Karpaten als topographischen und kulturellen Raum in ihren Werken fiktiv eingebettet? Gab es ein einheitliches, sozialistisches, nationale Grenzen überschreitendes Bild der Karpaten oder gab es verschiedene sozialistische Karpatenbilder je nach der Nationalität bzw. den politischen Ansichten der verschiedenen Filmemacher und Schriftsteller? Folgt die sozialistische Karpatendarstellung einer nachweisbaren Entwicklungsgeschichte oder sind deren Dokumente nur einzeln im jeweiligen Kontext zu verstehen? Mein Vortrag wird anhand dieser zentralen Fragen versuchen, eine Typologie der Karpatendarstellung bei wichtigen sozialistischen Intellektuellen zu skizzieren. Die im Vortrag zu behandelnden Werke sind Oleksandr Dowschenkos Film *Zvenigora* (1928), Anna Seghers' Erzählung „Bauern von Hruschowo“ (1930), Béla Illés' Roman-Trilogie *Karpathen-Rhapsodie* (1946), Mircea Drăgans Film *Lupeni 29* (1962), Sergei Paradschanows Film *Feuerpferde* (1964), und Liviu Ciuleis Film *Der Wald der Gehenkten* (1964).

Marilena Ahnen (Istanbul/ Türkei)

Analyse des Mittelmeer-Frames türkischer Studierender anhand kreativer Schreibprodukte

In meinem Beitrag möchte ich mich mit dem Mittelmeerbild türkischer Studierender an der Türkisch-Deutschen Universität (TDU) in Istanbul auseinandersetzen. Dazu soll eine semantische Analyse des entsprechenden Frames vorgestellt werden, die als empirisches Material Produkte einer kreativen Schreibaufgabe im DaF-Unterricht an der TAU in B2, C1 oder TestDaF-Sprachkursen nutzt. Studierende der Vorbereitungsklasse der Universität werden dafür gebeten, ein Gedicht in Elfchenform unter der Überschrift “Mittelmeer” oder “Akdeniz” (türkisch für “Mittelmeer”) zu verfassen und eingeladen, alle ihnen zur Verfügung stehenden Sprachen zu nutzen. Die Elfchenform bietet sich besonders an, um wenig durchdachte Assoziationen der Studierenden versprachlichen zu lassen. Die anschließenden Kleingruppengespräche über die Gedichte werden – sofern durch die Studierenden erlaubt – aufgezeichnet, um sie für eine Frameanalyse nutzbar zu machen. Die Möglichkeit der Studierenden, die Sprache(n) zu wechseln, soll zum einen dazu dienen, mögliche sprachliche Schwierigkeiten auszuräumen und zum anderen Gesprächs- und Interpretationsanlass in der Kleingruppenarbeitsphase geben.

Von Interesse wird bei der Analyse sein, welche Erfahrungen in die Gedichte einfließen: Assoziieren die türkischen Studierenden das Mittelmeer zum Beispiel mit Urlaub und Ferienhäusern, mit Flucht und ertrunkenen Personen und/ oder mit dem territorialen Konflikt mit Griechenland? Werden die Gedichte der Studierenden an vorherige Unterrichtseinheiten anknüpfen und falls dem so ist, an welche? Gibt es erkennbare Unterschiede bei Studierenden verschiedener Studienfächer? Welche Rückschlüsse auf das kulturspezifische Wissen, das gemeinsame kulturelle Erbe, Dichotomien sowie Selbst- und Fremdverstehen können gezogen werden?

Die Ergebnisse, die aus einer solchen Analyse abgeleitet werden können, sind nicht repräsentativ, können aber dennoch erste Erkenntnisse über die soziale Kognition einer Gruppe liefern und Ausgangspunkt für weiterführende Fragen in Bezug auf das Mittelmeerbild darstellen. Frames als Interpretationsschema und Organisationsprinzip haben schließlich großen Einfluss auf unser adhoc-Sprechen und -Handeln und sind nicht zuletzt für die Stereotypenforschung von großer Bedeutung.

Beate Baumann (Catania/ Italien)

„Hättet ich schreiben gelernt, könnte ich nicht nur die Berge, Felder und Täler sehen, sondern jeden Stachel einer Rose wiedererkennen.“ Zur Rolle der Poetizität in sprach- und kulturbezogenen DaF-Lernprozessen

Im Kontext eines an interkulturellen Prinzipien ausgerichteten Fremdsprachenunterrichts sollen im vorgeschlagenen Beitrag die Möglichkeiten der Arbeit mit inter- bzw. transkulturellen Literaturtexten beleuchtet werden. Dies soll vor dem Hintergrund der Neugewichtung literarischer Texte im Kontext fremdsprachlichen Lehrens und Lernens und der in diesem Zusammenhang entwickelten Didaktik der Literarizität geschehen, die die ästhetisch-poetische Dimension der sprachlichen Formen in den Mittelpunkt rückt, um auf diese Weise die Lernenden zur Reflexion über die Vieldeutigkeit und Komplexität der Sprache, die damit verbundenen Sinnkonstruktionen und demzufolge über ihre symbolische Dimension anzuregen. Dies soll anhand der Texte des deutsch-syrischen Autors Rafik Schami veranschaulicht werden, der seit nunmehr fünfzig Jahren in Deutschland lebt und sich in seinen zahlreichen Essays und literarischen Texten auf der einen Seite kritisch mit Themen wie Migration und Integration auseinandersetzt, auf der anderen Seite darum bemüht ist, dem Okzident die Vielfalt der arabischen Welt nahezubringen und auf diese Weise eine Brücke über das Mittelmeer zu schlagen.

Im Besonderen soll das didaktische Potenzial der 2018 veröffentlichten Graphic Novel *Eine Hand voller Sterne* aufgezeigt werden, das von einem literarizitätsorientierten Umgang mit diesem Text in Verbindung mit den spezifischen Charakteristiken der im DaF-Bereich neuen Literaturgattung Graphic Novel auszugehen vermag, um sprach- und kultureflexive Aktivitäten umzusetzen und dadurch sprachliche und kulturelle Sensibilisierungs- und (kritische) Bewusstwerdungsprozesse auszulösen mit dem Ziel, die Entwicklung von interkulturellen und symbolischen Kompetenzen zu fördern, die nicht zuletzt auch im Rahmen eines umfassenderen Bildungsdiskurses von zunehmender Bedeutung sind.

Literatur (Auswahl):

Baumann, Beate (2018): *Sprach- und kultureflexives Lernen in Deutsch als Fremdsprache*. Berlin: Frank & Timme.

Dobstadt, Michael; Riedner, Renate (2011): *Überlegungen zu einer Didaktik der Literarizität im Kontext von Deutsch als Fremdsprache*. In: Michael Ewert; Renate Riedner; Simone

Schiedermaier (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache und Literaturwissenschaft. Zugriffe, Themenfelder, Perspektiven*. München: Iudicium, 99-115.

Kramsch, Claire (2011): *Symbolische Kompetenz durch literarische Texte*. In: *Fremdsprache Deutsch* 44, 35-40.

Schami, Rafik (mit Markus Königer, Illustration): *Eine Hand voller Sterne*. Graphic Novel. Beltz, Weinheim/Basel 2018

Britta Bendieck (Amsterdam/ Niederlande)

(Um-)Wege in den interkulturellen Raum Saša Stanišićs *Herkunft* im Rahmen des Spracherwerbprogramms im Bachelorstudiengang *Duitslandstudies* an der Universität van Amsterdam

„Der Koffer aus Sprache ist mit mehr Gepäck leichter geworden.“, so heißt es in *Herkunft* (2019) von Saša Stanišić. Der Buchpreisträger zeigt in seinem vielschichtigen Roman u.a., wie Sprache und Literatur Zugang zu kulturellen Räumen — seien es eigene, fremde oder auch dazwischen zu verortende — gewähren können. Es ist auch aus diesem Grund, dass die Arbeit mit Texten der interkulturellen Literatur für den DaF-Unterricht empfohlen wird (vgl. z.B. Van der Knaap 2019): Denn die Konfrontation und Auseinandersetzung mit der fremden Sprache und damit einhergehend auch Kultur ist im Kontext des Fremdsprachenunterrichtes a priori gegeben. Hier stellt sich aber/allerdings die Frage, inwiefern Germanistikstudierende im Ausland/DaF-Lernende bereits über die Kompetenzen verfügen, die ein grundsätzliches Textverständnis voraussetzen und wie eine ergiebige Textarbeit zustande gebracht werden kann.

An der Universität von Amsterdam ist eines der vier Spracherwerbsmodule im ersten Jahr des Studiengangs *Duitslandstudies* dem Thema der Interkulturalität gewidmet (es wird nach dem Prinzip des *Content and Language Integrated Learning* gearbeitet). Die Studierenden setzen sich in erster Linie mit dem Roman *Herkunft* auseinander, wonach sie die gewonnenen Kenntnisse auf einen weiteren Text der interkulturellen Literatur übertragen und zu diesem Text referieren sowie eine Hausarbeit verfassen sollen. Beobachtungen im Rahmen dieser Unterrichtspraxis zeigen, dass die Auseinandersetzung mit zentralen Themen in Stanišićs Roman wie Sprache, Identität, Flucht, Erinnerung und nicht zuletzt kultureller (Nicht-)Zugehörigkeit bzw. das Erschließen interkultureller Räume den Studierenden – auch aufgrund der achronologischen Struktur und des literarischen Duktus — erst einmal Schwierigkeiten bereitet. Die Studierenden scheinen sich — auch wenn sie sich mit einem Fremdsprachenstudium bewusst für die Auseinandersetzung mit dem Fremden bzw. der Fremden entschieden haben — eher für die bekannten, wenn nicht stereotypisierten Seiten und Themen der fremden Sprache und Kultur zu interessieren. Der Roman *Herkunft* findet unter der Studierendenschaft auf Anhieb keinen großen Gefallen, dennoch soll von der Lektüre des Romans nicht abgesehen werden, denn mit der richtigen Methode kann sie gerade eine Anreicherung der „studentischen Koffer“ um die fehlende interkulturelle Sensibilität bewirken so wie in *Herkunft* die Leichtigkeit des Gepäcks den Raum zu schriftstellerischer Tätigkeit eröffnet: „Etwas können ist das Beste.“ sowie „Du beginnst Geschichten zu schreiben.“ heißt es desweiteren in der anfangs zitierten Passage.

In diesem Vortrag soll am Beispiel der Unterrichtspraxis im Germanistikstudium an der Universität von Amsterdam darauf eingegangen werden, welche Wege und Mittel es braucht, die Studierenden an Texte wie Stanišićs *Herkunft* heranzuführen. Auf welche Schwierigkeiten stößt man dabei? Welche methodisch-didaktischen Möglichkeitsräume bietet die Arbeit mit dem Text? Im Vortrag werden ausgewählte Textpassagen, die für die Studierenden bei der Analyse eine Hürde darstellen und ihnen somit den Zugang verwehren, vorgestellt. Es wird gezeigt, welche (Um-)Wege dennoch in den interkulturellen Raum führen können.

Barbara von der Lühe (Berlin/ Deutschland)

On the Road in Südosteuropa: Mediale Inszenierungen Südosteuropas im deutschsprachigen Roadmovie – eine vergleichende Analyse

Das Roadmovie ist ein Genre der Mobilität inner- und außerhalb geographischer Grenzen, der intensiven, oft transkulturellen Kommunikation, der Reflexion sozialer Entwicklungen, der Selbstfindung und der konfliktauslösenden/-lösenden Begegnung von Menschen: Auf der Reise durch ein Land oder mehrere Länder erproben Individuen neue Ziele und entdecken neue Identitäten. Der Mittelmeerraum ist seit Homers Odyssee Ort und Ziel zahlreicher literarischer Reisen und Reisender gewesen – Roadmovies und deren Protagonist*innen sind in gewisser Weise deren medien-aktuelle Ausprägungen und beziehen ihren Plot nicht selten auf Homers Epos. Daher setzt sich dieser Vortrag in einer vergleichenden Analyse mit drei Roadmovies auseinander, welche die Erlebnisse und Erfahrungen von Menschen thematisieren, die, beginnend in Deutschland, aus sehr unterschiedlichen Motiven nach oder in Südosteuropa unterwegs sind, unter anderem auch in Kroatien: *Im Juli* (Deutschland/Ungarn/Türkei 2000), Regie Fatih Akin; *Balkan Traffic – Übermorgen Nirgendwo* (Deutschland/Kroatien/Österreich 2007), Regie Markus Stein / Milan V. Puzić; *Unterwegs mit Elsa* (Deutschland/ARD 2014,) Regie Bettina Woernle. Die Filme schildern die plurikulturellen Erfahrungen der Protagonist*innen, die aus verschiedenen Ländern stammen, deren Kommunikation, Konflikte und Annäherungen vor dem sozio-kulturellen Hintergrund der jeweiligen Handlungsorte auf sehr charakteristische Weise. In der vergleichenden Analyse werden Patterns der Storylines und Images der handelnden Personen untersucht, Kommunikationsstrukturen überprüft, nationale Stereotypen identifiziert und die Beziehungskonstellationen unter Gender-Aspekten betrachtet. Auch die Filmmusik, ein wichtiger identitätsstiftender Faktor in Roadmovies generell und besonders in den hier genannten Filmen, wird in die Analyse miteinbezogen. Abschließend wird, basierend auf den Untersuchungsergebnissen, das Modell einer Didaktisierung für den Einsatz im DaF-Unterricht skizziert, welches in der schriftlichen Ausarbeitung ausführlich beschrieben werden wird.

Die vorliegende wissenschaftliche Studie ist zweifellos ein thematischer Komplex nach den Ebenen oder Bereichen, mit denen sich die deutschen und österreichischen Autoren auf ihren Reisen in verschiedenen Teilen des Balkans (auch entlang der Adriaküste von Slowenien, Kroatien, Montenegro, Albanien bis Griechenland) mit ihren Werken und Veröffentlichungen befasst haben. Die Behandlungsmaterialien in dieser wissenschaftlichen Studie sind Erzählungen und Beschreibungen verschiedener militärischer Reisen, Tagebücher, literarischer Berichte, Novellen, Memoiren und Briefe der betreffenden Zeit. Die Studie umfasst viele historische, politische und kulturelle Ereignisse. Die Interpretation der historischen Entwicklung ist eine persönliche Behandlung des Autors und hat keine Bedeutung für die Behandlung des Gebiets der Geschichtsforschung, da die Autoren historische Fakten nur genommen haben, um andere kulturelle, übliche und pädagogische Fakten über die Völker der zu beleuchten. Obwohl die meisten Titel einen subjektiven Charakter haben und keine detaillierten Daten über die Ereignisse der Zeit enthalten, beschreiben sie teilweise in ihren Schriften oberflächlich Gruppen von Menschen, Individuen und anderen Objekten. Die Autoren haben ihre individuellen Eindrücke in ihren Schriften gesammelt, basierend auf Kontakten mit Menschen und Einzelpersonen in den Provinzen, die sie auf dem Balkan besucht haben. In ihren Texten ist ein breiter Raum der Beschreibung und Erforschung der Balkanvölker den unteren Schichten der Gesellschaft, dem gewöhnlichen Balkanmenschen, gewidmet, weshalb der Versuch, sich aus der Literatur die Erinnerungen bestimmter Zeiten an bestimmte Völker vorzustellen, aus vielen Gründen dargestellt wird als problematisch.

Beschreibungen und Veröffentlichungen von deutschsprachigen Autoren im Allgemeinen für alle Balkanvölker dienen dem Leser oder Gelehrten, der in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts Daten über den Balkan und seine Völker zu sammelt und ein Bild der damaligen Verhältnisse zwischen den Balkanvölkern in kulturellen, sozialen und alltäglichen Bereich aus verschiedenen Blickwinkeln zu erstellen.

Zur thematischen Behandlung der Balkanfragen der Zeit wurden über 40 Werke, Schriften, Tagebücher oder andere Veröffentlichungen von über 35 deutschsprachigen Autoren untersucht. Über 10 Veröffentlichungen dieser Autorengruppe sind Reiseberichterstattungen, die an sich ein hauptsächlich literarisches, soziales und beschreibendes Thema der Menschen enthalten, wie Lebensalltag in unterschiedlichen Situationen und die Gastfreundschaft.

Literaturverzeichnis

Brenner, J. Peter: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen 1990.

Grothe, Dr.jur.et phil Hugo: Durch Albanien und Montenegro. Betrachtungen zur Völkerkunde, Politik und Wirtschaftswelt der westlichen Balkanhalbinsel. München 1913.

Busch, M: Reisehandbuch für Constandinopel, untere Donau, Rumelien, Bulgarien, Mazedonien, Bosnien und Albanien, Wien 1881.

Buschan, Georg: Die Balkanvölker: in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart 1909.

Grothe, Hugo: Auf türkischer Erde. Reisebilder und Studien. Berlin 1903

Ruch, H.: Das bittere Kraut Freiheit. Karl Otten und die expressionistische Generation. In: Otten, E. und Ruch, H. (Hrsg.): Karl Otten. Die Reise durch Albanien und andere Prosa, Zürich 1989, S. 161-169.

Barbara Heinsch (Oviedo/ Spanien)

Interkulturelle Begegnungsräume in der fachsprachlichen Ausbildung spanischer Touristikstudenten

Das Angebot an Kommunikationsmodulen in Deutsch als Fremd- oder Fachsprache in den Touristikstudiengängen an spanischen Universitäten variiert je nach Region und der jeweiligen Hochschulpolitik (vgl. u.a. Sturm-Trigonakis & Pichler, 2020). Ein erkennbarer Trend ist jedoch die Beschäftigung mit interkultureller fachspezifischer Handlungskompetenz (z.B. Bosch Roig, 2018), der das Neudenken von Interkulturalität im Bereich der interkulturellen Forschung zuträglich ist, und in diesem Sinne von einem auf Mehrwertigkeit fußenden Kulturbegriff profitiert (Bolten, 2016).

Der vorliegende Beitrag behandelt zunächst diese sich verstärkt seit den 10er Jahren durchsetzende theoretische Neuausrichtung, um dann auch auf anwendungsbezogene Inhalte innerhalb eines touristischen Kommunikationsmoduls einzugehen. Aus der kulturellen Mehrfachzugehörigkeit (Bolten, 2016) ergeben sich neue interkulturelle Begegnungsräume, die auch digitale Netzwerke und Berufsgemeinschaften einbeziehen und die didaktischen Möglichkeiten einer gezielten Ausbildung in interkultureller fachsprachlicher Handlungskompetenz ausweiten. Der Vortrag wird mit konkreten Beispielen aus der Unterrichtspraxis abgerundet.

Beatrice Wilke (Salerno/ Italien)

Sprachliche Imagekonstruktionen von Mittelmeeranrainerstaaten in deutschsprachigen Tourismustexten: ein Vergleich

In diesem Beitrag soll – in Anknüpfung an die breitgefächerte einschlägige Forschungsliteratur – aus textlinguistischer, stilistischer und diskurslinguistischer Sicht untersucht werden, wie in deutschsprachigen touristischen Texten (Print- und Online-Reiseführern, reisejournalistischen Beiträgen, Reisekatalogen, touristischen Webseiten etc.) touristische Reiseziele unterschiedlicher Staaten, die an das Mittelmeer angrenzen, in Szene gesetzt werden. Das Augenmerk wird dabei nicht auf traditionelle Reiseziele deutscher Touristen gerichtet, sondern auf Länder, die aufgrund aktueller ökonomischer, politischer, sozialer, geologischer oder ökologischer Entwicklungen noch bestrebt sind, ihr touristisches Image zu verbessern, um zu (Top)-Urlaubsdestinationen zu avancieren. Dazu gehören z. B. die Adrialänder Montenegro und Albanien, die trotz intensiver Bemühungen bisher noch nicht über ausreichende Infrastrukturen in vielen Bereichen verfügen.

Zeitgenössische touristische Texte, Formen multimodaler Kommunikation, mischen oft Fakten und Impressionen, richten sich an bestimmte Rezipientengruppen, repräsentieren und werben für Orte als Urlaubsdestinationen, wobei sie diese auch eindeutig werten (Fandrych/Thurmair 2011). Dabei kommt der Sprache eine wichtige Funktion zu, denn touristische Texte sind erwartungsaufbauende Texte (Ehlich 2013). Gewöhnlich gehören Textproduzenten und -rezipienten derselben Sprach- und Kulturgemeinschaft an (Baumann 2015), was zur Folge hat, dass in Darstellungen touristischer Destinationen die Perspektive eigenkultureller Norm- und Wertvorstellungen einfließt und nicht selten auch zu stereotypen Vorstellungen führt. Auf dem Hintergrund bereits bestehender mediterraner Repräsentationen, in denen beispielsweise die Topoi der Zeitentrücktheit oder des *Locus amoenus* rekurren, soll in diesem Beitrag der Frage nachgegangen werden, ob sich in touristischen Texten, die das Propagieren von aufstrebenden Tourismusorten einiger Mittelmeeranrainerstaaten zum Ziel haben, neue Ikonografien herauskristallisiert haben, neue Perspektiven eingebracht oder traditionelle neu interpretiert oder lediglich wiederholt werden.

Raisa Babaeva (Ivanovo/ Russland)

Phänomen „Mittelmeer“ in deutschsprachigen und russischsprachigen Werbetexten: Inhalt, sprachliche Verkörperung und Konnotationen

Das Phänomen „Mittelmeer“ enthält in sich viele Aspekte, die mit Multikulturalität, Geographie, biologischer Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt, religiösen Unterschieden, politischen Konflikten, Migrantenproblemen und ökologischen Problemen verbunden sind.

Aus dieser Liste von Aspekten hat die Werbung nur positive Seiten des Phänomens ausgewählt und verwendet, um die Werbekommunikation attraktiv zu machen und bestimmte Ziele zu erreichen. Durch den grenzüberschreitenden Transfer von kulturellem Wissen mit Texten wurde ein internationales Werbesymbol "Mittelmeer" geschaffen, das weltweit identifiziert und gefragt ist. Das moderne Werbesymbol „Mittelmeer“ bekommt dabei in einzelnen Sprachen und Kulturen verschiedene multimodale Verkörperung.

In den deutschsprachigen Werbetexten werden die negativen Assoziationen des Phänomens „Mittelmeer“ dadurch überwunden, dass alles positive in den zu werbenden Dingen mit den entlehnten Lexemen ausgedrückt wird. So entstehen viele Wortverbindungen wie *mediterraner Stil*, *mediterrane Mode*, *mediterrane Möbel*. Deutsches Lexem „Mittelmeer“ in der Werbung soll durch etwas Zusätzliches Ausländisches verschönert sein („Dabei bietet Zürich *Mittelmeer-Feeling*“). In den Slogans der Waren wird auch Attraktivität des Mittelmeeres durch Lexem *mediterran* zum Ausdruck gebracht (Transport: *Ein Traumschiff im mediterranen Design*; Ernährung: *Mediterran genießen!*).

Die weniger attraktive Aspekte werden durch *Mittelmeer*-Zusammensetzungen oder Wortverbindungen ausgedrückt (z.B. „den dramatischen Zusammenbruch der Biodiversität im östlichen Mittelmeerraum“, *Mittelmeerkonflikt*, *Mittelmeerkriege*).

Diesen zwei deutschen Möglichkeiten der Realisierung des Phänomens „Mittelmeer“ entspricht in den russischsprachigen Werbe- und Medientexten meistens nur ein Wort „средиземноморский“ (z.B. средиземноморский стиль в одежде, гостиная в средиземноморском стиле; средиземноморский конфликт).

Im Beitrag werden diese Unterschiede ausführlich von den linguistischen, psychologischen und kulturellen Gesichtspunkten betrachtet.

Alexander Polikarpov (Archangelsk/ Russland)

Zur Interdisziplinarität integrativer Translationswissenschaft im Kontext des interkulturellen Transfers

Der Vortrag präsentiert integrative Translationswissenschaft, die im letzten Jahrzehnt an der Nördlichen Arktischen Föderalen Lomonossow-Universität in Archangelsk (Russland) aktiv entwickelt wird. Diese wissenschaftliche Richtung der Translationswissenschaft stellt eine neue Vision des Translationsprozesses als einer dynamischen polysystemischen Aktivität vor, die im Kontext der interkulturellen Transferprozesse aufgezeigt werden kann. Die integrative Translationswissenschaft erforscht umfassend sowohl interne als auch externe Faktoren des Translationsprozesses unter Berücksichtigung der kreativen Persönlichkeit des Dolmetschers / Übersetzers und der Vielschichtigkeit seines Denkens. Die Ökosystemmetapher, die zur Erklärung des integrativen Modells des Translationsprozesses verwendet wird, ermöglicht es, Translation als eine von der Situation abhängige Aktivität zu betrachten und zu beschreiben. Anhand einiger Beispiele aus der Übersetzerpraxis mit dem Sprachenpaar Deutsch – Russisch (Übersetzung der deutschsprachigen Werke der russischen Migranten Eugen Gagarin und Anna Arsenjewa aus dem 20. Jahrhundert ins Russische) wird erklärt, dass der Translationsprozess nicht isoliert im Bewusstsein des Translators, sondern nur beim Kontakt mit der Außenwelt und im Zusammenhang mit den kontaktierenden Kulturen realisiert wird. Ein interdisziplinäres und interkulturelles Herangehen an das Beschreiben des Translationsprozesses erklärt sich nicht nur aus der Notwendigkeit die Zusammenwirkung von kognitiven und verbalen Strukturen zu berücksichtigen. Nicht weniger wichtig scheint die Herausforderung auch ethnokulturelle, wirtschaftliche, psychologische, soziale, psychologische, moralisch-ethische, historisch-politische, konfessionelle, ästhetische und andere Faktoren in Betracht zu ziehen. Dank einer integrativen Modellierung des Translationsprozesses aus einer interdisziplinären und holistischen Perspektive kann das Dolmetschen bzw. Übersetzung als ein soziales, interkulturelles und vielschichtiges semiotisches Phänomen erforscht werden. Die Erforschung der Faktoren, die das den Translationsprozess beeinflussen, hilft die Prinzipien und die Methoden integrativer Translationswissenschaft im Kontext der Interkulturalität zu konkretisieren und den Unterrichtsprozess in verschiedenen universitären Translationsfachdisziplinen unter Berücksichtigung eines realen interkulturellen Transfers zu optimieren.

Wie lassen sich Jugendliche motivieren, selbst literarisch aktiv zu werden und mit Sprache produktiv und reflektierend umzugehen, im Deutschunterricht und im fächerübergreifenden Unterricht? In welchem Verhältnis stehen Literatur und Gesellschaft heute und wie kann die kritische Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der Jugendlichen im Umgang mit Literatur entwickelt werden? Wie lässt sich im Austausch mit Mitschülerinnen und Mitschülern anderer Muttersprachen und Kulturen Dialogverhalten ausprobieren; wie lassen sich dabei gerade Fremdheitserfahrungen zur Reflexion der eigenen, oftmals allzu selbstverständlich erscheinenden, Lebenswelten zielführend einsetzen?

Praktische und vielschichtige Antworten für einen wirklich interessanten, motivierenden und kenntnisreichen Unterricht geben darauf die interkulturellen Autorinnen und Autoren der Gegenwart, die nicht nur ausgezeichnete zeitgenössische Schriftstellerinnen und Schriftsteller sind, sondern in der Regel auch erfolgreiche Leiterinnen und Leiter von schulischen Workshops, Schreibwerkstätten und Meisterklassen. Zu ihnen gehören prominente Preisträgerinnen und -träger aus dem mediterranen Raum, die selbst in der Regel bestens mit großen literarischen Traditionen des Mittelmeerraums vertraut sind.

Der Vortrag illustriert exemplarisch an Hand zeitgenössischer Texte dieser Autorinnen und Autoren die Grundlagen und die Methodik der Literaturdidaktik des Dialogs, eines neuartigen Ansatzes der Literaturvermittlung und des Zugangs zum Lesen und Schreiben. Die Vielfalt der Themen, der Poetiken sowie der didaktischen Zielsetzungen und Schwerpunkte eröffnet ein großes Spektrum an Zugängen zu jungen Leserinnen und Lesern bzw. jungen Autorinnen und Autoren, von denen viele vermutlich noch gar nicht wissen, dass in ihnen literarische Anlagen schlummern. Als Referenzpunkte dienen dabei eigene Werke etablierter Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Gattungen. Besonders hervorgehoben werden Strukturelemente literarischer Texte, Funktionen sprachlicher Mittel, Perspektivierungen in Erzählung und Dichtung, Schreibstrategien und -techniken, Aspekte der Mehrsprachigkeit und interkulturelle Potentiale.

Eine exemplarische Zuspitzung des Umgangs mit entsprechend ausgewählten Texten auf die Auseinandersetzung von Jugendlichen mit mediterranen Lebenswelten – sei aus der Innen- oder der Außenwahrnehmung – wird im Rahmen des vorgestellten Didaktikkonzepts abschließend skizziert.

Messaoudi Farouk (Oran/ Algerien)

Zum neuen aktuellen Status der Mehrsprachigkeit Zum Status der Mehrsprachigkeit an algerischen Universitäten im Spannungsfeld von (Fremd-)Sprachen und Kulturen

Heute ist Algerien für seine soziolinguistische Vielfalt bekannt, weil die algerischsprachigen Menschen in ihrem täglichen Leben viele Sprachen verwenden. Diese Vielfalt wird von den algerischen Behörden jedoch immer noch gefördert, denn die Sprachen spielen eine wichtige Rolle besonders bei den täglichen Bedürfnissen des Menschen, die als wichtiger Prozess der Sprachentwicklung und Sprachkompetenz sind. Die Mehrsprachigkeit ist das Kern der Entwicklung und der Verbesserung der vier Sprachfertigkeiten. In Wirklichkeit verwenden die Algerier klassisches Arabisch, Französisch, algerisches Arabisch und Berberisch in unterschiedlichen Kontexten und für unterschiedliche Zwecke. Außerdem haben sie ein starkes Interesse an Fremdsprachenlernen (Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch...usw.). Dieser Artikel bietet eine kurze Diskussion über die sprachliche Geschichte Algeriens mit den aufeinanderfolgenden Invasoren, die das Land zu verschiedenen Zeiten regierten. Es wird auch ein Licht auf das Sprachprofil Algeriens werfen, das die Vielfalt der Sprachen zeigt. Um dieses Resümee zusammenzufassen, kann man sagen, dass das Ziel dieser Arbeit darin bestehen wird, eine allgemeine Vision der algerischen Mehrsprachigkeit innerhalb eines soziolinguistischen Paradigmas zu vermitteln.

Schlüsselwörter: Fremdsprachenlernen, , Sprachentwicklung, Sprachkompetenz, die vier Sprachfertigkeiten, Mehrsprachigkeit

Schippan (2002: 228) behauptet, dass „der Wortschatz als ein dynamisches, offenes System das Produkt vieler Generationen miteinander kommunizierender Menschen“ ist. Wenn man während eines Aufenthaltes in einem fremden Land eine dortige Zeitung in die Hand nimmt, wird man wenigstens ein paar Wörter erkennen und verstehen können. Ein Franzose, der nie Spanisch gelernt hat, versteht das Spanische höchswahrscheinlich viel besser als ein Ungar. Dies hat mit der Verwandtschaft der Sprachen zu tun, aber auch wenn die Sprachen nicht nah verwandt sind, gibt es eine große Zahl von Wörtern, die über die Landesgrenzen hinweg verbreitet und verständlich sind. Solche Lexeme werden Internationalismen genannt.

Gastronomische Begriffe werden häufig von Kultur zu Kultur übertragen und sie können als Kulturträger und –vermittler angesehen werden. Speise- und Getränkenamen werden im Laufe der historischen Sprachkontakte zwischen den Trägern verschiedener Sprachen sehr häufig entlehnt. Lexeme wie *Gnocci*, *Mascarpone*, *Krokette* oder *Sliwowitz* gehören sowohl zur nationalen als auch zur internationalen kulinarischen Lexik. Solche „Wanderlexeme oder Wanderwörter“ (Turska 2009: 12) scheinen „überall heimisch zu sein“ (Schnaeder 2003: 76).

Das Ziel dieser Arbeit ist das Korpus der gastronomischen Lexeme in der deutschen Sprache zu untersuchen, die ursprünglich aus den Ländern und Sprachen des Mittelmeerraumes stammen (Spanisch, Französisch, Italienisch, Albanisch, Griechisch, slawische Sprachen in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens, Maltesisch, Türkisch und Arabisch). Es werden die Speise- und Getränkenamen untersucht, die in den einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Sprache verzeichnet werden und ihren Ursprung im mediterranen räumlichen Bereich haben. Dabei werden die entlehnten und international bekannten gastronomischen Begriffe in Betracht gezogen. In der Analyse soll gezeigt werden, wie aufnahmefähig und aufgeschlossen die deutsche Sprache dem internationalen kulinarischen Wortschatz gegenüber ist. Es wird weiterhin untersucht, welche von den erwähnten Sprachen zahlenmäßig am stärksten vertreten sind und welche im geringeren Maße erscheinen.

Vjosa Hamiti (Prishtina/ Kosovo)

Nahrungsmittel als Sprach- und Kulturbrücke für Südosteuropa (Fallstudie Kosovo)

Kosovo und Deutschland sind aus geographischer, politischer, linguistischer und kultureller Perspektive zwei unterschiedliche Länder. Zwischen diesen beiden Ländern gibt es keine lange wirtschaftliche Beziehung. Der große Einfluss und die hohe Bedeutung deutscher Produkte im kosovarischen Markt haben nicht nur die Sprache sondern auch das kulinarische Verhalten der Kosovaren verändert.

In der Sprachwissenschaft werden diese Produkte als Kulturabhängigkeit verschiedener Produktkategorien beschrieben. Zu dieser Gruppe gehören Nahrungsmittel, Textilien, Verlagsprodukte, Toilettenartikel und Haushaltsreinigungsmittel, die in hohem Maße kulturgebunden betrachtet werden.

Dieser Beitrag hat sich das Ziel gesetzt deutsche Lebensmittel- genauer die Brotsorten in Kosovo und deren Benennung- zu untersuchen. Die Vielfalt an Brotsorten in Kosovo hat besonders in den letzten 20 Jahren sich stark verändert. Traditionell war das Weißbrot vor Ort, fast die einzige Brotsorte aber auch die beliebteste. Der Bedarf an „Deutsche Brotsorten“ wurde verstärkt durch die Anwesenheit der deutschsprachigen Institutionen (Botschaften, deutsche/ österreichische/schweizerische KAFOR, NGO-s etc.) in Kosovo. Für diesen Beitrag werden die Brotsorten der Bäckerei „Buka“ untersucht. Auffällig ist das die Benennung diverser Brotsorten die deutsche Bezeichnung auch im Albanischen beibehalten haben.

Brikena Kadzadej/Mario de Matteis (Tirana/ Albanien)

Deutsch-albanische Kontrastierung von Sprachhandlungen und Verben (wie z.B. besuchen, aufsuchen...)

Fremdsprachenunterricht hat schon immer einen Beitrag zum Verstehen fremdkultureller Inhalte bzw. Sachverhalte geleistet, da jeder Fremdsprachenunterricht darauf zielt, dem Lerner Zugang zur Kultur des anderen Volkes zu verschaffen, dessen Sprache dieser lernt und der Erwerb der Fremdsprache eine Grundvoraussetzung dafür ist.

Nun ist es ein altes und in jüngerer Zeit teilweise wieder anerkanntes Prinzip des Fremdspracherwerbs und der Fremdsprachenvermittlung, dass man eine Fremdsprache nicht unter Ausschaltung der Muttersprache lernen kann, so dass ein sprachlich kontrastives Vorgehen eben eine wesentliche Voraussetzung für das (interkulturelle) Lernen darstellt.

Es sind unterschiedliche Möglichkeiten des methodischen Handelns, um an vorhandene kulturkontrastive Analysen heranzukommen. Für den Fremdsprachenunterricht scheint es uns, eine Annäherung über die Sprache und deren Wortbedeutungen am effektivsten zu sein, da wir über den Wortschatz den besten Zugang zur Sprache erhalten können.

In den Wortbedeutungen sind spezifische, kulturgesellschaftliche Erfahrungen enthalten, die bei der Anwendung auf eine andere Sprechergemeinschaft über das entsprechende fremdsprachliche Äquivalent zu Fehlern und Missverständnissen führen können.

Durch eine kontrastive Analyse von spezifischen Sprachhandlungen und Verben (wie besuchen, einladen u.a.) wird versucht, sprachliche, soziokulturelle und interaktionale Unterschiede, aber auch teilweise Gemeinsamkeiten zwischen der deutschen und der albanischen Sprache und Kultur aufzuzeigen.

Einerseits setzt man sich bei der Analyse das Ziel, insbesondere die (soziokulturellen) Unterschiede aufzuzeigen, die für eine Verständigung der Kulturen von Bedeutung sind, zum anderen soll dadurch ein didaktisches Modell für einen interkulturell angelegten Fremdsprachenunterricht vorgestellt werden.

Elena Polledri (Udine/ Italien)

Böhmen liegt am Adriameer. Das „italienische“ Adriameer als Grenz- und Übergangsraum in der österreichischen Literatur: Eine Einführung

„Ich muß gelebt haben in diesem Haus zu verschiedenen Zeiten, denn ich erinnere mich sofort, in den Gassen von Prag und im Hafen von Triest, ich träume auf böhmisch, auf windisch, auf bosnisch, ich war immer zu Hause in diesem Haus“ (I. Bachmann, Malina)

Nach Triest zu fahren war bis zum Ende des ersten Weltkriegs für Österreicher keine Auslandsreise; das habsburgische Meer wurde einerseits als Grenzraum des Vielvölkerstaats, andererseits aber als Übergangsraum in eine andere fremde Welt erlebt, in dem die Sprache eine andere war. So schrieb Grillparzer 1819: „Allmählig wie wir uns Triest näherten, merkten wir eine beträchtliche Veränderung des Klimas, die rauhe, kalte Luft war milder, und alles schien uns anzukündigen, daß wir am Eingang Hesperiens ständen. [...] Endlich die Dogana von Optschina - Ein Hügel! – Hinauf! - Ah! und da lag es vor uns, weit und blau und hell, und es war das Meer“ (GW IV, 278). Den Hügel von Villa Opicina in Triest fühlte er als Grenzraum; dort begann das Meer, dort endete der Karst. Auch Stifter besuchte Triest und blickte von oben auf das Meer: „Zwei Stunden des frühen Morgens am 20. Juni blieb ich auf einem Hügel bei Optschina sitzen und sah auf das tief unter meinen Füßen liegende Meer. Wie gross ist Gott, wie herrlich seine Welt!“ (Brief an Heckenast, 20.7.1857). In Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* bestimmt Leinsdorf die Stadt als „unser Triest“: „unser Triest [...] das Hamburg des Mittelländischen Meeres“ (MoE, 845).

Anders als für die Deutschen wurden die „italienischen Reisen“ durch das Küstenland im Nordosten Italiens nicht als Auslandsreisen erlebt, und das Adriameer wurde von ihnen als Raum der Grenze und der Grenzüberschreitung dargestellt, der am „limes“ des Eigenen liegt und den Zugang zum Fremden bzw. die Grenzüberschreitung ermöglicht. Die Sonderstellung dieser liminalen Landschaft haben in der „Triestiner Literatur“ A. Ara und C. Magris sowie auch R. Lunzer exemplarisch vorgestellt. Nur partiell wurde aber bis heute die Darstellung dieses vielfältigen und interkulturellen Grenzraums bei österreichischen AutorInnen untersucht.

Der Vortrag versteht sich nur als Einführung anhand einer sehr beschränkten Anzahl von Texten und AutorInnen in ein größeres Forschungsprojekt, das an der Universität Udine entwickelt werden sollte und das sich mit den Darstellungen des mehrsprachigen und interkulturellen Adria-Grenzraums auf literarischer und linguistischer Perspektive beschäftigt.

Im Vortrag wird zuerst an die Ursprünge dieses „Grenzmeers“ bei Grillparzer, Stifter und Musil erinnert, um sich folgend auf drei DichterInnen zu konzentrieren, die das Meer zwischen Triest und Grado als komplexe Grenzerfahrung an der Schwelle verschiedener Identitäten literarisch darstellten: Rainer Maria Rilke (Duineser Elegien), Ilse Aichinger (Triest) und Maja Haderlap (piran, trieste trst triest, lagune bei grado).

Jana Hrdličková (Ústí nad Labem/ Tschechien)

Das ‚blaue Mittelmeer‘ in Marie Luise Kaschnitz’ Kurzgeschichten „Lange Schatten“, „Am Circeo“ und „Eines Mittags, Mitte Juni“ (1960)

Wie ein roter Faden zieht sich die Beschäftigung mit dem Mittelmeerraum und seinen Kulturen durch das Œuvre von Marie Luise Kaschnitz: Angefangen mit den Gedichten des Abschnitts „Südliche Landschaft“ aus den 1920er und 1930er Jahren über die Romane *Liebe beginnt* (1933) und *Elissa* (1937), die Nacherzählung der *Griechische[n] Mythen* (1946) bis hin zu der mannigfaltigen, facettenreichen Aufnahme und Verarbeitung des Mediterranen in ihrem Nachkriegswerk (Kurzgeschichten, Hörspiele, Essays, Aufzeichnungen, Gedichte).

Das ist zum großen Teil biografisch bedingt. Die Autorin kam bereits 1924 nach Italien und unternahm mit ihrem Mann, einem Kunsthistoriker und Archäologen, dessen berufliches Interesse einer Strukturgeschichte der Mittelmeerlande galt, ausgedehnte Reisen nicht nur durch Italien, sondern auch durch das ehemalige Jugoslawien, Griechenland, die Türkei und Nordafrika. Dies prägte sehr wesentlich ihr Werk.

Unter den vielen Landschaften des Südens, die Kaschnitz künstlerisch herausforderten, gerät der sagenumwobene Monte Circeo am Tyrhenischen Meer immer wieder in den Fokus ihres Schreibens. Der Beitrag zeigt die private Signifikanz dieser Lokalität anhand bisher unerschlossener Briefe des Ehepaares Kaschnitz und konzentriert sich im nächsten Schritt auf ihre Wahrnehmung in drei Kurzgeschichten aus dem Jahr 1960: „Lange Schatten“, „Am Circeo“ und „Eines Mittags, Mitte Juni“.

Anna Kostner (Münster/ Deutschland)

Atopische Vison: Ingeborg Bachmanns Traum von Böhmen

Ausgangspunkt für Ingeborg Bachmanns Gedicht *Böhmen liegt am Meer* (1964) 1 ist eine Regieanweisung aus Shakespeares *The Winter's Tale* (1609): „In fair Bohemia“.2 Der Vers des englischen Dichters versinnbildlicht die existentielle Notwendigkeit der österreichischen Autorin, einen kulturgeschichtlich verschobenen Ort zu beschreiben, der Herkunft und fremde Kultur verknüpft sieht. Der aus der Provinzstadt Klagenfurt stammenden Dichterin schwebt ein Raum vor, dem „alle, Seefahrer, Hafenhuren [...] Illyrer, Veroneser, und Venezianer alle“3 angehören und der als paradoxe Sehnsuchtsfigur den literarischen Möglichkeitsraum auslotet. Die letzte Zeile des Gedichts, „Ich grenz noch an ein Wort und an ein andres Land“ 4, versinnbildlicht jene raumzeitliche Grundlage, von deren Existenz der Text abhängt: Desillusionierung und Erlösungshoffnung überschneiden sich. Dem lebensweltlich Unvereinbaren wird eine sprachliche und epistemologische Zukunftsprojektion entgegengesetzt, die ich als atopisch bezeichnen würde.

Die in dem folgenden Beitrag dargestellte Aufgabe lautet, die Bedeutung des Mittelmeeres und von allem, was mit dem Mittelmeer zusammenhängt, in den Texten von Thomas Bernhard zu erforschen. Das Mittelmeer und damit das das Mittelmeer umgebende Gebiet, der mediterrane Kultur- und Naturraum ist thematisch in sehr vielen unterschiedlichen Texten von Thomas Bernhard in verschiedenen Formen präsent. Die Nennungen der das Mittelmeer als literarische, als narrative und als linguistische Komplexe konstituierenden Wörter, Worte und Textpassagen in dem gesamten Werk von Thomas Bernhard sollen zum Gegenstand einer lexikographisch-literaturwissenschaftlichen Untersuchung gemacht werden. Dazu ist es notwendig, in einem ersten Schritt die in das Untersuchungsgebiet fallenden sprachlichen Gebilde zu erfassen, zu sammeln und zu verzeichnen, und in einem zweiten Schritt diese zu bewerten, zu unterscheiden und Ihre Bedeutungen als Elemente in den literarischen Texten zu beschreiben. Die Texte liegen für die Untersuchung in digitaler Form vollständig vor und können nach bestimmten Wortformen und Wortfolgen der im Fokus stehenden Thematik systematisch durchsucht werden. Es kommen in den Texten von Thomas Bernhard zahlreiche direkte und indirekte Referenzen auf das Mittelmeer, darüber hinaus auf die an das Mittelmeer angrenzenden Gebiete vor und es kommen mit dem Mittelmeer konnotierte Namen, Personennamen, Ortsnamen, Institutionennamen, Pflanzennamen etc. vor sowie weitere die mediterrane Kultur und Natur bezeichnende Textstellen sowohl in den engeren literarischen Texten, in den Prosatexten wie auch in den dramatischen Texten an bestimmten Stellen in besonderer Weise vor, ebenso wie Referenzen auf das Mittelmeer und bestimmte Orte in diesem dazugehörigen Gebiet in den Autobiographie- und Interview-Texten zu registrieren sind, die in die Untersuchung einbezogen werden können. Wie das Mittelmeer und somit mediterrane Kultur und Natur in den Texten von Thomas Bernhard narrativ konstituiert wird, ist ebenso Teil der Analyse wie einzelne sprachliche Prägungen und textliche Parallelen im Hinblick auf diese Thematik untersucht werden. Bereits an dem Titelzitat der Untersuchung, das aus dem Prosatext „Beton“ stammt, ist zu bemerken, dass der mediterrane Boden die narrative Basis der Geschichte bildet und in verschiedenen Formen sprachlich variiert literarisch genutzt wird: „Immer wieder hatte sie Namen von Städten genannt, jetzt begreife ich, nur um mich zu reizen, das Wort *Adria*, das Wort *Mittelmeer*, so oft das Wort *Rom* und die Wörter *Sizilien* und schließlich auch mehrere Male *Palma*, was mich aber doch nurmehr noch intensiver daran hatte denken lassen, in Peiskam mit meiner Arbeit anzufangen, immer redet sie und redet sie, habe ich gedacht und geht nicht weg, sie solle, weiß Gott, wohin gehen, meinerwegen in die Südsee, aber so bald als möglich und für lange Zeit, denn sie war mir schon so auf die Nerven gegangen [...]“. Die Nennungen von Palma, Rom, Sizilien, Mittelmeer und Adria an diesem Beispiel verweisen in fiktional-literarischer wie auch in biographisch-literarischer Perspektive auf einige der zahlreichen thematischen mediterranen Referenzen in den Texten von Thomas Bernhard, die Gegenstand der Darstellung des Beitrages werden sollen.

Andrea Horváth (Debrecen/ Ungarn)

„Übergänge von drinnen nach draußen“. Fragile Identitätskonstruktionen in Barbara Frischmuths *Die Schrift des Freundes*

Zwar entstammt Barbara Frischmuth nicht einer historisch marginalisierten geographischen Region und auch nicht einer rassistisch bzw. ethnisch ausgegrenzten Gruppe des Mittelmeeres, dennoch gehört sie zu jenen postkolonialen und feministischen Autoren, die diese Marginalisierung zu thematisieren vermögen. Sie zeigt ihren Romanen und Essays, was es bedeutet, sich schreibend auf eine andere Kultur einzulassen. Sie betont, dass dieser Versuch scheitern muss, wenn man krampfhaft an der eigenen Identität festhält oder dem anderen Extrem verabschiedet, um sich ganz dem kulturell Fremden auszuliefern. Ihre zentrale Frage ist: „Wie komme ich dem Anderen so nahe wie möglich, ohne mich zu verlieren?“ Frischmuths Roman *Die Schrift des Freundes* (2000) siedelt ein kulturelles Wissen um eine interne Differenz, eine unheimliche Andersheit nicht an dem kulturellen Rand, sondern im Zentrum einer gegebenen symbolischen Ordnung an, indem sie dieses Wissen durch die Entwicklungsgeschichte einer entorteten österreichischen Migrantin verkörpern lässt. Der Roman ist als eine Dialektik einer progressiven Erzeugung von (türkischen und österreichischen) Identitäten zu lesen, die bereits existente Identitäten durchzustreichen versucht, aber sie nicht ganz auslöscht, die der subalternen wortlosen Frau eine mögliche Sprache anbietet. Es ist die Stimme der widerstandsfähigen und sich immer neu entwerfenden Hybridität.

Anikó Zsigmond (Veszprem/ Ungarn)

Der Generationsroman als Reflex des Interkulturellen am Beispiel des Romans „Restaurant Dalmatia“ von Jagoda Marinic

Der Mensch ist Spiegel der Geschichte. In ein Menschenleben fließen Schicksale hinein. Laut Assmann verkörpert die Familie das Wirken des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses. Durch die Vermittlung der Geschichte der Protagonistin Mia bekommt der Leser einen Überblick von der Geschichte zweier europäischer Länder: Deutschland und Kroatien. Mit der Reise nach Deutschland der Gegenwart der in Kanada lebenden Künstlerin beginnt eine Identitätssuche, die in der Vergangenheit wurzelt. Einerseits in ihrer eigenen Vergangenheit, die durch die Wendezeit geprägt ist, andererseits in der Vergangenheit der Eltern, die aus der ehemaligen Heimat Kroatien kamen. Somit reflektiert der Roman das interkulturelle Potenzial auf Grund der Fragestellungen wie Integration, Konflikte, historischer Horizont, Sprachenvielfalt, Identitätssuche und Raumwechsel. Der Beitrag versucht zu erfassen, wie diese Fragen mit dem Problem der Heimat und Fremde verbunden sind. Außerdem wird mit Hilfe von Identitätstheorien untersucht, ob von einer interkulturellen Identität die Rede sein kann. Darüber hinaus wird auf die eigenartige Erzählweise Bezug genommen, ob diese mosaikartige Bewegung zwischen Räumen und Zeiten ebenfalls ein Indiz des interkulturellen Erzählens ist.

Alexander Košenina (Hannover/ Deutschland)
--

Anna Baars Erinnerungsraum Dalmatien

Anna Baar, 1973 in Zagreb geboren und in Wien und Salzburg sowie der Insel Brač aufgewachsen, gehört mit Marko Dinić (geb. 1988 in Wien) und Saša Stanišić (geb. 1978 in Višegrad) zur jüngsten Generation zweisprachiger Autor*innen der deutschen Literatur. Alle drei verarbeiten in ihren Texten etwas von ihren familiären und identitären Wurzeln im ehemaligen Jugoslawien. Für Anna Baar gilt das vor allem für den zweiten Roman *Als ob sie träumend gingen* (2017).

Im Zentrum steht ein alter Mann namens Klee, der in einer psychiatrisch-geriatrischen Pflegeeinrichtung sein Leben für die Enkel zu erinnern und auf Tonbandkassetten zu sprechen versucht. Die „Heilanstalt Daleko“ liegt in Dalmatien, irgendwo am Rande des Karsts, der Ortsname ist aber erfunden und bedeutet im Kroatischen „weit von der Kindheit entfernt“. Genau auf die Vermessung solcher Entfernungen innerhalb der eigenen Lebensgeschichte geht es in dem Text, der aktive Erinnerungsarbeit gleichsam von Innen abbildet. Entsprechend assoziativ und andeutend geht es dabei zu, den Lesenden wird die Aufgabe überlassen, sich daraus eine Geschichte zusammenzufügen. Auch die Ärzte fordern zu diesem Prozess immer wieder auf: „Sie müssen sich erinnern!“. Das ist aber schwieriger als erwartet. „Tatsachen“ erteilt die Erzählstimme eine Absage, denn Klees Erinnerungen sind durchmischt mit Einbildungen, Träumen und Erfindungen. Nicht nur das erzählende „Ich“, sondern auch Klee selbst weiß, dass hier zuweilen „die ausgelöschten Erinnerungen durch Erfindungen“ ersetzt werden. Nie kann man sicher sein, „ob Klee die Wirklichkeit nacherzählte oder im Erzählen die Wirklichkeit erst erfand.“ Der Effekt dieses Verfahrens ist Neugierde, die durch sorgfältige Chiffrierung befeuert wird. So fragt man sich ständig, wo der Bauernsohn Klee aufwuchs, durch welche Kriegshandlungen er traumatisiert wurde, wie er in eine Nervenheilstation als letzte Lebensstation geriet. Immerhin wird deutlich, dass eine einstige, unerfüllte Liebe das emotionale Zentrum der Erinnerung bildet und dass die Geschehnisse vom Überfall der Mussolini-Truppen auf Teile Dalmatiens 1941, die anschließende Volksbefreiung, die erneute Besetzung durch die faschistische Ustaša 1943 und der Einfall der deutschen SS-Truppen 1944 mit dem Kroatienkrieg 1991 bis 1995 zunehmend überblendet werden.

Anna Baar ist so ein großer Roman über das Erinnern gelungen. Die Beobachtung, dass manchmal die Rückbesinnung auf einen einzigen, letztlich unbedeutenden Tag das ganze Leben verdichten kann, belegt dieses Buch ähnlich schlüssig wie die These von der Wahrheit als Zumutung. Nicht aus dem bloßen Augenschein ist sie nämlich zu gewinnen, sondern nur aus der allmählichen Vergegenwärtigung, die sich aus einer langsamen sprachlichen und literarischen Verfertigung ergibt.

In Ilma Rakusas „Erinnerungspassagen“ *Mehr Meer* (2009) liest man, nachdem dem Meer gleich zwölf Farben und vier ‚Zustände‘ („glatt“, „gekräuselt“, „gewellt“, „aufgewühlt“) zugeschrieben wurden: „Ich lernte sein Wandlungsfähigkeit, seine Unfaßbarkeit zu lieben.“ Einesteils also ist das Meer eine sich wandelnde Form, andernteils unfassbar. Man liest auch: „Ich rief ‚jetzt‘, lauschte dem Echo und wußte ‚jetzt‘ ist vorbei. Kaum ausgesprochen stürzt die Gegenwart in die Vergangenheit, als fiele sie rücklings ins Meer.“ Das Meer ist somit sowohl erinnertes konkreter Ort, als auch ein das Unendliche eröffnender Chronotopos. Es ‚untersteht‘ der ‚Logik‘ allen Erinnerns, das ich in meiner Habilitationsschrift als ‚unendliches Thema‘ vorgestellt habe: Jeder einzelne Akt des Erinnerns gründet ‚in einem Widerspiel von Unendlichkeit und Thematisierung [...], das sich in der (Selbst-)Reflexion des Gedächtnisses als unauslotbarer Abgrund zeigt“.

In ihrer Vorstellungsrede zur Aufnahme in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung *Über mich* erinnert sich Rakusa an das mehrsprachige Triest ihrer Jugend: „Die Sprachenvielfalt wird mir so selbstverständlich wie das Geräusch der Brandung. Sie beruhigt, sie ist meine Heimat.“ Einerseits also auch hier eine ‚fassbare‘ Heimat, andererseits ein Offenes, dessen Sprachenvielfalt über die Brandung auf das ‚offene‘ Meer bezogen wird. So aber wird das Bild des Meeres auch zum ‚Horizont‘ des Übersetzens. Zwischen dem konkreten Original und der ebenso konkreten Übersetzung eröffnet sich ein unendlicher Freiraum, der sich mit Novalis’ Diktum: „Am Ende ist alle Poesie Übersetzung“, das Rakusa am Ende ihres NZZ-Artikels „Der Autor-Übersetzer“ (2003) zitiert, als ‚unendlicher Freiraum‘ der Poesie verstehen lässt, der sich aber immer nur im poetisch ‚Gefassten‘ eröffnen kann.

Ilma Rakusa wurde als Tochter eines slowenischen Vaters und einer ungarischen Mutter in Rimavská Sobota (Slowakei) geboren. Sie wuchs polyglott und kosmopolitisch in Budapest, Ljubljana und Triest auf und studierte in Zürich, Paris und St. Petersburg. Der Beitrag will die Übersetzerin und Autorin als Vertreterin eines vor seiner ‚Aufteilung‘ im Kalten Krieg interkulturell offenen, vielsprachigen Mitteleuropas erweisen, das sie in *Mehr Meer* erinnert, um es poetisch als noch gegenwärtig und zukünftig zu erweisen.

Leopoldo José Domínguez Macias (Sevilla/ Spanien)

The Adriatic Sea and Bora in Marica Bodrožić and Ilma Rakusa's Narrative

Water and wind are both recurring items in Marica Bodrožić and Ilma Rakusa's prose works. The reference to these natural elements in their fiction is linked to the landscapes of childhood. The two authors have common biographical backgrounds, which strongly influence their writing and thinking. Bodrožić lives in Split until the age of 10, while Trieste plays a significant role in Rakusa's travel itinerary during the first 6 years of her life. The search for the inhabited spaces is essential to retrieve memories as well as to reflect on the issues of identity and exile. Water and wind, related to the images of Adriatic Sea and Bora, are evoked not only as mere catalysts of memory but also as metaphors of fluidity and movement. These elements are also present in other women's contemporary narratives, for example in the work of Marisa Madieri. Taking Gaston Bachelard's aesthetic theory about memory and imagination as its starting point, this paper proposes to analyse the representation by Bodrožić and Rakusa of the Mediterranean landscape, its symbolic use and its literary reframing into transboundary spaces.

Erika Berroth (Georgetown/ USA)

Ausgewählte Texte aus Lyrik, Essays, und Romanen von Marica Bodrožić mit kritischen Perspektiven aus den *Environmental Humanities*

Vor allem der Forschungsbereich *Critical Plant Studies* verspricht nuancierten Zugang zu innovativen Arten des Lesens von Texten, in denen es immer wieder um die engen Verbindungen von Menschen und Pflanzen geht, die nicht nur ihre Schicksale teilen, zum Beispiel in Kriegs- oder Migrationserfahrungen, sondern auch ihre Empfindsamkeiten - mit wachsendem Verständnis für Orte als Lebensräume anderer Lebewesen, die aktiv an vielfältigen kreativen Prozessen teilnehmen. Bei Bodrožić haben Pflanzen ein Gedächtnis und sind sowohl Archive, als auch Schöpfer von Erinnerungsprozessen. Maulbeerbäume, zum Beispiel, die Erzählfiguren durch jugoslawische/kroatische Kindheiten begleiten, finden sich wieder / werden wiedergefunden als Migranten und von Migranten in Berliner Wohngebieten, wo sich Erinnerungskulturen aus unterschiedlichen Geographien und Zeiträumen begegnen und verflechten. Prozesse der eco-poetischen und phyto-poetischen Co-Creation werden in Bodrožićs Texten greifbar. Ihr Schreiben zeugt von Grenzüberschreitungen und Grenzauflösungen, indem Trennlinien zwischen menschlichen Individuen und den sie umgebenden mehr als menschlichen Lebewesen aufgehoben werden. So entstehen auch neue Verständnisse von kulturellen Räumen, die das Mehr-als-Menschliche einbeziehen und so traditionelle Gegensätze, Dichotomien, oder Widersprüche neu verorten. Marica Bodrožić wurde 1973 im dalmatinischen Svib geboren. Die Klänge der jugoslawischen Erinnerungslandschaft ihrer Kindheit erreichen in ihrem Werk Orte der Migration und des Exils in Frankreich, Deutschland, und in den USA. Bei ihr ist das Vergangene immer auch das Hier und Jetzt. Wichtige theoretische Perspektiven aus den Forschungsarbeiten von Joela Jacobs, Kate Rigby und David Haskell werden einbezogen.